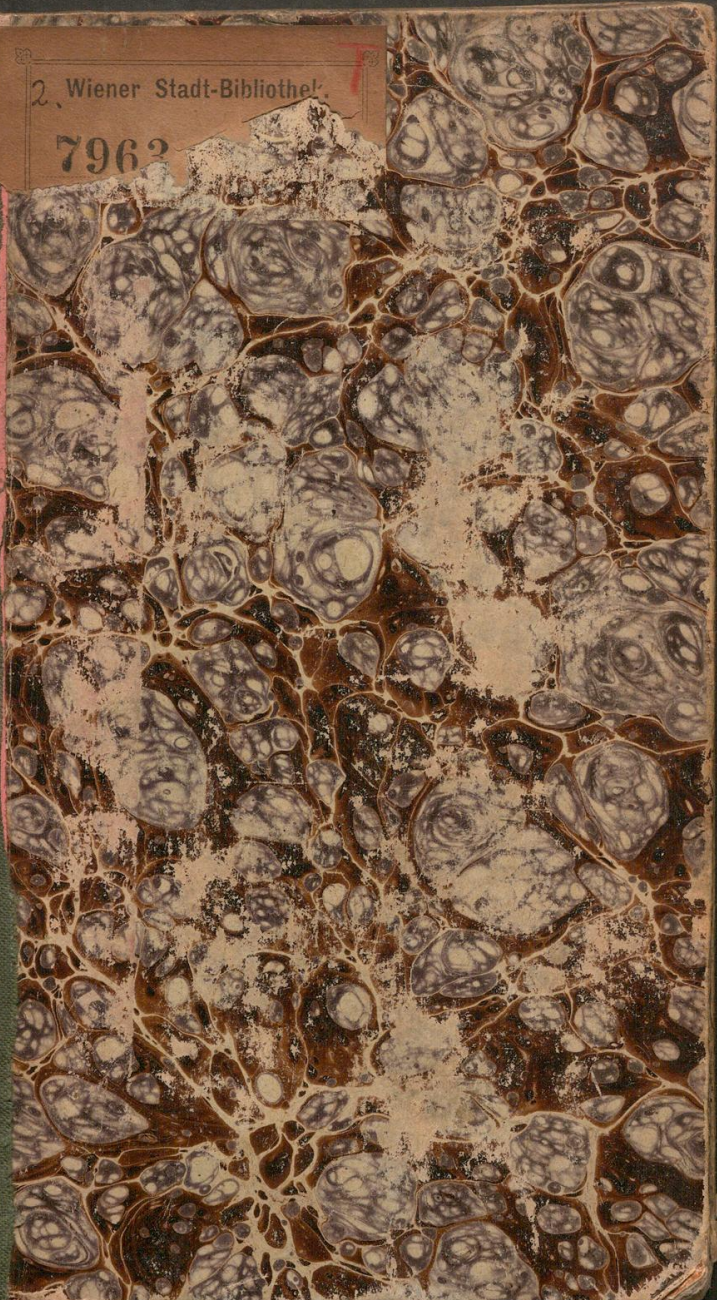


2. Wiener Stadt-Bibliothek.

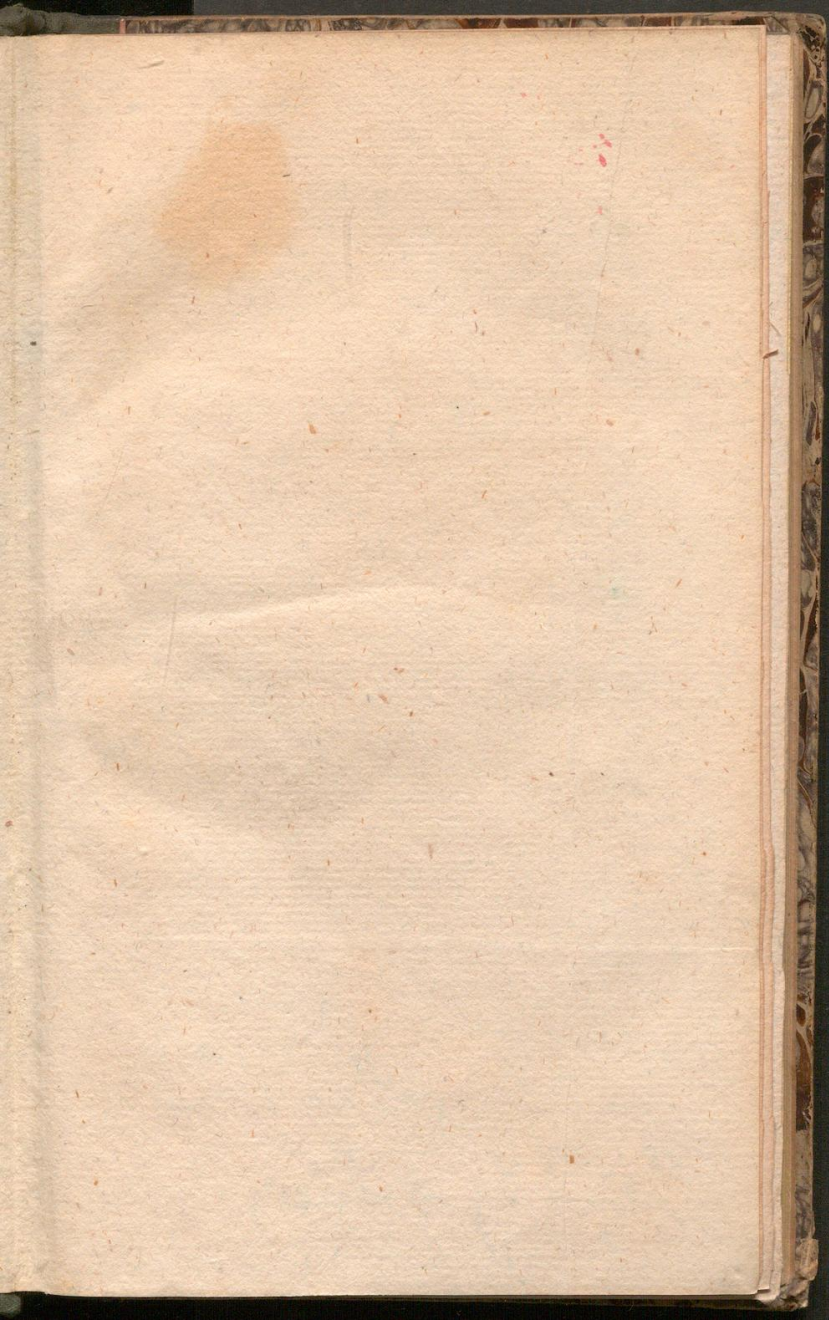
7962

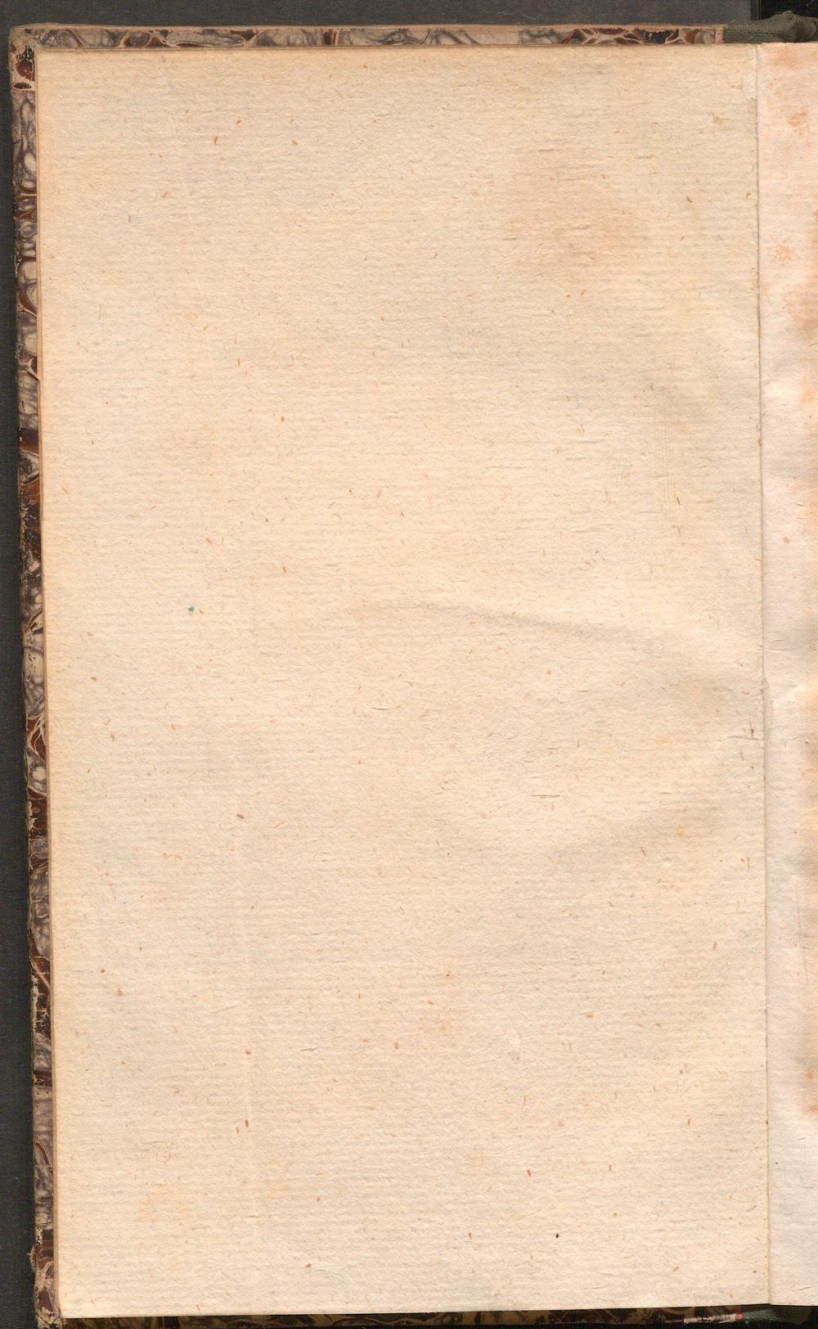


182. ~~698~~

~~904~~

6043





un
in der
Hand
1811

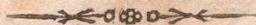


H. Berger del.

J. B. Schick sc.

••••• Aleinädur hat ihm den Tod gegeben -----
 ••••• Und tott fiel er auf ihre Schwaelle hin. —

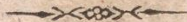
Lafontaine's
F a b e l n.



Aus
dem Französischen frey übersetzt

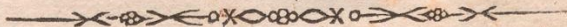
von

G. H. Catel,
Professor in Berlin.



Zweyter Theil.

Neue, sorgfältig verbesserte Auflage.



W i e n, 1804.

In Kommission bey Anton Doll.



Lafontaine's

F a b e l n.

Zweyter Theil

[illegible]

1946

1120 3 1210 3 11

Neuntes Buch.

Die erste Fabel.

Der ungetreue Freund.

Ich hab', auf des Apoll Geheiß,
Der Thiere Sitten treu besungen.
Mir wär' ein Heldenlied, wer weiß?
Nicht halb so gut und leicht gelungen.
Statt Helden, leg' ich Wolf' und Hund'
Die Göttersprache in den Mund,
Und jedes Thier spielt seine Rolle;
Man findet weise, findet tolle,
Der letzten freylich, leider! mehr:
Ihr Maas ist voll: der weisen leer:
(Bey'm Thier geht's, wie bey Menschen her!)
Es spielen auf der Fabelbühne
Der Bösewicht und der Tyrann,

Der Sybarit, die Messaline,
Der Idiot, der Schmeichler, und voran
Die Lügnerlegion, wie auf der Menschenbühne;
Denn Salomo, der Herzenskenner, spricht:
„Da ist kein Mensch, er lüge nicht!“
Ich würd' es im gemeinen Leben
Dem Pöbel ohne Schaam vergeben;
Allein, daß jeder Lügen spricht,
Hat mir sehr oft den Wunsch entzogen:
„O hätte Salomo doch selber hier gelogen!“
Ein anders, wenn Aesop, Homer
Mit ihren Träumen uns vergnügen:
Dieß heißet d i c h t e n, und nicht l i g e n;
Heißt Wahrheit unter fremden Zügen
Uns zeigen. Diese Kunst ist mehr
Als strenger Wahrheit trockne Lehren,
Und ihrer kann und mag der Weise nicht entbehren.

Doch lügen, wie einst jener log,
Den Eigennuß und Gaunerey bewog,
Ein anvertrautes Gut dem Freunde abzuschwören,
Bis dieser ihn in seiner Lüge fing,
Dieß ist der Abndung werth. Hier ist der Fall.

Einst ging

Zu Persien ein Handelsmann auf Reisen,
Und brachte seinem Freund' (er hielt ihn noch dafür)
Zur Abhut einen Centner Eisen.
Nach Jahresfrist kommt er zurück. — Gib mir

Mein Eisen. — Ach, dein Eisen (stelle die
Es vor) ist aufgezehrt von den verwünschten Mäusen.
Auf meinem Boden lag's verschlossen und bewacht :
Allein ein Mauseloch ist bald gemacht.
Ich kann dir nicht einmahl die Ueberbleibsel wei-
sen. —

Der Kaufmann stellt sich gläubig an :
Was man doch nicht erleben kann!
(Spricht er) Wer hätte sich so etwas träumen lassen !
Es ist geschehn : man muß sich fassen. —

Bald drauf entführt er schlau des Eisenfressers
Sohn,

Und eilt, den Vater einzuladen.

Ach Gott! (ruft dieser) ach entflohn

Ist all' mein Glück. Sieh' mich in meinen Thrä-
nen baden :

Mein Schatz ist mir geraubt, mein Sohn!

Ich hab', ich hatt' in ihm mein höchstes Gut auf
Erden. —

Dein Sohn (versetzt der Handelsmann),

Dein Sohn wird schon gefunden werden :

Ich sah's mit meinen Augen an,

Wie gestern Abend eine Eule

Ihn durch die Luft mit sich geführt. —

Unmöglich! (rief mit ungestümer Eile

Der Vater) spotte nicht des Unfalls, der mich
rührt.

Mein Sohn — er hätte selbst zwey Eulen wegge-
tragen. —

Erklären will ich nicht (sprach jener), wie's geschah;
Allein daß ichs mit Augen sah,

Das kann ich dir wohl zehn Mal sagen.

Und überhaupt find' ich es ja

So seltsam nicht, daß hier, wo Rassen Eisen nagen,

Auch Eulen junge Knaben tragen. —

Hier merkt der falsche Freund, wohin

Der andre zielt — Gewiß, du raubtest ihn!

Gib ihn zurück; und nimm dein Eisen hin.

Mit diesem Beyspiel laßt ein zweytes uns ver-
binden.

(Man könnte deren tausend finden)

Ein Reisender, der alles, was er sah,

Mit dem Vergrößerungsglase mahlte,

Und von den vielen Wundern prahlte,

Die er in Africa und in America

(Nur nicht in seinem Vaterlande) sah:

Bermaß sich einst, bey Tisch, als eben

Ein Krautgericht erschien: es gäben

In Californien Kohlstauden, dick und groß,

Wie, in Berlin, das Königschloß. —

Hab' ich doch einen Topf gesehen,

(Fiel jemand ein) der grösser war

Als ganz Berlin. — Als ganz . . . ? ich dächte
gar!

Was sollte denn mit diesem Topf geschehen? —

Dein Kahlkopf konnte ja in keinen kleinern gehen!

Der Einfall ist bekannt; allein er ist gescheut. —

Wie will man über Lügner siegen?

Durch logische Vernunft, durch schulgerechten Streit?

Nein! das ist nur verlorne Zeit:

Man muß noch zehn Mal ärger lügen.

Die zweite Fabel.

Die beiden Tauben.

Zwey Tauben liebten sich, — wie Turteltauben
lieben:

Der einen fiel's, vor Langweil, ein

(Denn wie sie sich die Zeit vertrieben

Sagt die Legende nicht) zu reisen. — Reisen? nein,

Du wirst es nicht; du wirst mich nicht verlassen,

Mich, deinen Bruder! (sprach die Schwester hier)

Was fehlt uns denn? Wie glücklich leben wir?

Wer kann den Vorsatz: Trennung! fassen?

Ich nicht: und du? . . . Grausamer, stelle dir

Zum wenigsten die Sorgen, die Gefahren,

Das Ungemach der Reisen für.

Dich treibt ja nichts: vor wenig Wochen waren

Die nackten Felder eingeschneyt;

Wart' auf den May. Hör', wie der Rabe schreit,
Und dir und mir gewiß ein Unglück prophezeit.
Es wird mir künftig nur von Schlingen an den
Bäumen,

Von Fallen und von Geyern träumen.
Ach, (werd' ich seufzen) ach, es regnet: hat mein
Freund

Auch Dach und Fach, auch Trank und Speise,
Bequemlichkeit, Vergnügen auf der Reise? —
Die Rede war so gut gemeint,
Daß sie des Bruders Herz bewegte:
Allein die Lust zu reisen legte

Sich nicht, und siegte bald. — O Schwester, wei-
ne nicht!

(Versetzt er bittend) In drey Tagen
Bin ich zurück; mein Herz verspricht
Es dir; dann will ich dir von Wort zu Worte sagen,
Was sich mit mir hat zugetragen,
Und dieß und das; mein deutlicher Bericht
Soll dich von allem so belehren,
Als wenn wir noch an Ort und Stelle wären. —
Die Schwester tröstet Worte nicht:
Ein zärtlich Lebewohl! ist alles, was sie spricht.
Der Reisende steigt auf; doch bald erheben
Sich Stürme, Winde wehn; kein Obdach, kaum
Im ganzen weiten Feld' ein halb entlaubter Baum,
Der Laube Schirm und Schutz zu geben.

Sie eilt ihm zu, birgt sich, so gut sie kann.
Der Sturm hört auf, die Luft wird heiter:
Durchweht, durchnäßt fliegt unsre Taube weiter,
Und trifft nicht weit davon ein andres Täubchen an,
Korn neben ihm gestreut; doch sieht sie nicht die
Schlinge,
Die dieser Reiz verbarg, fliegt sorgenlos heran,
Und — zappelt mitten in dem Ringe:
Allein der Strang war alt, und brach zu gutem
Glück.
Zwar manche Feder ward beym Sträuben ausge-
rissen,
Doch sie entkam mit einem Stuck
Der mürben Fessel an den Füßen,
Und schleppt' es im Triumphe nach,
Wie ein Galeerensclav, der seine Ketten brach.
Jetzt sah sie einen Geyer schießen:
Dem Geyer schoß ein Adler nach.
Ein fürchterlicher Streit erhebt sich unter ihnen;
Und ihr gehoffter Raub versteckt
Halb todt sich hinter Schloßruinen.
Hier blieb sie doch wohl unentdeckt?
Ach, nein! ein Knabe, ohn' Erbarmen,
Wie seinesgleichen sind, wirft einen Stein nach ihr;
Trifft leider! sie, und lähmt der Armen
Den Flügel und das Bein. Das gute, sanfte Thier

Entkommt mit vieler Müß dem werdenden Ty-
rannen.

Dies war ihr letztes Ungemach.

Sie brauchte Zeit, sich zu ermannen,
Zog lange Fuß und Schenkel nach,
Und kam zuletzt nach Haus. Man denke sich die
Beiden;

Und mahle sich, und fühle ihre Freuden!
Des Dichters Pinsel ist zu schwach.

Die ihr der Liebe Glück und ihre Schmerzen
kennet,

O reiset, reiset nicht! Es trennet

Die Liebenden ein Bach, ein Thal, ein Hügel schon.

Bewohnt denselben Hain: dasselbe

Lazurne, himmlische Gewölbe,

Euch immer schön, und neu, und heiter, wölbe

Sich über euch; so ist ein Leben, ein Aeon,

Oh' ihr, ganz in euch selbst verloren,

Es merkt, für euch im süßen Traum entflohn.

Ich habe auch geliebt, und hätte für Auroren,

Für einen Blick von ihr, ein Lächeln, für den Ton

Von ihrer Stimme, für die Laube

Worin sie saß, den Bach, an dessen Rand

Sie lag, den Ort, wo ich den ersten Kuß ihr raube,

Die Stelle, wo ihr Mund verrathend mir gestand,

Sie liebe mich — für diese Seligkeiten

Hätt' ich das Gold der Welt, hätt' ich die Welt,
verschmäht.

Ach, sind denn diese goldnen Zeiten

Unwiederbringlich fort? Mein Feuer — ausgeweht?

Mein Herz — zu kalt, zu stumpf zum Lieben?

Und bliebe denn, von jenen heißen Trieben,

Von jenem Flammenmeer von Särlichkeit und Glück,

Kein Funck' in meiner Brust, kein Tropfen mehr
zurück?

Die dritte Fabel.

Der Affe und der Leopard.

Um Geld sich zu verdienen, zogen
Zwey Künstler von verschiedner Art,
Der Affe und der Leopard,
Nach London; kündigten auf einem Anschlagbogen,
Jedweder, was er ist und kann,
Dem Publicum besonders an.
Der eine sprach: Mein Ruf ist weit erschollen:
Der König hat mich sehen wollen;
Nach meinem Tode soll mein schönes buntes Fell,
Von Seiner Majestät höchst eignen Händen,
Als Musse, Frost und Kälte wenden.

Kommt, und bewundert es! — Man kam von allen
Enden;

(Denn bunter Land lockt schnell, ermüdet schnell)
Man sah, bestrich und pries das weiche Fell;
Und damit war es aus. Der Affe sprach hingegen:
Wer zu mir kommt, soll tausend Schwänke sehn.
Der Leopard ist nur dem Auge bunt und schön;
Mir schenkte die Natur das edlere Vermögen
Den Geist zu laben. Von Paris,
Wo mich die Königin nur ihren Liebling hieß,
Komm' ich geraden Wegs, um euch in Conventgarden,
Mit meiner kleinen Kunst gehorsamst aufzuwarten.
Ich spreche wie ein Buch, ich tanze wie Vestris,
Ich spiel' die Flöte, lege Karten,
Spring' durch den Reif, und alles dieß
Für einen Pence; ja, schöne Miß,
Für halb so viel: und wem es kein Vergnügen
Gemacht, der kann sein Geld am Eingang wieder
Kriegen.

Der Affe hatte recht, daß Mannigfaltigkeit
Gefällt: wie bald wird man ein Hausgeräth, ein
Kleid,

Kurz, alles, was sich nur dem äußern Sinne bent,
Den Tanz, das Spiel, Musik und Schönheit müde?
Allein der Reiz, den Geist und Wiß verleiht,
Bleibt immer neu: an einem Liede

Anakreons, an einer Aeneide,
An Ariost, Homer und Oheron
Las sich noch keiner satt: dagegen schon
Viel schöne große Herrn, mit breiten bunten Orden,
Seit langer Zeit vergessen worden.

Die vierte Fabel.

Die Eichel und der Kürbis.

Alles ist in Gottes Welt
Ganz vollkommen. Dennoch hält
Mancher Thor es nicht dafür,
Und künstrichtet Gott in ihr.

So ein Thor war jener Mann,
Den ich euch nicht nennen kann,
Der, als er am schwachen Ranken
Einen Kürbis hängen sah,
Den verwegenen Gedanken
Sagte: Diesen Kürbis da
Hätt' ich an so schwaches Reis
Wahrlich doch nicht aufgehangen.
Manchen Kürbis, gelb und weiß,
Reih' bey Reih', in gleichem Raum,
Hätt' ich wollen lassen prangen
Hoch am starken Eichenbaum.

Also denkend geht er fort,
Und gelanget an den Ort
Einer Eiche, lagert sich
Längelang in ihren Schatten,
Und schläft ein. — Die Winde hatten
Manche Woche nicht geweht;
Aber, als er schläft, entsteht
In der Eiche hohem Wipfel
Ein Gelispel. Starke Weste
Schütteln ihre vollen Äste,
Und es stürzt von dem Bewegen
Prasselnd ein geschwinder Regen
Reifer Eicheln von dem Gipfel!
Viele liegen auf dem Grase;
Aber eine fällt gerade
Dem Kunsttrichter auf die Nase.

Plötzlich springt er auf, und sieht,
Daß sie blutet. — Dieser Schade
Geht noch an, (denkt er) und flieht,
Und bereuet auf der Flucht
Den Gedanken, welcher wollte,
Daß der Eichbaum eine Frucht
Gleich dem Kürbis tragen sollte. —

Traf ein Kürbis mein Gesicht,
(Spricht er) nein, so lebe' ich nicht.

O wie dumm hab' ich gedacht!

Gott hat alles wohl gemacht.

Gleich

Die fünfte Fabel.

Der Schulknabe, der Pedant und der
Gartenfreund.

Ein loser Schelm, der in Secunda ging,
Wo ihm Pedanterie, die nur an Worten klabet,
Das Bischen Selbstgefühl von Recht und Pflicht ge-
raubet,

Das er von der Natur empfing,
Erlaubte sich (ein Fehler, der bey Kindern
Gewöhnlich ist) des Nachbars Obst zu plündern.
Der Nachbar war als Gartenfreund bekannt;
Ein Mann, von dessen Obst und Blumen in der
Munde

Gesprochen ward, und der im schönsten Bunde
Mit Floren und Pomonen stand.

Man denke sich, was er empfand,

Als er einst in der Vesperstunde

Den jungen Dieb auf einem Baume fand,

Mit vollen Taschen, vollem Munde.

Gleich wird zum Rector hingesandt,

Der Schüler angeklagt. Sogleich kommt mein Pe-
dant,

Mit seiner Classe angerannt;
Will (spricht er) ein Exempel geben,
Fängt an den Baston zu erheben,
Censirt den Aepfel dieb, notirt ihn Nebulo,
Beweist ihm aus dem Cicero,
Und aus den römischen Gesetzen,
Man dürfe keinen Baum verletzen,
Und schließt sein Stundenlang Epianorthotikum
Mit einem Digi. Seine Knaben,
Statt auf den Redner Acht zu haben,
Zerstreun sich, tummeln sich herum,
Und lehren, in der Zeit, den ganzen Garten um.

Ich kann die unverdauten Brocken
Unzeitiger Gelehrsamkeit
Nicht leiden. Ein Pedant mit seinen funfzig Locken,
Mit faltenvoller Stirn, bestaubtem schwarzem Kleid,
Und weißer Krause, kann mich jagen
So weit er will. Das leichte Heer
Von seinen Schülern ist (zumahl in unsern Tagen)
Weit — weit erträglicher, als er.

Die sechste Fabel.

Der Bildner und Jupiters Bildsäule.

Was bildet meine Hand aus dir,
(Sprach einst zu seinem Marmorsteine
Ein Künstler) Gott, Mensch oder Thier?
Das schönste Schicksal sey das deine!

Sey Gott, sey Jupiter! Ich kann
In deine Hand den Donner geben.
Fallt nieder, Menschen; beühet an,
Und lernt vor eurem König beben!

Dem Künstler glückt sein Werk. Schon zieht
Sein Jupiter die Stirn zusammen;
Halb öffnet sich sein Mund; es spricht
Sein großes Auge Zorn und Flammen.

Und als das schöne Meisterstück
Vollendet war, da (hieß es) beute
Der Künstler selbst davor zurück;
Vor einem Gott, den er belebte.

Der Dichter war nicht minder schwach,
Als er. Erst schufen seine Lieder
Die Fabelgötter; und hernach
Fiel er zu ihren Füßen nieder.

Die Werke seiner Phantasie
Nachher für Wirklichkeit erkennen,

II. Band.

Geist, es wie Kinder machen, die
Um ihre Puppe weinen können.

Was erst ein Spiel war für den Geist,
(So ist der Mensch) wird in die Länge
Der Trieb des Herzens: dieß beweist
Der Heiden große Göttermenge.

Die Wahrheit nimmt nur langsam ein:
Soll etwas schnell das Blut entflammen,
So muß es süße Täuschung seyn.
Wir gleichen dem, von dem wir stammen;

Pygmalion! wir gleichen dir.
Erst gabst du deiner Venus Leben,
Und dann dein Herz. Leicht folgen wir
Dem Beyspiel, das du uns gegeben.

Die siebente Fabel.

Die verwandelte Maus.

Im Pilpay liest man diese Fabel:
Ein Mäuschen fiel aus einer Eule Schnabel,
Von einem hohen Baum, zerschmettert in den Sand,
Als eben ein Bramin sich unterm Baume fand.
Ich hätte sie nicht aufgehoben:
Er that's. Die Handlung ist zu loben;
Denn so die Sitte, wie das Land:
Wir können hier der Mäus' entbehren,

Die dort die Indier als ihre Brüder ehren,
(Man kennet ihren Lieblingsfag:
Daß nach Beschaffenheit und Plas,
Von einem Körper in den andern,
Die Seelen, theils zum Lohn, und theils zur Stra-
fe, wandern.)

Deswegen wendet sich der ehrliche Bramin
An einen Zauberer, und bittet dringend ihn,
Der Seele, deren Mäuseleben
Verstossen sey, ein Menschenhaus zu geben.
Der Zauberer verpflanzt sie in ein schönes Kind,
Wie Helena einst war, wie X** und D** sind.
Das schöne Kind war reif zum Freyen.

Die Wahl ist dein; (spricht der Bramin zu ihr)
Denn stolz wird jeder seyn, dir Herz und Hand zu
weihen.

Wohlan, (sprach sie) so wähl' ich mir
Den Mächtigsten. — Zu ihren Füßen
Stürzt der Bramin, um sie, als Sonnenbrant, zu
grüßen.

O Sonne, (ruft er aus) du hörst ihre Wahl,
Und wirfst, du Mächtigster! der Glücklichen Ge-
mahl. —

Ich? (spricht die Sonne) nein; in wenig Augen-
blicken

Wird jene Wolke, mächtiger als ich,
Mich deinem Angesicht entrücken.

Wähl' sie zum Bräutigam, nicht mich. —
Wohl, (sagte der Bramin zur Wolke) sey ihr
Gatte! —

Ihr Gatte? (fragt sie) seyd ihr klug?
Sah't ihr nicht, wie der Wind mich jug;
Wie er sein Spiel mit meiner Ohnmacht hatte?
Er sey der Ehemann. — Nun, weil Wind
Beym Freyen gilt, (versetzt der zürnende Bramine)
So sey es: Boreas, ich gebe dir mein Kind. —
Voll Zuversicht, daß er die Braut verdiene;
Eilt er — doch, ach! in seinem Laufe find't
Er einen Berg, woran sich seine Kräfte brechen.
Zum Berge heißt es nun: Willst du der Freyer
seyn? —

Ich danke sehr: (hört man ihn gegensprechen)
Ich habe meinen Freund, zwar klein
Doch mächtig; ey! wie würde der sich rächen,
Käm' ich ihm ins Gehege? Nein;
Die Klatte würde mich — wie schon ein Mahl —
durchbohren.

Beym Worte K a t t e spißt das schöne Kind die
Ohren,

Und, weil die a l t e M a u s noch immer aus ihr
spricht,

So wird die Klatte schnell zum Gatten außer-
sahren.

Ja, so spielt Amor: kennt ihr nicht
Viel Damen (unter uns!) die nicht gescheuter
wählten,
Und sich weit unter sich vermählten?
So weit vielleicht auch nicht: denn, untersucht
man's recht,
So ist manch gnäd'ges Frauenzimmer
Mit ihrem Ahnenstolz, nicht immer
(Wie ihre Mutter weiß!) von adligem Geschlecht.

Es klebt uns mehrentheils von unserm ersten
Stande

Mehr oder minder an; dieß ist der Fabel Sinn:
Allein ich find' auch viel Sophisterey darin.
Der Philosoph schließt hier zu Lande
Nicht so wie der Bramin. Sonst wäre ja der Floh
Weit stärker, als der größte Riese,
Weil ihn sein Stachel sticht, sonst wiese
Die Ratte jene Braut der Kage zu, und diese
Dem Hund' und der dem Wolf', und so
Bekäme sie zuletzt, in wahren Zirkelschlüssen
Die Sonne doch. Allein wir müssen
Zur Seelenwanderung zurück.
Seit dem Pythagoras macht sie bey uns kein Glück.
Denn wenn die Seelen sich ursprünglich alle gleichen,
Und nur, vom Körper unterjocht,
Im Handeln von einander weichen,

Was hat des Mädchens Herz vermocht,
Da ihr doch von der Maus kein Häschen übrig
blieben,
Die Sonne zu verschmähn, und eine Maus zu
lieben?
Denn zwischen M a u s, wenn man es recht be-
sieht,
Und M ä d c h e n, ist ein Unterschied.

Drum laßt uns die Moral aus unsrer Fabel
ziehen:
Daß seinem Schicksal nichts entfliehen,
Nichts widerstehen kann; was dieses will, geschieht.

Die achte Fabel.

Der Narr, der mit Weisheit handelt.

Mit Narren habe nichts zu schaffen;
Dieß ist der beste Rath, den ich dir geben kann.
Mit Narren läuft der Klügste an,
Wie mit den Weibern und den Pfaffen:
Drum habe, Freund, mit Narren nichts zu schaffen;
Dieß ist der beste Rath, den ich dir geben kann.

Zur Meßzeit rief ein Narr an allen Ecken aus,
Er habe Weisheit zu verkaufen!

Und alles kam herzugelaufen ;
Denn Weisheit schafft man nie zu viel ins Haus :
Doch schickt' er eben nicht den Käufer sehr beladen
Zurück : ein Backenstreich , ein Kasterlanger Faden ,
War alles , was er gab . Und wer es übel nahm ,
Ward von ihm ausgelacht ; drum machten
Die meisten es , wie er , und lachten ,
Und gingen still mit ihrem Kram
Nach Haus : denn sich die Köpfe zu zerbrechen ,
Und über den geheimen Sinn
Von einer — Narrenthat , ein lang' und breites
sprechen ,

Gieß' selbst ein Narr seyn. — Hm ! ich bin
Der Meinung nicht , und lobe jenen Käufer ,
Der , als er gründlicher und reifer
Der Sache nachgedacht , die ihn erst Wunder nahm ,
Zu einem Weisen ging , und Licht von ihm bekam .

Freund , (sprach der Philosoph) soll dir der Narr
nicht schaden ,

So lasse zwischen ihm und dir
Gerade so viel Raum , als der erhaltne Faden
Beträgt : sonst kommt , ich steh' dafür ,
Ein Backenstreich von ihm dir an den Kopf gestogen ,
Der Narr both Weisheit aus ; du wurdest nicht be-
trogen .

Die neunte Fabel.

Die Auster und die Reisenden.

Zwey Pilger gingen längs dem Strande,
Und fanden, frisch herangespült,
Die schönste Auster in dem Sande.
Von beyden wird sie angeschielt,
Von beyden angelacht, und beyder Finger weisen
Zugleich dahin; allein wer wird sie speisen?
Der schwere Punct blieb zu beweisen.
Schon bückt sich A, und greift darnach,
Als B sein: Sachte! Sachte! sprach;
Freund, das kann so geschwind nicht gehen:
Wer sie von Beyden erst gesehen,
Der speiset sie; der andre sieht ihm zu. —
Dann ist sie mein. — Mein, mein. — Ich sah sie
erst. — Ich. — Du? —
Ja, ich! — So hab' ich sie zuerst gerochen. —
Indem dieß Paar sich um die Auster stritt,
Kommt langsam, mit gemessenem Schritt
Herr Perrin Dandin angelrochen. —
Herr Richter! richten Sie! (schreyen A und B) Er
winkt
Stillschweigend den Partheyen, schlingt
Bedachtsam und mit einem Mable
Die Auster ein, gibt jedem eine Schale,

Und spricht: Dieweil es Recht und Sitte mit sich
bringt,

So nehm' ein jeder das, was ihm mein Spruch be-
schieden:

Die Kosten schenk' ich euch; zieht hin, und lebt
in Frieden!

Wird denn in diesem Stück die Welt nicht
klüger? Nie:

Fran Themis lebet von Processen.

Wir sehn die Richter Austern essen,

Und wir, ach! wir bezahlen sie.

Die zehnte Fabel.

Der Wolf und der magere Hund.

Dem Kärpfschen half es nichts, am Fischer, der
es fing,

Die besten Worte zu verschwenden:

Es mußte doch das arme kleine Ding

Sein Leben in dem Ziegel enden.

Der Fischer war kein Thor, und ließ aus seinen
Händen

Den nahen Vortheil nicht für den entfernten fort.

Sie hatten beyde recht: das Fischchen, für sein
Leben

Zu flehn; der Mann, ihm kein Gehör zu geben.
Doch hier ist Meister Wolf nicht halb so fein, wie
dort

Der Meister Fischer war. Man höre:

Im Felde traf er einen Hund,
Dem Walde zu. — Ach (rief der Schalk) es wäre
Die Müh' nicht werth, mit einem mageren Vieh
Sich zu beladen; warten Sie,
Herr Wolf, acht Tage nur; das Kind vom Hause
Vermählt sich, und ich bin vom Schmause.
Dann komm' ich wieder fett und rund.
Der Wolf ist dumm, der Wolf läßt Phylar gehen.
Acht Tage sind vorbey: kein Phylar läßt sich sehen.
Der Wolf schleicht um das Dorf; er sieht zuletzt
den Hund

Im sichern Stall, und ruft durch die Ritzen:
Kommst du denn nicht? — (Der Hund) O ja;
Im Augenblicke bin ich da,
Mit Packen, Greif, Cartusch und Spizen:
Sie wünschen sehr mit dir bekannt zu seyn.
Sie sind mit mir zum Schmaus gewesen;
Du wirfst dich über alle freun,
Und kannst den Besten auserlesen. —
Nein, die Gesellschaft ist zu groß:
Versetzt der Wolf, und flieht. Ein ander Mahl sey
klüger,

(Denkt er) und lasse nicht die sichere Beute los:
Denn, ach! die Welt ist voll Betrüger.

Die eilfte Fabel.

N i c h t z u v i e l .

Ich kenne kein Geschöpf, das von der Mittelstraße
Nicht abweicht. Handle stets mit Maaßel
So sprach der Herr der Welt und der Natur,
Als er sie schuf, zu jeder Creatur.

Wer thut's? — Steht nicht das Korn auf schön be-
baunter Flur

Zu wüßlig? muß man nicht der Gärten Unkraut
räuten?

Nimmt man dem Baum, dem Wein, die Aeste nicht,
Die sich zu schnell, zu stark verbreiten?

Umsonst hat Jupiter es weislich eingerichtet,
Daß Schaafse von dem Korn die Blätter weiden
müssen,

Damit die Aehren besser schießen;

Denn was geschah? Die ersten Schaafse rissen
Die Pflanzen mit den Wurzeln aus.

Umsonst erlaubt' er drauf den Wölfen, von den
Schaafen

Nur einige, zur Warnung, zu bestrafen;

Nur einige? Ja, ja, bald wurden alle draus.
Umsonst hat er zuletzt dem Menschen aufgegeben,
Sie zu verfolgen; gleich erstreckt
Der Mensch, von Blutgier angesteckt,
Den einzelnen Befehl auf aller Thiere Leben.

O Mensch, wer hat die Regel: nicht zu
viel!

So oft, wie du, verlegt! Du führst zu jeder
Stunde

Dies Wort des Weisen in dem Munde,
Und treibst damit dein Gaukelspiel.

Die zwölfte Fabel.

D i e W a c h s k e r z e .

Der Bienen wahres Vaterland
Ist der Olymp. Da mußten sie vorzeiten
Die süße Götterkost bereiten,
Die ihr gepriesner Fleiß auf dem Hymettus fand.
Bald plünderte der Menschen Hand
Den wächsernen Pallast, den ihre Kühnheit baute,
Und als nur noch die nackte Wand
Vom wächsernen Pallaste stand,
Und man die leeren Zellen schaute,

Da fiel es noch dem Geiz der rohen Räuber ein,
Dieß Wachs in Kerzen umzukneten.

So eine Kerze sah einst einen Mauerstein
Sich in dem Feuer härten, röthen,
Und sprang (um feuerfest zu seyn)
Kühn, wie Empedokles, in die gespißten Flammen,
Und schmolz im Augenblick zusammen.

Kein Wesen ist, und wird, und ward
Ein Wesen einer andern Art.

Die dreyzehnte Fabel.

J u p i t e r und der R e i s e n d e r

Wie würden sich auf den Altären
Der Götter doch die Gaben mehren,
Wenn nur die Menschen nicht so gar — vergeßlich
wären!

Befinden sie sich in Gefahr,
So regnet es Gelübde, so versprechen
Sie Alles; wenn sie über war,
So wissen sie von Nichts, und brechen
Ihr Wort, geschwinder als sie's sprechen.
Zeus (sagen sie) hat keinen noch gemahnt.

So? ist sein Donner nichts? hat diese Warnungs-
stimme

Nie einen Weg sich in dein Herz gebahnt?

Ein Reisender versprach, wenn Jupiter dem
Grimme

Des Sturmes wehrte, ihm das Blut

Von hundert Stieren. Hätt' er sie? Nicht einen.

Statt ihrer, hätt' er den Tribut

Von Elephanten, wilden Schweinen,

Versprechen können; eins so gut,

So leicht, wie's andre; nur versprochen.

Als nun der Sturm vorüber, brann't

Der Schiffer ein paar Rinderknochen,

Dem Zeus zu Ehren, auf dem Strand,

Und fragt' ihn spottend: Hast du auch

Den schönen Hekatombenrauch

Mit Wohlgefallen aufgerochen? —

Zeus schweigt dazu; doch kurze Zeit

Nachher läßt er den Schiffer träumen

Von einem Schatz im Walde. Ohne Säumen

Eilt er dahin und findet . . . Diebe. — Seyd

Mir gnädig: ich will mich mit zehn Talenten lö-

sen. —

Man konnte ihm die Dürftigkeit

Und Truglist aus den Augen lesen.

Stirb, (sprach der eine Dieb); wir schenken den
Gewinn

Dem Pluto; trag' dein Gold ihm hin.

Die vierzehnte Fabel.

Die Kaze und der Fuchs.

Mit heil'ger Miene, leiser Tappe,
Wallfahrteten einst Fuchs und Kaze,
Das heißt, sie gingen über Land,
Um unter heuchlerischen Lügen
Der Frommen Einfalt zu betrügen.
Dann ward' ein Huhn, ein Käs' entwandt;
Und wenn der feine Raub geschehen,
So war es keinem anzusehen,
So wußten beyde fromm den Rosenkranz zu drehen.
Einst, da das Paar den Weg langweilig fand,
Versucht' es, um ihn zu verkürzen,
Die Conversation mit etwas Streit zu würzen:
Denn ohne Streit und ohne Reiz!
Schließ' endlich wahrlich alles ein.
Nachdem sie nun, nach Menschensitte,
Sich über Dinge heisch gestritten,
Die keins von beyden recht verstand,
Ging's über'n Nächsten her; er fand

Vor unsern Pilgern keine Gnade.
Zulezt sprach man (just wie bey uns!) von sich.
(Der Fuchs) Bist du so klug und fein als ich?
Auf tausend Arten rett' ich mich
Aus der Gefahr. (Die Kätz') Und ich gerade
Auf einer nur; allein sie ließ mich nie im Stich.—
Gleich fingen sie von neuem an zu streiten,
Ob eine List, ob tausend besser sey?
Indeß eilt eine Jagd vom nahen Wald' herbey. —
Freund, (sprach die Kätz schnell) nun suche
In deinem Magazin die allerbeste List:
Ich folge dem Instinct, der mir gegeben ist,
Und rette mich auf jene Buche.
Der Fuchs strengt seinen Geist und seine Kräfte an,
Täuscht lange, wie er weiß und kann,
Die Jäger, und wird — von den Hunden
Gewittert, aufgesucht, gefunden.

Der Mittel Menge thut

Es nicht; ein einziges, nur sey es gut!

Die fünfzehnte Fabel.

Das Ehepaar und der Dieb.

Einst war ein Mann verliebt — in seine Frau ver-
liebt.

Und sie in ihn? Im Gegentheil!

Sein Kosen macht' ihr Langeweile;

Kein Lächeln, keinen Blick, kein freundlich Wort:
Geh gibt

Sie ihm. Zwar er genoss: doch wie betrübt

Ist ein Genuß, den ich mit niemand theile!

Sie liebt' ihn nicht; warum? Oh nan, es war ihr
Mann.

Gott Hymen band sie: doch was kann

Gott Hymen da, wo Amor fehlet?

Wohl heist es da mit Recht: man quält und wird
gequält.

Einst hatte fast die ganze Nacht

An seines kalten Weibes Seite

Der heiße Gatte durchgewacht,

Und (wie Laurentius der Zweyte)

Sie auf dem Bettrost zugebracht;

Als sich mit einem Mahl, ganz leise,

Ein Dieb ins Zimmer stahl. Die junge Frau er-
schrickt:

Und da sie Schutz bedarf, so rückt

Sie näher an den Mann, schmiegt auf verliebte
Weise

Sich an sein pochend Herz; und er, er ruft entzückt
Dem Dieb: Dir dank' ich dieß Behagen!
Nimm, was du willst, dafür: nimm, nimm mein
ganzes Haus!

Der Dieb läßt sich's nicht zwey Mal sagen,
Und räumt das ganze Zimmer aus.

Nun die Moral! Wir ziehen die heraus:
Daß Furcht den Abscheu oft, zuweilen auch die Liebe
Bezwingt: zuweilen auch von diesem letzten Triebe
Bezwungen wird: wie dort, bey jenem Spanier,
Der, von dem heftigen Verlangen
Beseu'rt, sein Liebstes zu umfassen,
Ihr Haus in Flammen setzt, davon sie trägt, und
mehr

Auf seine schöne Last, als auf das Feuermeer,
Das um ihn fließt, bedacht, umgeben von Gefahren,
Für Rosenwege hält, was Flammensuthen waren.

Die That gefiel mir immer sehr:
Sie ist zwar kühn und toll, allein auch groß und hehr.

Die sechzehnte Fabel.

Der Schatz und dessen beyde Besitzer.

Ein Mann, dem es am Besten fehlte,
Und der sein Geld nie überzählte,
Weil keins zu zählen da war, fand:
Das klügste sey, den Uebelstand
Durch einen guten Strick zu enden.
Auf diese Art (dacht' er) entgeh'
Ich doch den mörderischen Händen
Des Hungers: Hunger thut so weh! —
Um diese Absicht zu erreichen,
Sucht er ein halbverfallnes Haus,
Versteckt von buschigten Gesträuchen,
In einer wilden Gegend aus;
Nimmt einen Strick mit sich, den Ender seiner
Plagen,
Und will den Nagel schon in das Gemäuer schlagen,
Als von der mürben Wand ein Theil herunterschießt,
Und sich ein reicher Schatz dem Lebensfatten zeigt;
Dem Armen, der es nicht mehr ist,
Der Noth und Tod und Strick vergift,
Und munter nun aus den Ruinen steigt.
Er zählt nicht lange nach, wie viel
Es war: rund oder nicht, gesiel

Die Summe ihm. — Doch kaum hat er sich wegbe-
geben,
So kommt des Geldes Herr, und findet von dem
Schatz

Den Plag. —

Das Unglück sollt' ich überleben,
(Schreyt er) und mich nicht hängen? Ja,
So bald sich nur ein Strick ... Ein Strick? Der
Strick war da;
Froh, daß er nichts gekostet, schnüret
Er sich den Hals damit; und Strick und Schatz
verlieret
Zugleich, und findet seinen Herrn.

So geht's dem Geiz: stets vom Genuße fern
Spart er für Diebe, für Verwandte,
Für Erben, die er gar nicht kannte,
Oft für das Loch, das seinen Schatz enthielt.
Doch, was nicht minderes Erstaunen
Erregt, sind der Fortuna Launen.
Seht, wie sie hier mit Gold und Sargeln spielt;
Dem einen gibt, dem andern stiehlt,
Und wo man es am mindsten glaubet,
Das Leben schenkt, das Leben raubet.

Die siebzehnte Fabel.

Der Affe und die Kaze.

Einst lebten Kater Bisch und Meister Nisch, der
Affe,

In einem Haus; ein Schelmenpaar,
Wie keines noch gewesen war.

Sie kannten keine Schaam, sie scheuten keine Strafe,
Sie stahlen rechts und links, und lachten der Gefahr.
Wenn was verdorben war, wenn was im Hause
fehlte,

So fiel natürlich der Verdacht
Auf sie, so hatten sie das saubere Stück gemacht.
Und kurz, die ganze Stadt erzählte
Von Nisch und Bisch, von ihrer Allianz,
Von ihren Diebereyn, und ihrer Thaten Glanz.

Einst saßen sie andächtig am Camin,
Und sahen zu, wie schöne Kästen *) brieten.
Kastanien? (sprach Nisch) Das wäre was für Ihn,
Herr Bruder, und für mich: ich dächte, wir bes-
mühten

Uns hier ein wenig. Sehen wir
Nicht eignen Vortheil, fremden Schaden hier?
Wer kann wohl mehr verlangen? Aus den Kohlen

*) Kästen, Kastanien.

Die schönen braunen Kästen holen,
Das wär' ein Meisterstück, ein Streich für dich
allein.

Ich sollte nur an deiner Stelle seyn.
Ach! hätte Gott die Hände plumper Affen
Zum Kästenstehlen doch geschaffen;
Ihr Kästen, o wie wollt' ich euch . . . ! —

Die Rede wirkt. Der Schwindelkopf, die Kage
Zertheilt behutsam mit der Zage
Die heiße Asche, zieht sogleich
Die Klauen ab, (denn Bisch ist furchtsam, wie ein
Hase)

Setzt wieder an, zieht ein, zwey, drey
Kastanien hervor. Nisch macht sich rasch dabey
Und speist sie frisch ihm vor der Nase.
Ein Mädchen kam. Sie flogen hier und dort:
Satt schlich der Affe sich, der Kater brummend fort.

Wenn große Herrn zu kleinen Herren sprechen,
„Ihr kleinen Fürsten kommt, verbindet euch mit
uns ;

Wir wollen jenen da, rechts, links, die Häse
brechen“

So ist der kleine Herr ein Duns,
Der ihren Worten traut. Man will mit seinem
Schaze,

Mit seinem Heer, mit seiner Zage

Die Kästen aus der Asche ziehn:
Er dünkt sich einen Held, auch hinter dem Camin,
Und endlich geht's ihm, wie der Rase.

Die achtzehnte Fabel.

Der Geyer und die Nachtigall.

Ein Geyer, den man nur den Bürgerengel nannte,
Den jedes Kind im Dorfe kannte,
Vor dem kein Stall, kein Taubenschlag,
Kein Weidewinkel sicher lag,
Stielt eine Nachtigall in seinen scharfen Krallen.
Ach, steht der Frühlingsfänger, ach!
Verschone mich: wir kleinen Nachtigallen
Sind kein Gericht für dich; wir haben nur den
Laut.

Ich will dir auch ein Lied vom wilden Tereus
singen. —

Vom Tereus? Hat er weit von hier sein Nest ge-
baut?

Nein, Tereus war ein Fürst, der mich in seine
Schlingen

Bekam und Doch ich will es dir von An-
fang singen. —

Du kommst mir eben recht: (fällt ihr der Geyer
ein)

Mich, der ich nüchtern bin, mit deinen Melodeyn,
Mit deinem Terens abzuspeisen! —
So höre mich doch nur: den Königen, den Weisen
Gefiel dieß Lied. — Mag sehn: mein gutes Kind,
Wenn Fürsten deine Fänger sind,
So löse dich mit Lied und Trillern:
Wir Geyer leben nicht vom Wind.

Den Wagen, wenn er bellt, stillt kein Gesang
von Hüllern.

Die neunzehnte Fabel.

Der Hirt und seine Heerde.

Soll mir denn immer von dem Vieh
Bald eines, bald das andre fehlen?
Vergebens zähl' ich täglich sie;
Der Wolf kann sie noch besser zählen.
Nun ließen sie mir gestern gar
Mein Hänschen, meinen Hammel, stehlen,
Der so an mich gewöhnt, so zahm, so freundlich
war:
Er folgte, wie ein Hund, mir auf den Straßen,
Er kannte meinen Ruf und meines Hornes Ton,

Und war ich noch so weit, so rüch mich Hånschen
endgiltig morden! Ich bin schon.

Du armer lieber Hans! man hat dich stehlen lassen!

So klagte Schäfer Rorndon.

Nachdem er seinem Hans den rührenden Sermon
Gehalten, und sein Lob der Erde

Bekannt gemacht, versammelt er die Heerde,

Und redet alle, Mann für Mann,

Bis auf das jüngste Lämmchen an;

Ermahnet sie, vereint dem Wolf' zu widerstehen:

Wollt ihr, (spricht er) so muß es gehen.

Sie sagen Ja, versprechen, wie ein Pfahl,

Wie eine Mauer fest zu stehen.

Sie schwören: Kommt der Wolf einmahl,

Der unser armes Hånschen stahl,

Wir wollen ihn, (wir alle bürgen

Dafür) wir wollen ihn, den Bösewicht, erwür-
gen.

Der Hirt traut ihrem Schwur, und macht

Sich breit damit; allein noch vor der Nacht

Entsteht ein Lärm; es heißt: Der Wolf! Und
allen

Ist bey dem Worte: Wolf! Hans, Schwur und
Muth entfallen.

Sie fliehn: War es der Wolf? O nein;

Es mochte nur sein Schatten seyn.

Verlangt von schlecht geübten Heeren :
Beharrlichkeit und Muth : sie werden beydes
Und wenn der Feind , auch nur zum Schein ,
Sich zeigt , schnell den Rücken kehren ,

Zehntes Buch.

Die erste Fabel.

An M. Br.

Die beyden Ragen, der Fuchs und das Ey.

Seis, ich würde dir verdienten Weihrauch streun;
Doch dieser Dunst nimmt dein Gehirn nicht ein!
Wie oft hast du ihn ausgeschlagen!
Zwar kann ihn dein Geschlecht vertragen;
Die Damen lobt man nie genug,
Zumahl wenn dieses Lob mit einem neuen
Schwung

Sich hebt, und Wahrheit scheint zu sagen.
Beym Lobe schläft kein Mädchen ein.
Ich kann es ihnen nicht verargen;
Sie haben dieses mit Monarchen,
Und mit den Göttern selbst gemein.
Der Nektar, den Doid beschrieben,

Den des Olymps Bewohner lieben,
Der unterm Mond den Erdengott berauscht,
Ist Lob. Du magst ihn nicht; dagegen
Gefällt die Wis mit Wis vertauscht,
Und Scherz mit Scherz, von Scheelsucht unbe-
lauscht,

Wie wir ihn oft zu führen pflegen.

Du ahmst der Biene nach, die ihre süße Frucht
In jeder Wiesenblume sucht.

Drum zürne nicht, wenn sich bisweilen

In meinen Fabeln fremde Zeilen

Cartesischer Philosophie

Verirren. Doch du kennest sie:

Sie lehrt, daß Thiere nur Maschinen,

Und seelenlos, wie Uhrwerk, sind.

Es ist bloß Räderbau in ihnen;

E i n s gehet langsam, Z w e y geschwind,

Und Nummer D r e y treibt Nummer V i e r e;

F ü n f schlägt, und zeigt die Stunden an.

So (heißt es weiter) sind die Thiere:

Sie fühlen's, wenn ich sie berühre;

Wie, aber? ist bey ihnen Plan,

Verstand und Wille? Nein; sie folgen dem Gebothe

Der ewigen Nothwendigkeit.

Zwar spricht man insgemein: das Thier fühlt Trau-
rigkeit,

Fühlt Lust, fühlt Liebe, Schmerz: allein man ir-
ret weit;

(So lehrt Cartesius) das Thier hält gleiche Note
Mit deiner Uhr. Und wir? Ey, nun!

Wir Menschen wissen, was wir thun.

Das ist der Unterschied zum Thiere,

Wie ihn Cartesius, halb Mensch, halb Engel, lehrt.

Was gibt mir (fragt er) einen Werth?

Ich denk', und weiß: ich denke. Spüre

Ich dieß bey Thieren? Denken sie?

Und wenn Gedanken sich in ihrem Hirn erzeugen,

Ist ihnen Ueberlegung eigen?

Cartesius spricht: Nein! Ich sprech'es nur mit Müß

Ihm nach; denn (um ein Beyspiel dir zu geben)

Wenn jener Hirsch, im Streite für sein Leben,

Den Jäger täuscht, durch Flüsse schwimmt,

Dann absetzt, sich versteckt, und hundert Wege
nimmt,

Bis, wenn die Kräfte ihm versagen,

Er einem jüngern Hirsch aus seinem Lager treibt,

Daß ihn, an seiner Statt, betrogne Hunde jagen;

Heißt das nicht überlegen? Bleibt

Dem Menschen hier ein Vorzug? Wissen

Wir mehr als dieser Hirsch? Doch nennt man sein
Genie

Instinct, und ihn ein unvernünftig Vieh;

Statt alles Ruhms wird er zerrissen,

Dem Rebhuhn ist
Durch eine List,
Sich selbst und seine Jungen
Zu retten, oft gelungen.
Wenn jene unbefiedert, schwach,
Dem Jäger nicht entfliegen können,
Stellt es verwundet sich, zieht einen Flügel nach,
Und lockt den Feind vom Nest. Hernach
Schwingt es sich in die Luft. Und Hund und Jäger
kennen
Die Spur zum theuren Nest nicht mehr,
Und kehren heim, beschämt und leer.

Nicht weit vom Nordpol ist ein Land, von Leuten
Bewohnt, wild und roh, wie in den ersten Zeiten
Der Welt. Doch blieben wild und roh
Die Menschen nur: die Thiere sind nicht so
In jenem Lande. Diese bauen
Sich Häuser in dem Strom, gefährlich anzuschauen,
Und noch gefährlicher zu bauen.
Von einem Ufer an das andre hin
Reicht das Gebäude, stark und kühn.
Die Unterlage, Holz; dann eine Schicht von Erde;
Dann wieder Holz; dann Lehm; so eben, so geschickt,
Als hätte selbst die Kunst ihr Siegel aufgedrückt.
Und dieses ist Instinct? ... Ich, für mein Theil,
ich werde

Nicht Flug daraus. Wenn man die Arbeit sieht,
Wie hier ein Biber Holz mit seinen Zähnen säget,
Der andre dieses Holz mit seinen Zähnen zieht,
Der dritte dieses Holz nach rechten Winkeln leget,
Der vierte Lehm dazu mit seinem Schwanze schläget;
So schwindet deine Republik,
Gottgleicher Plato! weg, vor einem solchen Blick,
Und Menschen, wenn sie gleich Vernunft zum Lohs
bekamen,
Sind froh den Bibern nachzuahmen.

Maschinen sollten Biber seyn?

Und sprächen Alle Ja! ich Einer spräche Nein!
Ist dieses nicht genug, so höre
Ein zweytes Beispiel an, aus einem Königsmund.
Ein Fürst, vor dem der Türkenbund
Erbebt, Polens Fürst und Chre,
Ein Fürst, vor dessen Heer der Sieg mit Palmen
zog,
Ein Fürst, o hört es doch! ein Fürst, der niemahls
log,
Versichert, daß in seinen Landen
Es eine Gattung Thiere gibt,
Von Fuchsesart, im Kriege so geübt,
Daß sie bewaffnet und in Banden
Sich Erfressen liefern. Kriegeslist,
Spionen, Hinterhalt, Redetten, alles ist

Bei ihnen, wie bei unsern Kriegeren,
Gib uns den Säng'r Iliums zuhül',
Grausamer Acheron; er bringe diesen Siegern
Ein neues Lied: gib uns (ein zweytes Glück!)
Zugleich den Schüler Epikurs zuhül';
Er geb' uns Licht in diesen Finsternissen.
Doch, was er uns zu sagen hat, das wissen
Wir längst: daß nämlich die Natur
In Thieren wirkt; die unvernünft'ge Creatur
Ein Uhrwerk ist; und daß in tausend Saiten
Sich sein Gedächtniß spannt, worauf der Zufall
spielt;

Daß überhaupt das Thier nicht denkt, nicht will,
nicht fühlt;

Daß wir dagegen uns durch Geist und Willen leiten;
Daß uns ein Wesen lenkt, regiert, bestimmt, be-
siehlt,

Das man die Seele nennt. — Ja wären
Die Herren nur so gut, uns deutlich zu erklären,
Was eine Seele ist? Das ist der schwere Punct!
Man sieht den Finger wohl, den man ins Wasser
taucht,

Den Meißel, den der Bildner führet;
Doch was den Finger und die Hand regieret,
Das sieht man nicht, so wenig als ihr seht,
Wie sich das Weltsystem um seine Spindel dreht.

Da

Da mögen Engel sehn, die Sonnen umzurollen;
Hier lebt und webt ein Geist in mir, ~~der mich~~
Belebt den Körper: — Wie? — Ja, so was wollen
Nur Thoren wissen. Wir, bescheidne Iste, wir
Begnügen uns damit, in Hoffnung besser Zeiten,
Wo uns ein neues Licht vom Thron der Gottheit
strahlt;
Das sich hienieden nur in dunkler Ferne mahlt,
Zu wissen, daß die Unvollkommenheiten
Verschiedne Stufen sind, und alle Wesen sich
An diese ungeheure Kette schließen.

Zu wissen,

Daß unser Schöpfer dich und mich
Weit höher hob, als so viel Millionen,
Die mit uns dieses Rund bewohnen,
Und daß der Geist, der in uns denkt und lebt,
Zum Gottheitstempel uns erhebt.

Doch wer bestimmt den Grad, der diesen Thies
ren eigen,

Und oft bewundernswürdig ist?
Ein neues Beispiel mag dir zeigen
Wie oft Instinct mit Geist zusammenschließt.

Zwey Ratten suchten ihre Speise,
Und fanden (welch' ein Glück!) ein Ey.
Genug für sie, und überley!

Sie schickten sich schon an, nach guter Brüder Weise,

Das Ey zu theilen, als (o Unglück!) sich
Ein Fuchsschwanz in der Ferne zeigte. —
Wie könnte man auf eine leichte
Und gute Art das Ey (so fragten brüderlich
Die Ratten sich)
Dem Herrn Schmaroger, ohn' es zu zerstückeln,
Entziehen? Es rollen? nein. In Gras es wickeln
Und mit den Vorderfüßen tragen? nein.
Es ziehen? geht nicht an. Die Noth gab ihnen ein
Was hier zu thun: Noth macht geschickte Leute.
Der Ratten Nest war nah, der Fuchs noch in der
Weite.

Die erste Ratte legt sich auf den Rücken, faßt
Es in die Pfoten; eine zweyte
Zieht bey dem Schwanze sie mit ihrer süßen Last,
Und so erreichen sie mit unverletzter Beute
Den unterirdischen Pallast.

Nun sage man mir noch, mir, der ich dieß er-
zähle,

Daß der Verstand den Thieren fehle?
Wär' hier ein Urtheil mir vergönnt,
So wär' es, sie mit Kindern zu vergleichen.
Das Kind hat eine Art Vernunft; es kennet
Sich nicht; es kann die Höhe nicht erreichen
Vom Menschen. Ist das Thier (wie man es nennet)

Nicht auch, dem Grade nach, vom Menschen nur
verschieden?

Kein Automat, kein bloßes Instrument?

Kurz, hätten wir nicht allen Streit vermieden,

Nicht alle Schwierigkeit verbannt,

Wenn wir im Thiere Seele das genannt,

Was wir bei Luft und Feuer Aether nennen,

Den bessern Theil, die Quintessenz,

Zu geistig zum verzaubern, zum verbrennen;

Doch immer mit der Differenz,

Daß Thieresseelen nicht in Form schließen könn-
nen?

Wir Menschen könnten uns des schönsten Vor-
zugs freuen:

Es würden überhaupt zwei Seelen in uns sehn:

Die eine, Wesen voller Leben,

Vernünftigen und nicht vernünftigen gemein;

Die andre, die zu Engeln uns erheben,

Zu Engeln machen kann, uns von den Thieren trennt;

Und, wie ein schwaches Licht, erst langsam in uns

brennt, bis wir uns

Alsdann sich flammenhell verbreitet, —

Und siegend mit der andern streitet.

Mit dieser zweyten Seele soll uns der Himmels

Der Mensch, nach seinem Erdenleben,

Sich zu dem Sternenzelt erheben,

Und, göttlichen Berufes voll,
Nach neuer Wirkksamkeit und neuen Freuden streben.

Die zweyte Fabel.

Der Mann und die Schlange.

Es fand ein Landmann eine Schlange,
Gut (sprach er) gut, daß ich dich fange,
Du Abschaum der Natur; fort aus der Welt mit
dir!

Das giftige, das böse Thier
(Die Schlange, nicht der Mensch; der Ausdruck
könnte trügen)

Wird drauf in einen Sack gethan;
Und dann
Hebt seinen Spruch der Kläger an:
Du bist (kannst du, so straf' mich Lügen!)
Der Undankbaren Ebenbild.
Wer einem Schalk vergibt, den schilt
Man dumm; ich will den Vorwurf nicht verdienen;
Drum stirb. — Die Schlange spricht: Wenn ich es
sagen darf,
Du handelst mit mir gar zu scharf.
Der Mensch verdiene mehr den Namen und an

Als wir: ich rede frey, allein ich rede wahr. —

Was? (rief der Landmann) von uns beyden

Sollt' ich der Undankbare seyn?

Dein Ja! gilt hier so wenig als mein Nein!

Ein Dritter komm' und mag entscheiden! —

Sie sehen eine Kuh auf nahen Stoppeln weiden,

Und rufen sie herbey, erzählen ihr den Fall.

Deswegen riefst ihr mich? (so läßt die Kuh sich hören)

Deswegen mustet ihr mich in dem Grasen stören?

Die Sach' ist längst und überall

Entschieden. Mensch! du bist der Undankbare!

Ich diene dir so viele Jahre;

Ich gab dir meine Milch: so manches Kalb dazu;

Ich machte dich gesund, und satt, und reich; und du

Nun daß ich alt, läß'st du mich Hunger leiden,

Auf diesen Fleck gebannt in magern Stoppeln weiden.

Hätt' ich dabey die Freyheit noch!

Glaubst du, daß mir ein schwerer Joch

Die Schlangen auferlegt? Ich nicht. Die Undank-
baren!

Die Menschen! Die Barbaren! —

So sprach die Kuh: der Landmann stottert drein:

Sie ist nicht flug, . . . ist kindisch, . . . ist von
Sinnen . . .

Doch jener Ochse wird vernünftig seyn.

Wir rufen ihn; nicht wahr? — Die Schlange
willigt ein.

Der Ochse kommt, fängt an, der Sache nachzu-
sinnen,

Sie langsam hin und her zu kauen,
Und spricht zuletzt: Wir Ochsen, wir gewinnen
Dem Menschenthier sein täglich Brot;
Wir tragen zehnfach seine Noth,
Und unser saure Fleiß erkaufte uns Ceres Gaben,
Die sie umsonst, die Tagelöhne! haben.

Und was ist unser Lohn? (der Mensch ist undankbar!)
Ein wenig Futter, viele Schläge.

Und sind wir alt, (der Mensch ist grausam gar!)

So küßt er auf dem Altar
Mit unserm Blut' oft seine Sündenwege. —

So weit der Stier. Der Landmann unterbricht
Den Redenden: Ich mag ihn nicht

Zum Zeugen; wagt ers nicht, mich selber anzuklagen?

Wir wollen jenen Baum um seine Meinung fragen. —

Da kam er eben recht. Der Baum beschwerte sich,

Er müßte Frost und Hitze tragen,

Für wen? Undankbarer, für dich!

Ich, deiner Gärten Zier, ein Labfal deinem Klagen

Durch meine süße Frucht, ich werd' im Alter einst,

Wenn meine Kräfte mir versagen,

Wenn du nichts mehr von mir zu erndten meinst,

Mit scharfem Beil gefällt. — Barbar! im Lenz

hatten

Dich meine Blüthen oft entzückt;
Im Sommer lagertest du dich in meinem Schatten;
Im Herbst hat meine Frucht dich dreßfigmahl beglückt;

Im Winter dich mein Holz erwärmt. Warum mich
fällen?

Beschneide mich an ein'gen Stellen;
Ich lebe wieder auf. — Geheime Wuth,
Verbiss'ne Wuth, daß man ihn überwiesen,
Erfüllt den Mann. Ich bin zu gut
(So bricht er endlich aus) ja wahrlich, daß ich
diesen

Mein Ohr so lange lieb! — zugleich zerschellte er
Der Slange Kopf an einem Steine.

So macht es mancher große Herr,
(Der große heißet hier der kleine.)
Der Ueberzeugung bester Grund
Versinkt in seinem seichten Hirne;
Und kaum eröffnet ihr zum reden euren Mund,
So runzelt sich schon seine Stirne.
Er glaubt, daß jede Creatur,
Daß Menschen, Thiere, Küh' und Schlangen
Für ihn geschaffen sind; darum ist sein Verlangen,
Daß wir an seinem Blicke hangen,
Und daß die ganze Welt die Kour
Ihm macht. — Ja, was ist da zu thun? Sich neigen,
Und — schweigen.

Die dritte Fabel.

Die Schildkröte und die beyden Enten.

Schildkröten pflegen sonst gesetzt und klug zu seyn,
Doch einmahl fiel es einer ein,
(Denn Thorheit gibts in allen Klassen)
Trog ihrer Langsamkeit, die Heimath zu verlassen,
Und in der Welt sich umzusehn.
Die Welt ist groß, die Welt ist schön,
Drum mag man gern auf Reisen gehn;
Die Lahmen sind nie gern zu Hause.

Die Kröte mit der harten Klause
Theilt ihren Plan zwey Enten mit.
Die sprachen: Schön! ein solcher Schritt
Wird nie dich reün; wir wollen mit dir ziehen,
Durch jene blane Ebne da;
Wir bringen dich bis nach Amerika:
Du sollst dein Wunder sehn; Freystaaten, Mo-
nachien,

Sogar das glückliche Utopia.
Ulysses reisse auch. (Wer hätte glauben können,
Gepries'ner Held von Ithaka!
Dich würd' ein Entenschnabel nennen?)
Die Kröte mit dem Schilde sah
Dies alles schon im Geist, und sprach zu allem: Ja!
Man bittet sie, sich zu bequemen,
Im Schnabel einen Stock zu nehmen.

„Halt mit den Zähnen fest, indessen wir
An beyden Enden ihn, dich mitten innen tragen.“

Gesagt, gethan. Sie flogen auf mit ihr.
Wo man das Trio sieht, da schlagen
Die Leute in die Hände, rufen aus:
D seht das Wunder an, die Kröte mit dem Haus,
Die Panzerkröte! seht die Königin der Kröten! —
Ja, ja, die Königin! (spricht sie) die Herren thäten
Gewiß gescheuter dran . . .
Ach hätte sie geschwiegen,
Sie hätte selbst gescheuter dran gethan!
Zerschmettert sieht man sie auf einem Felsen liegen.

Geschwägigkeit, Stolz, Vorwitz, Neugier, sind
Geschwisterkind.

Die vierte Fabel.

Die Fische und der Kormoran.

Ein Kormoran, ein wahrer Wassergeyer,
Ließ keinen Teich und keinen Weiher
Nings in der Nachbarschaft, den er nicht ausgefischt.
Sein Schnabel war sein Koch: es wurd' ihm auf-
getischt,
Wie den Despoten, die (ihr Amt in Ehren!)
Sich von dem Blut des Volkes nähren.

Allein der Kormoran ward alt,
Sein Auge schwach, sein Schnabel stumpf, und kalt
Sein Blut; und dallet ihm an Netz und Reusen
fehle,

So quälte
Bald bitterer Hunger ihn: allein
Die Noth gab ihm zum Glück noch eine Kleg-
list ein;

Denn Noth (sagt die Sentenz) bricht Eisen,
Noth macht die Dunse oft zu Weisen.

Es sah einmahl mein Kormoran
Am Ufer einen Krebs, nach Krebsesart, spazieren.
Hör! (spricht er) sey so gut, Gebattersmann,
Und sag' dem Wasservolke an,

Es solle sich bey Zeiten retiriren:
In vierzehn Tagen wolle man
Den Teich ablassen. — So? Der Krebs eilt, was
er kann,

Macht Lärm. Was nun zu thun? Wer rathet und
wer rettet?

Zulezt schickt man zum Kormoran:
Wißt ihr es denn gewiß? und hättet
Ihr keinen Ausweg, keinen Rath?
So helft uns doch! — Ich kann euch nichts ver-
sagen;

Vertraut euch mir: ich will euch, eins bey eins,
In meine tiefe Wohnung tragen.

Da seyd ihr vor dem Blick der Welt, des Sonnens
scheins

Geborgen; Wasser gibts in Menge

Dabey; so kommt ihr denn mit eins

Aus dem Gedränge.

Das Wasservolk hat eben nicht

An Klugheit schwer geladen, spricht

Mit Freuden Ja! spricht Ja! zu seinem Ruine.

Der Kormoran, mit heuchlerischer Miene,

Schleppt seine Beute, Fisch bey Fisch,

Nach seinem Weiher hin, und — decket seinen Tisch.

Er darf nur mit dem Schnabel langen;

Kein Fischchen kann ihm hier entgehn.

Zu spät lernt jedes nun, betrogen und gefangen:

Man traue nicht dem Wort der Mächtigen.

Sie mögen sich auch noch so gut und bieder stellen,

Sie sehn die Kleinen doch als ihre Fische an,

Und handeln in den meisten Fällen,

Wie unser Kormoran.

Die fünfte Fabel.

Der Geizige und sein Gevatter.

Ein Pfennigkneiser (ist das Wort

Nicht mahlerisch? drum mag es stehen bleiben.)

Sah sich so reich , so reich : . . es war nicht
zu beschreiben ;

Drum suchte er einen sichern Ort
Für seinen Schatz : denn dachte er in dem Kasten
Hab' ich das böse Geld zu nahe bey der Hand ,
Da wird es bald auf dieß , und bald auf das verwandt-
Da würd' ich mir ja endlich gar das Fasten
Noch abgewöhnen : nein ! Ich will mein eigener Dieb
Nicht seyn : dazu hab' ich mein Geld zu lieb. —
Du armer Mann ! du dauerst mich ! o höre
Von mir die große goldne Lehre :
Das Geld ist nichts für den , der es nicht nu-
zen kann :

Es ist sein ärgster Feind. Willst du es aufbewahren,
Um es , an Kräften schwach und abgezehrt von Jahren,
Nicht — zu genießen ? Lieber Mann !

Du kannst dir zwiefach Mühe sparen :
Es zu verdienen , und sodann

Es zu bewachen. — Doch auf unsern Filtz zu kommen,
Der mit dem Schatz nicht weiß , wohin ?

Warum bracht' er ihn nicht zur Firma W. G. Lin,
Die hätte gern die Last ihm abgenommen. —

Doch , nein ! er holte einen Freund ,
Gevatter obendrein) der half ein Loch ihm graben ,
Darin versteckte er Fortunens goldne Gaben.

Nach ein'ger Zeit will er die Freude haben
Sein Geld zu sehn , und — findet es nicht ; er meint :

Das Geld hat dein getreuer Freund
Gefchnappt; geh' zu ihm hin: Wir müssen morgen,
Gevattersmann! (spricht er) ein großer Loth besorgen;
Ich habe noch ein Stümmchen zuzuthun. —
Der treue Freund will auch diese Stümmchen streichen;
Legt alles wieder hin, und wartet nun
Mit Ungeduld auf morgen. Doch es bleichen
Die Sterne kaum, so sieht, ob seine List
Gelingen ist,
Mein Harpagon, findet seinen Schatz, und eilet
Damit nach Haus, schwört, künftighin nicht mehr
Zu scharren, und (der letzte Punct wird sehr
Bezweifelt) wird von seinem Geiz geheilet;
Dabey hat er die Lust noch obendrein,
Gescheuter als sein Arzt zu sehn.

Die sechste Fabel.

Der Wolf und die Hirten.

Ein Wolf voll Menschlichkeit, (wenn es derglei-
chen gibt)
Warf manchen Mord, den er aus Noth verübt,
Sich vor: Du wirst gehaßt von Menschen und
von Thieren;
(Sprach er zu sich) es wird dir nachgestellt;
Du lebst in steter Angst dein Leben zu verlieren.

Du bist der Feind, die Furcht, der Fluch der
ganzen Welt;
In England darfst du dich nicht einmahl blicken lassen;
Da wird auf deinen Kopf ein theurer Preis gesetzt;
Mit deinem Namen bringt die Wärfarin zuletzt
Das Kind in Schlaf. Nein, nein! man soll mich
nicht mehr hassen:

Dies ist das räud'ge Schaaf, das ich einmahl verzehrt,
Der abgeschabte Hund, das halbverfaulte Pferd,
Der alte zähe Bock, bey meiner Treu! nicht werth,
Gern will ich, herzlich gern, den alten Trieb vergessen,
Und keinen Bissen Fleisch, so lang' ich lebe, fressen;
Mich nähren, wie das Schaaf sich auf der Wiese nährt;
Und sollt' ich auch dabey vor Hunger gleich erblassen,
So ist mein Vorsatz fest: man soll mich nicht
mehr hassen.

Er spricht's, und sieht bey einem niedern Strauch,
Daß Hirten sich ein Schaaf am Spieße braten.
Oho! (ruft er) die Herren machen's auch
Wie ich, und miß gereuen meine Thaten?
Nein, nein! ich wäre wohl ein Thor!
Mein guter Hammel Hans, dich fress' ich nach
wie vor,
Auch ohne Spieß und ohne Butter,
Dich, deinen Vater, deine Mutter,
Und deinen Großpapa, und deiner Brüder Chor.
Er hatte Recht. Wir Menschen speisen

Von Thieren was uns schmeckt; wir würgen, nah
Was Leben hat, und möchten gern
Den Thieren diesen Gang verweisen.
Soll denn der Wolf, ein wildes Thier,
Gewissenhafter seyn, als wir?

Die siebente Fabel.

Die Spinne und die Schwalbe.

D Jupiter, vernimm mein Flehen!
Swar gabst du der, die mich verwandelt hat,
In deinem Hirne das Entstehen;
Doch sey gerecht, wie jeder Potentat!
Mir raubt, auf ächte Diebesweise,
Die Schwalbe Progne meine Speise;
Sie flattert stets in Kreisen um mich her,
Um meine Fliegen wegzufangen;
Mein nenn' ich sie mit Recht: denn, wenn nicht

Sie würden insgesamt an meinem Netze hängen.
Drum, Jupiter, erhöre mein Verlangen;
Dein Bliß befreye mich von ihr! —

So sprach die Weberin Arachne, jest das Thier
Das von der Spinnerey sich nähret,
Und, als sein Eigenthum, das Fliegenvolk verzehret.
Doch Jupiter gab nicht auf ihre Klagen Acht:

Und hatt' es Progne schlimm gemacht,
So machte sie es zehnmal schlimmer.
So wie sich eine Fliegenblicke läßt,
Schnappt sie die Schwalbe weg, und bringt sie
Zu ihrer jungen Brut, die immer
Mit offnem Schnabel piept, mit kahlen Flügeln schlägt,
Und ihren dicken Kopf, bald hin bald her, bewegt.

Indessen muß die Spinne darben;
Bald ist sie nur noch Kopf und Fuß:
Und als der Herbst begann, und alle Blätter starben,
(Zur Zeit, da Progne wandern muß),
Flog diese mit der Brut, quer durch die Spinnewebe,
Zerriß das Netz, und schleppt' es mit Arachnen fort.
Just wie bey uns, so wahr ich lebe —
Hier steht ein Tisch, ein anderer dort.
Am ersten sitzen alle Großen,
Und essen sich gemächlich satt,
Am zweyten steht das Volk, und hat
Zu kau'n, was jene nicht genossen.
Noch mehr, (auch dieses ist der Welt gewohnter Lauf)
Der Große frist den Kleinen auf.

Die achte Fabel.

Das Rebhuhn und die Hähne.

Einst ward ein Rebhuhn angeschossen,
Gehascht, in einen Hof geschlossen,
Den mancher Hahn, ein lebend Wetterglas,
Grob, lärmend, stolz und dreist, mit weiten Schrit-
ten maß.

Das Rebhuhn denkt: Man kennt die heil'gen Rechte
Der Fremden, was dem Schöngeschlechte
Man schuldig ist; und dann sind noch verliebt
Die Hähne obendrein; es wird dir nichts geschehen. —

Doch die verliebten Hähne gehen

Gar übel mit ihm um: es gibt

Von allen Seiten Schnabelhiebe.

Zuerst zog sich das Huhn die Sache zu Gemüth;

Doch da es Hahn an Hahn im blut'gen Kampfe sieht,

Spricht es: Ich bin ein Thor, daß ich mich so betrübe;

Es ist ja ihre Weise so:

Sie dauern mich, die Armen! Ich bin froh,

Daß ich nicht bin wie sie, und daß uns Hühnern allen

Dasselbe Loos nicht zugesallen.

Daß Jupiter, wie Tag und Nacht,

Das Rebhuhn und den Hahn gemacht;

Damit wär' ich sehr gern zufrieden,

Schenke' er nur meine Freyheit mir;

Dann blieb' ich keine Stunde hier,

Und lebt' im stillen Waldesfrieden
Den Abend meiner Lebenszeit;
Doch so viel Glück, ach! ist mir nicht beschieden.
Erst fing mich Menschenlist; und Menschengrausam^{keit}
Schnitt mir die Flügel ab: drum schweig' ich von
den Hähnen,
O Mensch! um über dich zu stöhnen.

Die neunte Fabel.

Der Hund mit den abgeschnittenen Ohren.

Was hab' ich denn gethan, daß mir mein eigner
Herr

Die Ohren stußen läßt? Wenn ich mich auf der Gasse
Vor Hunden künft'ig sehen lasse,

Wird alles schreyn: da kommt Maß Ohnohr her!

O Menschen! Könige, Tyrannen über Thiere,

Wenn euch dergleichen widerführe? . . .

So klagte Maß, der Hühnerhund; man gab
Nicht Acht darauf, und schnitt ihm beyde Ohren ab.

Der arme Teufel denkt, wie viel er nur verliere,
Und er gewann dabey. Denn da er, wie bekannt,

Stets Handel suchte, Handel fand,

So hat' er von den langen Ohren,

Bald hier bald da, ein Stück verloren;
Und eben aus der Ursach fand
Sein Herr für gut, den Stoff zu künft'gen Leiden
Ihm mit der Wurzel abzuschneiden.

Der beste Rath, dem Feind' zu widerstehn,
Ist, keine Blößen ihm zu geben.
Mit seinem Stachelband versehen,
Und ohrenlos kann Mas dem Wolf zu Leibe gehn.
Wer ihm die Ohren nahm, gab ihm vielleicht das
Leben.

Die zehnte Fabel.

Der Hirt und der König.

Zwey böse Geister theilen sich,
Seit Menschen sind, in unser Ich,
Und haben die Vernunft von ihrem Thron vertrieben.
In unsern Sklavenherzen üben
Sie Tyranney und Despotismus aus.
Sie heißen — ach, das Kind im Haus
Kennt sie! — sie heißen Ehrsucht, Liebe,
O, flieh' sie, guter Jüngling, du!
Zwar beyder Macht ist groß; doch schreie
Ich mehr Gewalt der Ehrsucht zu,
Die selbst in Liebe weht, wenn mich mein Plan
nicht triebe,

Euch zu erzählen, was vor Zeit
An einem Hofe sich begeben.

Ein Fürst sah eines Hirten Redlichkeit
Und Fleiß die ganze Flur beleben:

Die Heerden mehrten sich; die Lämmer schlugen ein.

Oy! (sprach der Fürst) der Mann, der Schaaf so
zu führen

Versteht, ist werth, ein Menschenhirt zu seyn.

Laß deine Heerde, komm, (sprach er) hilf mir re-
gieren:

Dein sey der Oberrihterstand.

Statt Hirtenstabes hielt die Hand

Des neuen Kadi, Themis Wage.

Und ob er gleich bisher nur Volk von seinem Schlage

Gesehn, und wenig sich verstand

Mit Großen umzugehn; so fand

Sich alles doch gar leicht: natürlicher Verstand

Und Mutterwitz half ihm in seiner neuen Lage.

Sein Nachbar, ein gescheuter Mann,

Sah dieses Glück für — keines an,

Und sprach kopfschüttelnd: Freund, so wahr ich rede

lich,

So wahr ich dir ergeben bin,

Die frische Hoslust ist dir schädlich:

Du, eines Fürsten Freund und Liebling! Fürstensinn

Ist wandelbar, leicht ihre Gunst verloren,

Und fürchterlich die Folgen. Höre mich :
Ich bin dein Freund , und warne dich . . .
Ich seh's , ich pred'ge tauben Ohren ;
Der Hof hat dich schon angesteckt : ich seh'
In dir den Blinden , der im Schnee
Einst eine Schlange , halberfroren ,
Vor seinen Füßen fand , für eine Peitsche hielt ,
Die er so eben erst verloren ,
Sich seines Hundes freut , süßlächelnd ihn befühlt ,
Und als ein Reisender ihn warnt , daß eine Schlange
In seinen Händen sey , mißtrauisch zu ihm spricht :
Du gönneest mir die Bente nicht ;
Würf' ich sie fort , du liebest sie nicht lange
Im Wege liegen ; nein ; der blinde Wicht
Ist nicht so blind , daß deine List ihn fange.
Vergebens war des andern Schwur ;
Er folgte seinem Starrsinn nur ;
Und die bald aufgethaute Schlange
Biß ihn zur Strafe. Tödtlich war
Der Biß ; doch die dir drohende Gefahr
Ist größer. — Größer ? wie ? ist nicht der Tod von
allen
Das ärgste ? — Nein : bey Hofe fallen
Viel ärgre Dinge vor ; da wendet sich das Blatt ,
Da wünscht man oft den Tod , ist oft des Lebens
satt. —

Der Nachbar hatte Recht. Ein Opfer der Ca-
balen

Wird unser Richter bald : man schwagt dem Für-
sten vor ,

Daß er für Geld sein Richterohr ,
Ein Richterschwert verkauft , und daß in seinen
Hallén

Gehäufte Berge Goldes sind.

Der König will den Schatz mit eignen Augen sehen,
Durchsucht des Rads Haus , und findet

Nur Mittelmäßigkeit , des goldnen Alters Kind.

Ja ! (sprechen drauf die Kläger) es bestehen

Des feilen Richters Schätze nicht

In goldnem Prunk ; es läßt der Bösewicht

Für ungerechten Spruch sich Edelsteine geben.

Ein großer Kasten ist mit solchen angefüllt ;

Zehn Schlösser schützen ihn. — Noch eh' der Fürst
befiehlt ,

Gilt der Beklagte schon den Deckel abzuheben ,

(Aus seinen Augen strahlt der Unschuld holdes Bild)

Und zieht den Rock , den Stab , das übrige Geräthe

Des Hirten , auch die Hirtenflöte

Hervor , küßt alles , Stück vor Stück ,

Und spricht : O Schatz , den niemand mir beneidet ,

O wahrer , einz'ger Schatz , ich nehme dich zurück.

Wohl dem , der Hof und Große meidet !

(Verzeih , o Fürst ; in diesem Augenblick

Siegt Wahrheit über Politik)
Ich lag im Traum; und mein Erwachen
Soll mich nun wieder glücklich machen.
Ein Quentel Stolz rief mich zu dir;
Ein Pfund Vernunft treibt mich von hier.

Die eilfte Fabel.

Die Fische und der Hirt, der die Flöte spielt.

Mynt, den Lieb' und Tren' an seine Chloë band,
Sang einst, an eines Baches Rand,
Auf seiner siebenfachen Flöte,
Schön, wie der Gott, der sie erfand,
Das Lob der Hirtinn, die sein Herz entbrannt.
Sanft rieselte der Bach; ein lauer Zephyr wehte;
Und Chloë saß hochlauschend, in der Hand
Die Angel, neben ihm; allein kein Fischchen fand
Sich bey dem Hamen ein; die Mühe war verloren.
Der Hirt, bey dessen Lied sogar der Spröden Stolz
In süßen Hauch der Fühlbarkeit zerschmolz,
Singt hier den Fischen vor, und singet tauben Ohren.
Kommt, (sang er) kommt heraus; verlaßt
Der Nereiden Meerpallast:
Seht, eine schön're Gottheit winket
Euch zu; ihr holdes Auge blinket
So süß euch an; euch süß, nur grausam mir.

Wie glücklich, Fische, wäret ihr,
Wenn ihr an ihrer Angel hinget,
Wenn ihr von ihrer schönen Hand
Die Selaverey, den Tod empfinget! —
Das schöne Lied, des Zephyrs Raub,
Ließ unsre Fische stumm und taub.
Mein Thyrsis muß zu andern Mitteln schreiten,
Und fängt sein Netz an auszubreiten.
Ist war es voll; ist lagen schon
Der Fische viel zu Chloens Füßen.
Ihr Menschenfischer auf dem Thron,
Ihr Könige, die ihr mit süßen,
Mit sanften Worten oft das Volk gewinnen wollt;
Die Politik will nichts von solchen Waffen wissen:
Sie braucht das Netz, und spricht: Ihr sollt!!

Die zwölfte Fabel.

Die beyden Papagoyen, der König und sein
Sohn.

Zwey Papagoy'n, der eine, Sohn,
Der andre, Vater, lebten, wie Prälaten,
Am Hofe eines Potentaten.
(Denn Papagoy'n und Affen, weiß man schon,
Sind bey den Fürsten besser angeschrieben
Als Männer von Verdienst) Der Erbe von dem Thron

Sieht seinen Vater, mehr als Venus den Adon,
Den Vater-Papagoyen lieben,
Und liebt — den Papagoyen-Sohn,
Mit dem man ihn zugleich erzogen.
Dabey war unser junge Herr
Den Vögeln überhaupt gewogen,
Und einem Spazzen, der ins Fenster ihm geflogen,
Und den er zahm gemacht, vor allen andern sehr.
Einst spielte mit dem jungen Papagoyen
Der junge Sperling: aus dem Spiel
Ward Ernst; denn jener, dem die Neckereyen
Und das Gefoppe nicht gefiel,
Hieb mit dem Schnabel ein, und schnäbelte so viel,
Daß unser arme Spaz halbtodt zur Erde fiel.
Erzürnt nahm sich der Prinz des Kleinen,
Des Unterdrückten an, und schlug sein Papchen todt.
Der Papagoy-Papa, an Statt ihn zu beweinen,
Fliegt auf den Prinzen zu: Urheber meiner Noth,
(Ruft er) der meinen Sohn in Charons Rachen sandte,
Zu ew'gem Schweigen den, der immer sprach, ver-
bannte,
Und meines Kindes Augen schloß;
Die deinen sollen nie das Licht des Tages sehen! —
Und hiermit stürzt er auf ihn los,
Sackt ihm die Augen aus, und eilt nach sichern Höhen
Auf einer Eiche Stirn. Da saß 'er, und genoß
Der Rache süße Frucht. Der König selbst versuchte

Ihm nachzugehn , mit guten Worten ihn
Aufs neu' an seinen Hof zu ziehn.

Wozu die Feindschaft , Freund ? hab' ich dir nicht
verziehen ?

Mein Vaterherz ist tief gebeugt ; doch fluchte
Dir's nie ; es gab dem Sohn , nein ! dem Geschick
die Schuld :

Drum laß uns beyde mit Geduld

Des Schicksals schweren Schlag ertragen.

Laß uns nicht murren ; laß uns sagen :

Die Parzen haben es gewollt !

Erblinden hat mein Sohn gesollt ;

Der deine , sterben. Komm zu deinem besten

Getreuen Freund zurück , einander uns zu trösten. —

Nein , mein Herr König , das geschieht

In keiner Ewigkeit : ich habe dich beleidigt ,

Und sollte dir , wenn gleich dein Mund beeidigt ,

Daß keine Rach' in deinem Herzen glüht ,

Gutherzig traun ? Du sprichst von dem Geschieke :

Das Wort klingt freylich schön ; allein

Es mag nun Vorsehung , Glück oder Schicksal seyn ,

Was diese Welt beherrscht ; so schicke

Ich , seinem Willen treu , mich an ,

Auf diesem sichern Baum mein Leben zu vollenden ,

Und niemahls , niemahls jenen Wänden ,

Wo deine Wuth , dein Groll nicht schlafen kann ,

Mich wiederum zu nahen ;

Denn Rache, Groll und Wuth sind königliche Bissen.
Du schwörst mir zwar Vergessenheit;
Doch mag ich nichts von deinen Schwüren wissen:
Ich würd' es bald bereuen müssen.
Die Liebe, wie den Haß, heilt nur — Abwesenheit.

Die dreyzehnte Fabel.

Die Löwin und die Bärinn.

Der Löwin ward ihr Junges weggetragen;
Ein Jäger wagte diesen Streich:
Und trostlos füllt mit ihren Klagen
Die Mutter ihr belaubtes Reich,
Den Wald. Die Nacht, und ihre stillen Schatten,
Und ihre süßen Reize hatten
Ach! keinen Reiz für sie. Sie stört der Thiere Ruh,
Und ihr Gewinsel nimmt mit jedem Tage zu;
Bis endlich sich die Bärinn sie zu fragen
Erlaubt: Gevatterinn! wozu das viele Klagen?
Geschehen, heißt es, ist geschehn;
Und über dieß, ein Wort wie zehn,
Die Thiere, die in deinen Magen
Spaziert, hat denn kein Vater sie gezeugt,
Hat keine Mutter sie gesäugt? —
Ja wohl! — Nun, haben wir gehört,
Daß Vater, Mutter sich beschweret?

Warum schweigst du nicht auch? — Ich, schweigen?
ich? Mein Sohn!

Mein bester Sohn! man hat dich mir entrissen!

Ich werde siech und schwach, in Noth und Hohn

Mein Alter nun vertrauern müssen. —

Was zwingt dich denn dazu? — Mein feindliches
Geschick! —

So sprechen alle, die das Glück
Nur einen Augenblick vermessen.

Ihr Menschen, ist's nicht so? Das kleinste Ungemach,
Das euch betrifft, macht eure Klagen wach:

Gleich ist der Himmel wider euch verschworen,
Und keine Qual der euren gleich.

Warum? ein Kind ist todt, und viele bleiben euch.

Denkt doch an Hekuba, ihr Thoren!

Die ihren Gatten, die ihr Reich,

Und sunfzig Mahl, was ihr verliert, verloren.

Die vierzehnte Fabel.

Die beyden Abenteuerer und der Talisman.

3
Zur Ehre führt kein Blumenpfad:

Dies lehrt schon Herkules, dies lehren seine Thaten,
Worin der Halbgott in der That

Nur wenig Nebenbuhler hat.

Doch, weil wir halb und halb ins Fabelreich gerathen,

So hört von einem Talisman,
Und einem tapfern Rittersmann,
Das seltsame Abenteuer an.

Er zog ins Land umher mit seinem Cameraden,
Und fand am Scheideweg' einmahl

Die leserliche Schrift, geschnitzt in einen Pfahl:

„Herr Abenteuerer, hast du Lust

„Zu wissen, was kein Ritter wußt“,

„So steh drey Abenteuer: schwimm

„Quer über diesen Waldstrom; nimm

„Den steinern Elephanten auf;

„Und trag' ihn dann, in vollem Lauf,

„Den hohen, steilen Berg hinauf.“

Dem einen Ritter blutete die Nase.

Ja, (sprach er) hier im weichen Grase

Liest sich die Schrift am Pfahle gut;

Ein Narr, der ihren Inhalt thut.

Das tiefe Wasser erst durchschwimmen,

Und mit dem steinern Elephant,

Den Zauber gar vielleicht auf einen Fleck gebannt,

Den wolken nahen Fels erklimmen;

Da dank' ich für: und ist die Sache leicht,

Der Waldstrom seicht,

Das Thier vielleicht

So groß wie eine Maus,

Der Berg ein — Kartenhaus;

So ist das Abenteuer ja nicht der Mühe werth.

Und kurz, ein Räthsel steckt, wie alles deutlich lehrt,
In dieser Schrift; ich mag es nicht errathen,
Und überlasse dir, Herr Bruder, unbegehrte,
Den Ruhm der schönen Wunderthaten.
Mit diesen Worten zog der eine Ritter fort,
Der andre stürzte sich, die Augen fest geschlossen,
Ohn' Ueberlegung, ohn' ein Wort
Zu sprechen, in den Strom; den steinernen Co-
lossen,

Den er an jenem Ufer fand,
Trug er den Berg hinan. Jenseit des Berges stand
Mit fürchterlichen Werken eine Feste.
Und ist erhob der Elephant
Ein solch Gebrüll, daß Mauern und Palläste
Davon erbeben. Plötzlich zeigten sich
Aus allen Thoren ganze Fluthen
Bewaffneter. Doch unser Ritter wich
Nicht einen Schritt, und dachte: Sollst du bluten,
So stirb als Held, und wehre dich!
(Wie mancher Edelmann, wie mancher Mann von
Ehre,

Der hier gestochen wäre!)
Allein das Volk hat keinen Feindesinn,
Und ruft, statt des Verstorbenen, ihn
Zum König aus. Er ließ sich nur so lange bitten,
Als es die Kenntniß seiner Sitten
Erfodert, oder es im Vatican

Der fünfte Sigt gethan.

Denn daß der Held die Königswürde

Für eine schwere, schwere Bürde

Im ganzen Ernste halten soll,

Das glaubt so leicht ihm keiner wohl.

Nur frisch gewagt: es wird dir oft gelingen!

Es bleibet in gewissen Dingen

Der Weisheit selbst kein andrer Rath,

Als blindlings in den Strom zu springen,

Und nach vollbrachter rascher That,

Sie vor den Richterstuhl des kalten Bluts zu
bringen.

Die fünfzehnte Fabel.

D i e K a n i n c h e n .

An des K. K. G. L. Grafen von

Anhalt, Erc.

Wenn ich so meinen Weg auf dieser Erde gehe,
Und, rechts und links, den Menschen wie das
Thier

In vielen Fällen handeln sehe;

So denk' ich oft bey mir:

Du der Schöpfung angemaste Zier,

Der Thiere Fürst, worin zeigst du dich besser

Als sie? vernünftiger? 'gerechter? weiser? größer?
Nein, nein! die gütige Natur
Hat deinem Unterthan, hat jeder Creatur,
Hat jedem Wesen voller Leben
Verstand und Geist (verschieden nur
Dem Grade nach) gegeben.

Zur Jagdzeit, theils wenn Phöbus sich
Zum nahen Untergange neiget,
Theils wenn er neu verjüngt aus Thetis Lager
steiget,

Und sich zum Tage Schwesterlich
Die Nacht hinüberbeuget,
Verberg' ich oft auf einen Eichbaum mich,
Und dünke mir, auf diesem Göttersitze,
Mit meinem Feuerrohr, ein zweyter Jupiter.
Fällt nun, erlegt von meinem Blitze,
Von den Kaninchen eins, die um mich her
Im thaubeperlten Grase spielten,
In Timian und Klee, als wie in einem Meer
Von Wohlgerüchen, fröhlich wühlten;
So flieht, so flieht das ganze Heer,
Daß es den nahen Bau erreiche.
Doch, eh' ich's mir versch', eilt alles wieder her,
Spielt alles wieder um die Eiche,
Als wenn nichts vorgefallen wär'.

Man sage mir, an Statt zu lachen,
Ob es die Menschen anders machen?

Raum hat sich der Sturm gelegt,
Raum der Hafen uns empfangen,
Ach, so pocht und bebt und schlägt
Uns das Herz schon für Verlangen,
Neue Fährlichkeit zu sehn,
Neuen Stürmen zuzugehn.
Wie viele Menschen gib't's, die, vor und nach Ge-
fahren,

Kaninchen waren!

Ist dieses Beyspiel nicht genug,
So mag noch ein Charakterzug
Der Thiere Aehnlichkeit mit uns beweisen.

Wenn Hunde durch ein Dorf mit ihren Herren
reisen,

So fällt sie, mit Gebell und Zahn,
Die ganze Junst der Bauerhunde,
Verfolgend, knurrend, klaffend an,
Bis sie nicht mehr auf ihrem Grunde
Und Boden sind. Ich frage: Kann
Man sich von Menschen mehr versprechen?

Wenn Männer von Verdienst in einem fremden
Staat

Sich Ruhm erwerben, Bahnen brechen,
Dem Fürsten unentbehrlich sind, was hat
Janhagel da zu thun, den keine That
Erhob, der, wenn er nicht zufällig noch die Ehre

Gehabt, ein Landeskind zu seyn,
In seinem Lande — nichts gewesen wäre;
Was hat er da zu thun? Er beßt
Den Fremden an, sucht sein Verdienst zu schmälern
Und sudelt ihn mit — seinen Fehlern.

Nur selten, daß die Zeder sich erhält,
Der Bäume Königin, verpflanzt in fremde Zonen:
Doch wenn sie sich erhält, dann wohnen
In ihrem sichern Schutze, von ihrem grünen Zelt
Umwölbt, des Waldes Millionen. —
Und diese Zeder bist du, Held! . . .

Schweig', Muse: des Bescheidenen schonen
Ist Pflicht für dich; kein Menschenlob gefällt
Dem Edlen: es verdient zu haben
Ist ihm genug. Verschwendet eure Gaben,
Ihr feilen Dichter, dem, der, was er nicht ge-
than,
Als hätte er es allein gethan,
Von euch, erröthend nicht, nein! lächelnd hören
kann.

Wenn sich der Ruhm in vollem Glanze zeigt,
So frent die Muse sich, und — schweiget.

A se an! ich hätte Dir auch dieses Lob er-
spart,
Und Deinen Namen mit dem Namen
Des Rochefoucault nicht gepaart,

Ob sie hier gleich von selbst zusammen kamen)
Ich hätte stillbewundernd Dir
Gehuldigt, wenn Dein Beyfall mir
Nicht Muth gemacht, dem Beyspiel nachzuahmen,
Das mir mein Urbild gab, und junger Helden
Rahmen,
Als meines Werkes schönste Zier,
(Vielleicht verweilen sie in müß'gen Augenblicken,
Bey dem Original) dem Werk voranzuschicken.

Die sechzehnte Fabel.

Der Kaufmann, der Edelmann, der Hirt und
der Königssohn.

Das Ohngefähr, der Trieb nach neuen Welten,
Vielleicht auch wohl der Fabelzauberstab,
Der Wundern oft das Daseyn gab,
Vereinigte vier sehr verschiedne Helden,
Prinz, Ritter, Hirt und Handelsmann,
Erst auf dasselbe Schiff, und dann,
Als Klippen dieses Schiff zerbrochen,
In einen Stand, dem Belisar
Am Alter unterworfen war,
Wenn die Legenden wahr gesprochen.

Denn wollten sie, am Ufer, wo ihr Boot
Sie rettete, halb nackt nicht Hungers sterben,
So mußten sie ihr bißchen Brot
Erbetteln, oder sich erwerben.
Sie hielten Rath in dieser Noth.
Der Königssohn hub an, pathetisch vorzustellen,
Wie auch die Großen nicht vor allen Unglücksfällen
Geborgen seyn, und sprach: Ein Mann wie ich,
Ein Mann wie ich muß Schiffbruch leiden?
Der Schäfer fand den Elegienten
Nicht passend: Künft'ge Noth vermeiden,
Das ist der Punct (sprach er); wir sind dem Meer'
entflohn;
Vergangnes Leid muß man vergessen;
Von Ach! und O! kann man nicht essen;
Und kurz, zur Arbeit, frisch! das andre gibt sich
schon. —
So spricht ein Idiot? Ja, Freund: das nimmt dich
Wunder?
Als hätte die Natur der Weisheit heil'gen Zunder
In Fürstenschedel nur gesenkt?
Als wäre, wie das Thier, das er zur Weide führet,
Der Hirt, von dem, der Thier und Mensch regieret,
Auf ein bestimmtes Maaß von Gaben eingeschränkt?
Des Hirten Rath wird gut befunden.

Ich, (spricht der Handelsmann) ich gebe Nachen-
stunden.

Ich, (setzt der Prinz hinzu) ich lehre Politik.

Ich bin stark in der Heraldik,

(Fällt schnell der Ritter ein, und schändet

Den Namen schon durch falsche Prosodie)

Und will die Heraldik — denn sie allein vollendet

Des Wissens Encyclopädie —

Und will die Heraldik aus allen Kräften lehren.

(Als wenn die Wilden — Narren wären!)

Ach, (schüttelte der Hirt das Haupt

Und sprach) ihr irret, wenn ihr glaubt,

Mit euren Künsten euch des Hungers zu erwehren.

Ihr hofft auf euren Monatslohn;

Alein ein Mond besteht aus dreyßig Tagen,

Und zählen wir den letzten heute schon?

So frägt nicht unser Kopf; so fräget unser Magen.

Drum heute, heute muß dafür gesorget seyn:

Und so viel seht ihr alle ein,

Daß eure Wissenschaft sich nicht so weit erstrecket;

Daß eure Kunst den Tisch nicht decket:

So thu' es denn mein Arm! — Und hiermit geht

Der Hirt waldein, weil er versteht,

In dichte Bündel kleine Haufen

Von Reis zu sammeln. Es verkaufen

Die andern seinen sauren Fleiß;

Und alle vier erhält des sauren Fleißes Preis.

Es brauchet nicht viel Kunst, sein täglich Brot
zu haben ;

Es braucht nur der Natur gemeine schlichte Gaben,
Behn Finger, Muth und Fleiß, und Mäßigkeit und
Lust ;

Kurz, ein gesundes Herz in der gesunden Brust.

Filftes Buch.

Die erste Fabel.

Der Löwe.

Es herrschte, stolz auf Stand und Ahnen,
Der große Sultan Leopard,
Der, stark durch Reich und Unterthanen,
Durch Bundsgenossen stärker ward.
Ihm huldigten die schwächern Thiere
Vasallisch und mit banger Pflicht;
Das Wollenvieh, und Hirsch' und Stiere
Gehörten vor sein Halsgericht.

Dem Löwen ward ein Prinz geboren.
Der Ruf erscholl im Augenblick.
Es ward auch keine Zeit verloren;
Man schickt Gesandten, und wünscht Glück.
Das Schrecken mächtiger Regenten,
Der Vater, starb, nicht sehr betagt.

Man übt sich in Complimenten;
Man schickt Gesandten, lobt und klagt.

Der Sultan läßt den Brandfuchs kommen;
Denn dieser Schalk war sein Bezier.
Du weißt, (spricht er) was wir vernommen:
Der Löw' ist todt; was fürchten wir?
Der Waise muß sich schon bequemen,
Und ich beklag' ihn in der That:
Uns kann er auch kein Zicklein nehmen,
Er hüte das nur, was er hat.

Herr, (sagt der Fuchs) spart eure Güte
Für andre Waisen, als für ihn.
Ihr zieht wohl nicht in sein Gebiete;
Er kann vielleicht in eures ziehn.
Entschmeichelt euch dem nahen Rachen,
Macht ihn zum nachbarlichen Freund:
Wollt ihr ihn nicht zum Freunde machen,
So eilt, und schwächet diesen Feind. —

Der Sultan hält die Furcht für eitel,
Und, wie man eine Predigt hört,
Bernimmt er Worte, fragt die Scheitel,
Gähnt, und entschlummert unbelehrt.
Bald aber zeigt die schnelle Strafe
Die Folgen großer Sicherheit.
Der Löwe weckt ihn aus dem Schlafe:
Er kommt, und mit ihm Muth und Streit.

Man meldet das den Bundsgenossen,
Macht Lärm, und schreyt verwirrungsvoll.
Lang' ist der Divan unentschlossen,
Wie man den Einfall hemmen soll.
Man fragt den Fuchs. Wie sehr gewöhnen
Wir uns zur blinden Zuversicht!
(Spricht er) Laßt uns den Feind versöhnen,
Und fremder Hülfe trauet nicht.

Thun viele Helfer Wunderwerke?
O nein! der Löwe hat nur drey:
Den Muth, die Wachsamkeit, die Stärke,
Und siegreich stehn ihm diese bey.
Gebt ihm, daß er nicht mehr entführe,
Ein Schaaf, ein Reh, ein frisches Kind;
Kurz, eines der geringern Thiere,
Die unserm Reich' entbehrlich sind.

Sein Vorschlag wird verzagt befunden:
Der Divan dachte nicht, wie er.
Man rüffet sich, wird überwunden,
Und macht sich Krieg und Frieden schwer.
Dieß lehrt uns eine Wahrheit fassen,
Die Regel der Regierungskunst:
Wollt ihr den Löwen wachsen lassen,
So suchet zeitig seine Gunst.

Hagedorn.

Die zweyte Fabel.

Die Götter und Jupiters Sohn.

An * * *

Einst zeugte Jupiter; (mit wem? das weiß ich nicht;
Und wenn ich's wüßte, wär' es Pflicht
Der Mutter Nahmen zu verschweigen)
Einst also zeugte Jupiter
Den besten Göttersohn, den er
Mit einer Sterblichen vermögend war zu zeugen.
Dem Kinde sah man es aus allen Zügen an,
Daß Jovis Blut in seinen Adern rann.
Sonst pflegen Kinder nichts zu lieben;
Allein dieß halbe Götterkind
War nicht, wie andre Kinder sind,
Und überließ sich früh den drey Mähl sel'gen Trieben
Der Zärtlichkeit. Früh reifte sein Verstand,
Und früh empfand
Sein Herz die erste Glut (vom Vater angeboren)
Für Floren.
Die Blumenköniginn hört seinen ersten Schwur,
Sieht seine ersten Thränen fließen,
Gehorcht der Stimme der Natur,
Und lächelt liebevoll zu seinen ersten Küssen.
Wie könnt' ihm Flora widerstehn,
Dem Sohne Jupiters, so reizend und so schön,

Im Lieben so bescheiden, so erhaben,
So sieggewiß. — Und doch will Jupiter,
Daß Unterricht die angeborenen Gaben
In ihm entwickeln soll: er sammelt um sich her
Den Götterrath, und spricht: „Ich habe zwar bisher,
Ihr wißt es, den Olymp allein regieret;
Ist aber soll der jüngern Götter Heer,
Von mir zum Herrschen angeführet,
Den Szepter mit mir theilen. Dieses Loos
Ist meinem Sohn vor andern aufbehalten:
Doch er ist jung; Beruf und Last sind groß;
Drum lern' er folgsam von euch alten
Erfahrenen Göttern erst sein hohes Amt verwalten;
Gönnt, ihr Olympier! ihm euren Unterricht.“
Er sprach's, und was er sprach, (wie alles, was er
spricht)

Erhielt den Beyfall der Vasallen. —

Dein Sohn

(So sprechen sie) weiß alles schon.

Doch weil es dir, o Donnerer! gefallen,

Zu seinen Lehrern uns aus Gnaden zu ersehn,

(Setzt Mars hinzu) so will ich sie ihn lehren

Die große Heldenkunst, die stets zu Ruhm und Ehren,

Und oft zu des Olympus Höh'n

Erhob. — Ich, (sprach Apoll) ich will ihn in Ge-
dichten,

Im Spiel der Musen unterrichten. —

Und ich, (fällt Herkules dem Sohn Latonens ein)
Im Kampfe mit sich selbst will ich sein Führer seyn.
Durch mich soll er sein Herz bekriegen,
Und über das unzähl'ge Heer
Der Leidenschaften, der Begierden siegen,
Auf schmalem Fußsteig sich der Tugend immer mehr,
Und mehr dem wahren Ruhme nahen. —
Izt kam die Reih' an Amor. — Ich, (sprach er)
Ich lehr' ihn alles, ich. — Die andern Götter sahen
Halb zweifelnd ihn, und halb verachtend an.
Doch Amor sagte wahr; denn Amor, Amor kann
Oft Wunder thun; kann todten Kldgen Leben,
Und Geist und Wis den Dunsen geben.

Die dritte Fabel.

Der Pächter, der Hund und der Fuchs.

Für Fuchs und Wolf, als Nachbarn, dank' ich
schön,
Und wohne gern, so weit ich kann, von ihnen;
Weil beyde sich vollkommen drauf verstehn,
Ihr Brot im Taubenschlag, im Schaafstall, zu ver-
dienen.
Einst lebte solch ein Fuchs (ein Vetter der Cüstinen)
Nicht weit von einer Meyerey;

Und, ob schon List und Kenntniß der Gefahren,
Und Hunger seine Führer waren,
So konnt' er doch kein Huhn, ja nicht ein Mahl
— ein Ey

Erbeuten. — Unerhört! (sprach er denn oft dabey
Zu sich) bey aller Kunst, bey aller Mühe,
Des Abends spät, des Morgens frühe,
Seh' ich es für ein Glück, für eine Beute an,
Wenn ich mit knapper Noth mir einen alten Hahn
Zwey Mahl des Jahres kapern kann:
Indeß der Pächter da, den keine Sorge drückt,
Sein Federvieh theils selbst verzehrt,
Theils in die Stadt zu Markte schicket,
Und so zugleich sich Spieß und Beutel spicket.
Warum hat Jupiter mich denn die Kunst gelehrt,
In Hühnerställe einzubrechen?
Doch schwör' ich's bey dem Styx: die Welt soll von
mir sprechen;

Noch diese Nacht will ich mich rächen! —

Es war um Mitternacht, zur Zeit,
Wo Morpheus seinen Mohn auf aller Augen streut,
Wo Herr und Diener,
Und Hund und Hahn und Hühner,
Kurz alles, schläft. Es hatt', ich weiß nicht, wie?
Der Pächter das Versehen begangen,
Die Thür zum Stall nicht zuzuhangen.
(Denn dieß war sonst sein Fehler nie)

Ihn nuzt der schlaue Fuchs, und würgt im Federvieh,
Bis Phöbus wieder aufgegangen.

Der Sonnengott, heym schaudervollen Blick
Des Bluts, der aufgehäuften Leichen,
Weicht, wie bey Atreus That, zurück.

Das Schlachtfeld war dem Lager zu vergleichen
Der Grätier, als durch die schrecklichste der Seuchen
Apoll für seinen Priester focht;

Als Ajax, in der Wuth, die ihm im Herzen focht,
Weil man ihm des Achilles Waffen

Entrissen, in dem Wahn, an der Archiver Heer,

An dem Ulyss' den Frevel zu bestrafen,

Ein wildes Blutbad unter Schaafen

Und Böcken anstellt. So, und noch wüthiger

Würgt hier ein Ajax die Geschlechter

Des Federvolks. Laut jammernd sieht der Pächter

Die Niederlag', als er, von keinem Hahn geweckt,

Vom Lager sich erhebt; und schilt auf seinen Wächter,

Auf seinen Hund. — Nun (ruft er) wo versteckt

Sich denn das faule Thier, an Statt die Nacht zu wachen?

Man muß ihm den Proceß mit kurzen Worten machen,

Und werfen ihn, mit einem Stein

Am Nacken, in den Fluß hinein:

Kannst du, verwünschtes Thier, nicht vor dem Fuch-

se bellen? —

Kannst du (versezt der Hund) dich, eh' der Fuchs

sich zeigt,

Nicht vor dem Fuchse sicher stellen?
Du legst dich in dein Bett, wenn sich die Sonne neigt,
Versäumst die Thüre zuzumachen;
Und ich soll vor der Thüre wachen?
Sprich; wem gehört der Hof und das Geflügel zu?
Wer ist der Herr? ich, oder du? —
So gut der Hund auch sprach, so war er doch
von beyden
Der schwächste, und aus diesem Grund
Mußt' er verdiente Strafe leiden,
Der faule, unachtsame Hund!
Hast du das Glück, (das ich dir zu beneiden
Nicht lüstern bin) Hausvater je zu sehn!
So bilde dir, bey'm Morpheus! ja nicht ein,
Daß, wenn du schläfst, die andern wachen.
Sey stets der erste auf, der letzte in dein Bett;
Und willst du, daß dein Werk geräth;
So laß es nicht von andern machen.

Die vierte Fabel.

Der Traum eines Indiers.

Einst sah im Traum ein Hindous in den Hallen
Des Brama einen Wessir wallen;
Gekrönt mit Ruhm, von Glück berauscht;
Indeß ein Eremit im Schlund der Hölle glühet,

Und Aller Mitleid auf sich ziehet.
Gewiß hat man die beyden da vertauscht,
Und Brama sich versehn; so dachte
Der gute Schläfer, und erwachte.
Bey allem schien der Traum ihm wunderbar.
Er schickt zum Deuter: dieser war
Kein Bösewicht, kein Charlatan, kein Narr.
Der Sinn des Traums (so sprach er) ist verstecket,
Und nur Geweihten aufgedeket.
Dein Weßir war ein Freund der Einsamkeit:
Dein Eremit verlor am Hofe seine Zeit.

Dürft' ich dem Deuter hier noch ein Paar
Worte leihen,
So würd' ich sie dem Lob des stillen Lebens weihen.
Was schenkt die Einsamkeit für reines wahres Glück!
Wie ruhig schlägt das Herz! wie heiter glänzt
der Blick!

Geliebte Gegenden, wo sich mein erstes Leben
Durch Blumenpfade wand, wo unbemerkt und eben
Mein kleiner Fußsteig glitt, geliebte Gegenden,
Soll euch mein Auge nie, nie, niemahls wiedersehn?
O könnt' ich nur ein Mahl in eurem Schatten weilen;
Könn' ich, ihr Musen, nur an euren Busen eilen,
Und fern von Stadt und Hof, ganz Seligkeit
und Ehr,

Entkörpert, aufgelöst, in eurem Götterchor
Verweht, von euch die Kunst, in ungemessnen Fernen

Dia

Die Tug' der Natur, des Himmels, lesen lernen!
Und lieget diese Kunst zu hoch für meinen Sinn,
So führt mich nur zum Bach, zu grünen Fluren hin;
Laßt mich den Bach, die Flur, das Hirtenleben singen.

Kein Diadem soll sich um meine Schläfe schlingen:
Aus goldnen Faden soll die Hand der Parcen nicht
Mein stilles Leben drehn: kein Schreckbild unterbricht,
(Wie auf dem weichen Pfühl des schlummerar-
men Reichen)

Die Ruhe meines Schlafs im Schatten kühler Eichen.
Da liegt es sich so sanft, da träumt es sich so süß,
Da gibt der Schlummer Kraft zu neuer Arbeit, bis
Im stillen Grabe sich die müden Augen schließen.
Auch da werd' ich der Ruh, der längern Ruh genießen.
O Tod! du wirst für mich der beste Schlummer seyn!
Ich lebte sorgenlos, und schlafe lächelnd ein.

Die fünfte Fabel.

Der Löwe, der Affe und die beyden Esel.

Um recht vollkommen zu regieren,
Will Schach - Len die Moral studiren,
Und schickt zum Doctor Affen hin,
Von dessen Wissenschaft man so viel Ruhmens hörte.
Das erste, was der Doctor lehrte,
War dieß: Ein Fürst muß Eigenliebe fliehn.

Sie ist die Mutter aller Sünden,
Die wir im Thiergeschlechte finden;
Sie untergräbt den ganzen Staat;
Der keine bess're Stütze hat,
Als die: „Besorge stets das allgemeine Beste!“
Doch Eigenliebe schlägt in unsern Herzen gern,
Die tiefsten Wurzeln: solche Gäste
Logiren auch bey großen Herrn,
Und werden nur allmählig und mit Mühe
Entfernt: drum flieh', o Fürst, den Eigendünkel, fliehe
Das selbstische Gefühl: es machet seinen Knecht
Stets lächerlich und ungerecht. —

Bis dahin sollte es verleiten?

(Entgegnete der Fürst) zu Ungerechtigkeiten
Und Thorheit? Gib von beyden mir
Ein Beyspiel. — Hundert kann ich dir
(Versezt der Moralist) in einem Athem geben.

Da ist kein Stand auf dieser Welt,
Den Eigendünkel nicht beseelt,
Kein Stand, den wir — den unsern mitgezählt —
Auf Kosten aller nicht erheben.

Verächtlich spricht

Der Philosoph vom Theologen,
Der Theologe vom Gedicht,
Der Dichter von dem Chronologen.

Wir loben, um gelobt zu seyn;
Und schränken unser Lob deswegen

Auf unersglichen weislich ein.
Wie jener Esel, der, wie Esel pflegen,
Mit lautem frohem Ja: ach
Einst seinen Bruder fand, und also zu ihm sprach:
Die Menschen — was sie sagen mögen —
Sind meiner Treue nicht gescheut.
Wenn unter ihnen sich ein Ignorant befindet,
So heißt es gleich: er ist ein Esel, und: er schreyt
Wie'n Esel, spricht wie'n Esel. Worauf gründet
Sich dieser Spott? Sind wir nicht weit,
Weit über das Geschlecht des Menschenthiers erhoben
Gibst du nicht unbestrittne Proben
Von rührender Beredsamkeit?
Und in Vergleichung deiner Kehle
Ist eine *M a r a* nichts, und gar nichts *Philomela*. —

Ja, Bruder, (fällt der andre ein)

Du hast vollkommen Recht. Doch nein,
Ich bin nichts gegen dich und deine Wundergaben.

Nachdem sich beyde so mit Kräzen und mit Schaben,
Mit Lob und Weibrauchdunst beynah' vergöt-
tert haben ;

So gehn sie noch von Stadt zu Stadt,
Und einer rühmt sich an dem andern satt,
Und denkt: Das Lob, das jener von mir hat,
Muß er, mit Zinsen, mir natürlich wiedergeben.

Ich weiß der Esel viel. . . . Der Esel? nein
doch, nein!

Der Großen, die bey Hofe leben,
Und jenen zur Durchlaucht erheben,
Um selber Excellenz zu seyn.
Du kannst, mein Fürst, aus diesem Beyspiel sehen,
Daß Eigenliebe leicht den Kopf verdrehen,
Und lächerlich uns machen kann. —
Auch ungerichtet sprachst du? (hub hier der
König an)

Allein der Affe fand es nicht gelegen,
Den zweyten Theil von seinem Plan
Dem Fürsten auszulegen.
Warum? — Das hat man mir nicht sagen mögen;
Allein, so viel ich schließen kann,
So war der Moralist kein Freund vom Löwenzahn.

Die sechste Fabel.

Der Fuchs und der Wolf.

Wie kommt es, daß Aesop den Füchsen seiner Zeit
So vielen Gannerwitz, so manche Ränke leihet?
Ich frag', und suche zwar nach Gründen;
Und kann im Grunde keine finden.
Man sehe nur den Wolf: wie listig und wie fein,
Wenn er verfolgt und flieht? Sollte' er so klug
nicht seyn,
Nicht klüger als der Fuchs? Aesop sagt freylich Nein;

Ich aber spräche Ja! dürst' ich mich unterwinden,
Mit meinem Lehrer anzubinden.

Ich will ihm lieber gegen mich
Die Waffen in die Hände geben.

Einst sah ein Fuchs, als er vor einem Brunnen sich
Befand, des Vollmonds Licht in diesem Brunnen
schweben. —

Das ist ein Käse sicherlich:

(Denkt er) hier kannst du Durst und Hunger, bey-
des, stillen. —

Zwey Eimer hingen da, zum Wasserfüllen
Bestimmt, und so gestellt, daß wenn der eine sank,
Der andre stieg. Begierig nach dem Fang,
Springt unser Fuchs hinein, und findet zwar den
Trank,

Doch nicht die Kost. Der Wahn ist ihm entrisen,
Nur er dem Brunnen nicht. Ein Tag, und zwey
verfließen;

Und niemand, den der Käse lüstern macht,
Erscheint. Es hatt' indessen jede Nacht
Der Mündung etwas abgebissen;
Und mit dem Monde war' gewiß
Auch unser arme Fuchs verblieben,
Wenn sich zum Glücke nicht ein Wolf daherge-
schlichen,

Den, nach vollbrachtem Raub, sein Durst auch trin-
ken hieß.

Ihn sah der Fuchs, und rief: Freund! Komm: ein
Paradies

Ist für uns aufgethan: ein Käse, fett und süß,
Wie der, den ich dem Raben weggesangen.

Ihn machte Pan, und Jo-Kub
Gab ihre weiße Milch dazu.

Zeus, wenn die Eklust ihm vergangen,
Würd' ihn nicht ohne Eklust sehn.

Ich aß was fehlt; am übrigen

Magst du dich laben. Munter! Munter!

Herr Bruder, laß im Eimer dich herunter. —

Es war die List zwar künstlich ausgedacht;

Doch dumm der Wolf, den sie zum Werkzeug macht.

Wie mancher Feldherr läßt sich aus der Falle
ziehen,

Durch den, der ihn zu fangen hofft.

So macht' es Hannibal; so machen's oft

Noch andre; siegreich, wenn sie fliehen.

Die siebente Fabel.

Der Bauer von der Donau.

Zwar heißt es: Kleider machen Leute;

Doch rath' ich euch, nicht auf die Außenseite

Zu sehn, wenn ihr ein Urtheil sprecht.

Der Rath ist alt, doch brav und ächt.

Es dienen mir hierinnen Mäuse *).

Zugleich zum Beyspiel und Beweise :

Auch Menschen; Sokrates, Aesop, von der Natur
Beschimpft, am Geiste groß. Doch heute will
ich nur

Vom Bauer, der von Marc = Aurelen

Beschrieben wird, euch was erzählen.

Er kam vom Donaustrom, mit struppigt wil-
dem Haar,

Und langem Bart, und einer rauhen

Bewachsenen Brust, und dicken Augenbrauen

Und kleinem schieltem Augenpaar,

Und krummer Nase; kurz, vollkommen anzuschauen

Wie'n junger ungeleckter Bär,

Und angethan mit einer grauen

Zerschließnen Tunica, kam er

(Wie schon gesagt) vom Donauufer her.

Ihn hatt' als seinen Deputirten,

Das von dem Prätor schwer bedrückte Land

Nach Rom zu dem Senat gesandt,

Den Tugendssinn und Großmuth noch regierten.

Er kam, er nannte sich, er bath

Um Audienz, und sprach: Du Volk, und du Senat!

Hilf mir vor allem zu den Göttern stehen,

Daß keine Wort' aus meinem Munde gehen,

*) S. die 15. Fabel des 8ten Buchs.

Als solche, die ihr weiser Rath
Gepflichtet und gebilligt hat.
Dem Rath der Götter widerstehen
Ist Sünde: ach! mein Volk that diesen Widerstand,
Und darum drückt eu'r Geiz, zur Strafe, un-
fer Land :
Ihr seyd die Geißel in der Götter Hand.
Doch zittert, Römer! gleiche Strafen
Erwarten euch; aus euren Sclaven
Macht uns vielleicht der Götter Zorngericht
Zu euren Herren. — Seyd ihr nicht
Die unsern? Und warum? Seyd ihr aus besserem Thone
Geformt, als wir? Wer gab euch zu dem Throne
Der Welt ein näher Recht? Sagt, warum störtet ihr
Die lange Ruh, die uns beglückte?
Was thaten wir euch? Bantten wir
Nicht friedlich unser Feld, und schickte
Germanien zuerst euch seine Krieger zu?
Wir waren tapfer, stark, wie du,
Grausames Volk des Mars, und gönnten dir die Ruh,
Die Ruh, die wir durch dich verloren.
Quiriten, hätten wir unedel euch bekriegt,
Gewiß, wir hätten euch besiegt.
Doch nie, nie hätten wir blutdürstige Präto ren
Zu euch gesandt, gestählt mit Ungerechtigkeit,
Die selbst der Tempel Heiligkeit,
Das Ehebett und den Altar entweiht.

Quiriten, euer Druck, er geht, er geht zu weit.
Drum haben wir es auch, verzweifelnd es beschworen,
Wenn ihr nicht unsre Fesseln brecht,
Weib, Feld und Dorf und Stadt zu fliehen,
Zu Bären ins Gebirg' zu ziehen,
Damit kein künftiges Geschlecht
Die Ketten trage, die uns schänden.
Und ihr, die unser Unglück schon gebär,
O mögt ihr, Kinder, bald eu'r elend Leben enden!
Wie kann der Vater seyn, der jemahls Slave war:
Ruft die Präto'ren ab, entreißt uns ihren Händen:
Sie stürzen uns, ach! nicht allein
Ins Unglück, nein, ins Laster obendrein.
Sie lehren uns den Geiz, die Weichlichkeit, das Lügen,
Den einz'gen Weg die Deutschen zu besiegen.
Gott, wie verderbt ist man in eurer Hauptstadt schon!
Das dritte Wort, als ich hier angekommen,
War immer: Bringst du was, mir zum Geschenk,
zum Lohn?

Sie hätten selbst mein Blut, mein Leben angenommen.
Vergebens such' ich Hülfs' und Schutz
Bey dem Gesez: die mächtige Schifane
Verdrehet ihren Sinn, und biethet Themis Trug. —
Quiriten! wenn ein Fremder, ein Germane,
Wenn ein Barbar es wagt, vor seinen Richtern hier,
Vor seinen Herren frey zu sprechen;
So weiß er auch zugleich, daß ihr

Die Dreistigkeit mit seinem Blute rächen,
Und ihn vernichten werdet; hier,
Hier liegt das Opfer! — — Vor den Füßen
Des staunenden Senats, stürzt sich der Redner hin.
Bewundernd die Vernunft, den kalten festen Sinn
Des Donau - Cicero's, beschließen
Die Glieder des großmüthigen Senats
Die Würde des Patriciats
Gebühr' ihm statt der Strafe; setzen
Den ungerechten Prätor ab,
Der Anlaß zu der Rede gab,
Und lassen sie in Marmor äßen.

Die achte Fabel.

Der Greis und die zwey Jünglinge.

Ein achtzigjäh'rger Greis pflanzt' einen Linden-
baum. —

Der Mann ist kindisch; noch am Rande
Des Grabes, pflanzen? Ja, wenn er noch baut?
und kaum

Wär' es verzeihlich. An Verstande
Trägt er nicht schwer. (So sprechen unter sich
Drey Jünglinge, die ihn bey dieser Arbeit finden;
Und einer redt ihn an) Ey, guter Vater, sprich,
Du glaubst wohl noch im Schatten dieser Linden

Zu ruhn? Nicht wahr, du bist noch jung,
Und hoffst ein Patriarchenleben?

Pfuy! Schäme dich, und denk an deine Wanderung,
Denk' an dein Grab, und laß' uns das Bestreben
Nach Glück und Lust; laß' uns das weite Reich
Der Hoffnung und der Menschenfreunden. —
Ach Kinder, (spricht der Greis) ich will's euch nicht
beneiden;

Allein es ist auch nicht für euch.

Wer kann auf Lebensjahre bauen?

Das Werk des Seculums zerstört ein Augenblick.

Die Parcen zählen nicht; sie folgen dem Geschick;

Ihr Eisen schwebt bald über meinem grauen,

Bald über eurem schwarzen Haar.

Wem wird zuerst von uns der Lebensfaden reißen?

Kann wohl ein Augenblick den zweyten uns verheißen?

Ich pflanzte diesen Baum fürwahr

Nicht mir, ach nein, zum Schatten meiner Kinder;

Doch ist mein Glück dabey nicht minder,

Als fühlte mich schon diesen Augenblick

Sein Schatten: dieses Vorschmackes Glück

Genieß' ich heut', vielleicht auch morgen,

Vielleicht noch dann, wenn ihr am Ziel der Sorgen

Im Grabe ruht; so wenig rechne man

Auf eine Spanne Lebensbahn. —

Er sprach's, und hatte Recht; denn von den dreyen
Ging einer nach America,

Und starb zur See; der andre sah
Des Sieges Hand ihm Lorbeern streuen,
Und starb des Helden Tod; der dritte stürzte
Von einem Baum herab und kürzt
Sein Ziel im Lenz seiner Jahre.
Der Greis folgt weinend seiner Bahre,
Und gräbt auf seinen Leichenstein
Die rührende Geschichte ein.

Die neunte Fabel.

Die Mäuse und die Nachteule.

Man fange nie Geschichten also an:
Ihr lieben Herrn; die Ohren aufgethan;
Ich will was Witziges, was Seltnes euch erzählen!
So pflegt man seines Zwecks am ersten zu verfehlen.
Nur dieses Wahl erlaubt mir einen Fall
Als Wahrheit, nicht als Fabel, zu erzählen:
Er schien mir wunderbar, und wird es überall
Auch scheinen.

In dem Bauch von einer alten Fichte,
Die einem finstern Kanz zum Aufenthalt gedient,
Von dannen er der Parcen Hochgerichte
Verkündigte, fand man, als sich das Beil erkühnt,
Den dürrn Waldbewohner umzuhauen,
Viel Mäuse, mönchisch anzuschauen;

So rund , so fett und wohl genährt,
So ruhig faul ; und einen großen Haufen
Von Korn daneben. Das Entlaufen
War ihnen von dem Kanx gewehrt,
Der ihnen , Stück vor Stück, die Beine abgebissen
Wie konntest du , in deinen Schlüssen,
Cartesius , nur einen Augenblick
Das Thier, der Schöpfung z w e y t e s Meisterstück,
In gleichen Rang mit der Maschine stellen?
Wann machten je, in solchen Fällen,
Maschinen diesen Kettenschluß?
„Die Mäuse laufen schnell ; drum muß
„Ich sie, so bald ich sie gefangen,
„Da mir so manche schon entgangen,
„Verzehren ; doch , das geht nicht an :
„Es würde der Gesundheit schaden,
„Und mir den Magen überladen ;
„Auch muß ich , wie ein weiser Mann,
„Bedächtig für den andern Morgen,
„Wo ich vielleicht nichts fange , sorgen.
„Damit ich sie nun speisen kann,
„Wann mir beliebt, muß ich sie nähren,
„Und ihnen dann das Laufen wehren :
„Knacks ! ist das letztere gethan ;
„Das erstere mit wenig Aehren.“ —

Kann Aristoteles die Logik besser lehren?

E p i l o g.

D Lafontain', o Dichter der Natur,
Wer lieb, wie du, den todten Wesen Sängen?
Wer hat so schön, so treu, den Thieren nach-
gesungen?
Wer haschte jeder Creatur
Geheimsten Zug, wie du? wer folgte so der Spur
Der Wahrheit unter Fabelbildern?
Wer wußte so naiv, so feil, so stark zu schildern?
Wer? — Phädrus-Lafontaine nur. —

Und Er, dem alle Mäusen dienen,
Spricht von Versuchen, von Erklühnen,
Von Unvollkommenheit? — Du Einziger,
Du Edler, Unnachahmlicher,
Was soll dein Uebersetzer sagen?
Wie durfte der in eine Bahn sich wagen,
Die, nur zum Theil, ein Gleim, ein Hagedorn
durchlief?
Wie darfst du ein Werk, das ihren Meisterhänden
Im Einzelnen entschlüpft, mit schwacher Hand
vollenden? —
Zu hoch schwang Ikarus sich in die Luft, um tief
Im Meere seinen Flug zu enden. —

Vollende selbst, o Mäusenfreund,
O Gleim, dein Werk! — Doch, ach! dein Auge weint

Noch über F r i e d e r i c h , den Göttlichen,
den Großen,
Auf dessen stilles Grab zu wenig Thränen flossen,
Den man zu früh vergaß; dem aber Ruhm
und Zeit

In ächter Brennen Herz den schönsten Tempel weihet.

Zwölftes Buch.

Die erste Fabel.

Ulysses und seine Gefährten.

An S. M. Gustav Aboloph, König
von Schweden *).

Fürst, über den der Götter Sorge wacht,
Dir sey durch mich der Musen Zoll gebracht,
Eh' mit den Jahren sich auch meine Kräfte neigen.
Die Deinen, edler Jüngling, steigen
Mit jedem Augenblick; in Deiner schönen Bahn
Eilst Du mit Riesenschritt: Dir geht ein Held voran,
Ein Held, der Schwedens Glück durch Dich, durch
sich, bereitet;
Den Sieg, Gerechtigkeit und Mäßigung begleitet;
Der in dem Sturm, der ganz Europa droht,

*) 1793.

Ein sicherer, erfahrener Pilot,
Sein Schiff früh in den Hafen leitet,
Und Friedensflaggen, wenn im West
Nur Kriegesfahnen wehn, menschliebend fliegen läßt,
Menschliebend, nicht aus Furcht. Du weißt es; als
Gefahren,

Dein angegriffnes Vaterland
Umschwebten, wer sie abgewandt:
Du weißt es, Fürst, in wessen Hand
Bellonens Schwert und Jovens Blitze waren,
Und wer als Mann, als Held, als Schwede focht,
Damit Dein Volk nicht, in erzwungnem Kriege,
Vom Despotismus unterjocht,
Der Knechtschaft eh'rne Ketten trüge;
Du weißt es, Fürst, wer damahls Siege
Erfocht; — und jetzt der Siege schönste Frucht,
Des Himmels Kind, den goldnen Frieden, sucht.

Doch, Muse, von erhabnen Dingen,
Darf ein Homer, ein Klopstock, ein Virgil,
Nicht Du, gewöhnt an leichtes Fabelspiel,
Auf deinem Haberrohre singen.
Erzähl' in Sagedorns, in Lafontainens Styl
Dem Fürsten, der an Deiner Leher
Gefallen trägt, Ulyssens Abenteuer,
Als sein behörtes Volk in Circens Nege fiel.

* * *

Ulyßes und der Rest der ihm getreuen Schaaren,
Die (wie so mancher Held) nur selten glücklich waren,
Verließen kaum der Läst'riger Land,
Als ihr Verhängniß sie nach einer Insel führte,
Wo Circe königlich regierte,
Die mit Medeens Kunst Medeens Reiz verband.

Der Nymphen Göttinn singt: die frohen Saine
hallen:

Da Zephyrs Hauch und Scherz in ihren Locken wallen,
Die uns Homer, der Haare Kenner, preist.

Sie labt Ulyßens Volk: es zecht mit sicher'm Muthes
Bis plötzlich ihre Zauberruthe

Dies Volk zu Thieren schlägt, und ihre Kraft beweist.

Eurylochus entrinnt, und sagt, daß diese Thoren
Der Sängerin gefolgt, und alle sich verloren.

Ulyß macht sich, sie zu entdecken, auf.

Da soll ihm nun Merkur ein Kraut verehret haben:
Ist aber schenkt er reich're Gaben;

Der goldne Wucher ist sein heutiger Lebenslauf.

Doch war es nicht dieß Kraut, das damahls ihn
beschützte,

Noch sein entblößtes Schwert, womit er drohend
bligte,

Als er nunmehr vor Circens Augen kam.

Es war die Männlichkeit in seinen Heldensblicken,
Und ihre Sehnsucht, ihr Entzücken,

Was ihr die Kraft und Lust, ihn zu verwandeln
nahm.

Er sah, und konnte es nicht ohne Zähren sehen,
Er sah, die er gesucht, als Thiere, vor sich stehen,
Doch unerkannt bey ihrer Wiederkunft.

Ach! (ruft Ulysses aus) ach, Circe! laß dich rühren,
Und gib, aus Mitleid, diesen Thieren
Die vorige Gestalt, die Sprache, die Vernunft.

Göttinnen dürfen stets ihr ganzes Herz erklären.
Aus Mitleid (sagt sie ihm) werd' ich dir nichts ge-
währen:

Aus Liebe nur geh' ich dein Bitten ein.

Ich will es, daß sie dir, als Menschen, folgen sollen.
Doch frage sie, ob sie auch wollen.

Dein Löwe kömmt hieher! Laß ihn den ersten seyn.

Ulysses redt ihn an: Mein Wächter, mein Ge-
treuer,

Es endigt heute sich dein seltnes Abenteuer.

So bald du willst, bist du ein Mensch, wie wir.

Der Löwe, der sogleich aus wildem Eifer schnaubte,
Spricht, da er noch zu brüllen glaubte:

So thöricht bin ich nicht; die Menschheit gönn' ich dir.

Ich bleibe, was ich bin. Nur so erweck' ich
Grauen,

Durch meiner Zähne Raub und durch den Sieg der
Klauen.

Mir kommt kein Feind unüberwunden nah.

Sonst war ich dein Soldat; ein Kriegsknecht gilt
nur wenig.

In jenem Walde bin ich König:

Den reizt kein Bürgerstand in Ithaka.

Nun wird der Bär befragt: Willst du zum Men-
schen werden?

Du warst der schönste Kerl an Bildung und Ge-
hehrden;

Nun sieht man fast nichts häßlicher, als dich.

Ich, häßlich? (brummt der Bär) nein! schön, nach
Art der Bären.

Das könnte dir mein Schatz erklären;

Die liebt den Honig selbst nicht halb so sehr, als mich.

Woher bist du so klug? Was macht, daß von Ge-
stalten

Die jene widrig find, und die dein Lob erhalten?

Nur Vorurtheil, Gewohnheit, Eigensinn.

Gefall' ich dir denn nicht, so meide dieß Gehege,
So packe dich aus meinem Wege.

Mit Lust geh' ich zu Holz, und bleibe, was ich bin.

Ulysses spricht zum Wolf: Wie viel ist dir entrisßen!
Die Hoffnung und das Recht, die Schäferinn zu
küssen,

Die nun das Schaaf, das du verschlingst, beweint.

Die Heerden fliehen dich; sonst schüttest du die
Heerden;

Doch, was du warst, das kannst du werden.

Wohlan! sey wiederum ein Mensch und Menschen-
freund.

Ihn hört der Wolf, und sagt: Wo gibt es Men-
schenfreunde?

Die Menschen selber sind der Menschen ärgste Feinde,
Und einer ist dem andern Wolf und Vär.

Die Kunst, zu gleicher Zeit zu schmeicheln und zu
hassen,

Will ich euch Menschen überlassen:

Seit ich vom Hofe bin, fällt mir die Falschheit schwer.

Das Schaaf, das ich aus Trieb und aus Beruf
gefressen,

Das hättest du wohl selbst, doch zierlicher, gegessen;
Herr, mein Geschmack ist hier dem deinen gleich.

Soll ich, als Wolf, als Mensch, ja Räubereyen treiben,
So will ich stets ein Wolf verbleiben,

Dann bin ich glücklicher; die Neue trifft nur euch.

Laertens Sohn erforscht die übrigen Gefährten,
Und die erklären sich, wie jene sich erklärten.

Sie sind mit Lust den Thieren zugesellt.

Stand, Ruhm, Unsterblichkeit reizt sie zu keinem
Neide;

Der freye Wald ist aller Freude;

Und ihre Leidenschaft macht sie zu Herrn der Welt.

Sagedorn.

Die zweyte Fabel.

Die Kaze und die beyden Sperlinge.

An S. M. Gustav Adolph, König von Schweden.

Mit einem jungen zahmen Spaze
War eine gleichfalls junge Kaze
Von Kindesbeinen an bekannt.
Dasselbe Haus war beyder Wiege;
Und da ihr Umgang sie verband,
So gab es oftmahls kleine Kriege,
Und manchen Schnabelhieb und manchen Tagenschlag.
Doch dieser war nur immer schwach,
Und nie erlaubte sich's die Kaze,
Den scharfen Theil von ihrer Taze
Hervorzuziehn. Singegen wenn dem Spaze
Dieß oder das mißfiel, so hieb sein Schnabel ein,
Und Murner lächelte; denn (dacht' er) unter Brüdern
Muß ja der Stärkere den Schwächeren verstehen,
Und Hize nicht mit Zorn erwidern.
So kam es nie zum Ernst; bis aus der Nachbarschaft
Ein Sperling dieses Paar besuchte,
Und (weil Genuß den Ekel schafft)
Bald mit dem Hauspaz Händel suchte.
Was? (denkt der Kater) was? der fremde Federherr
Will meinen lieben Sperling necken?
So mußte keine Kralle mehr

An meinen Fingerringen stecken!
Wart! — Und fällt gleich darüber her.
Des Sperlings Fleisch fängt an zu schmecken:
Und bald war auch der andre Spaz nicht mehr.
Was ist wohl dieser Fabel Lehre?
Denn eine Fabel, Fürst! wenn die Moral
nicht wäre,
Ist nichts, ist Deiner Achtsamkeit
Nicht werth. Mir ahnet zwar, gehüllt in
Finsternissen,
Der Fabel Sinn, doch so verwirrt, so weit...
Du wirst mir schon zu Hülfe kommen müssen.
Was meiner Muse schwer und dunkel däncht,
Ist Deinem Geiste hell und leicht.

Die dritte Fabel.

Der Capitalist und der Affe.

Gewöhnlich, doch nicht zu begreifen
Ist der geheime Trieb, Gold — Gold — auf Gold
zu häufen.
Ein Mann, den diese Wuth besaß,
Der Essen, Trinken, Schlaf bey seinem Schatz vergaß,
Dem, schlief er einmahl ein, von seinem Schatz
ge träumte,
Verließ die Stadt, sein Vaterland, und schloß

Sich in ein Haus, das rund die See umfloß:
Da lebt' er — für sein Gold, versäumte
Sonst alle Pflicht, nur nicht die große Pflicht,
Den unbenutzten Schatz zu zählen,
Ihn zwey, drey, hundert Mahl zu zählen;
Und immer, immer, immer fehlen
Ihm Summen. Wie? Das wußt' er nicht;
Denn zwischen seinen stämmen Pfählen
Fand sich kein menschliches Gesicht,
Kein lebendes Geschöpf, als er, mit seinem Affen;
Die Thüren waren fest, die Zimmer wohl verwahrt:
Wo blieb es denn, das Geld? — Ey nun, des
Affen Art

War, um sich Zeitvertreib zu schaffen,
Was er im Beutel fand, was auf dem Tische lag,
Aus offnem Fenster, Tag für Tag,
Und Stück für Stück hinauszuschleudern.

Sprich, guter Freund, der diese Fabel liest,
Ob deiner Meinung nach, das Thier in Menschen-
kleidern,

Das immer spart und scharrt, mehr wahre Lust
genießt,

Als jenes Thier, dem es Vergnügen
Gewährt, wenn es die Thaler fliegen,
Und Kreis im Wasser machen sieht?

Einst, als der Schleudrer sich bemüht,
Sein nasses Ziel zu treffen, höret

Er seines Herren Schritt, den Schlüssel in die Thür, —
Schlägt schnell das Fenster zu, und kehret,
Als hätt' er nichts versehn, zurück in sein Revier.

Dies ist der Weltlauf, bis sie endet:
Der Vater scharrt, der Sohn verschwendet.

Die vierte Fabel.

Die beyden Ziegen.

Die Ziegen, wenn sie satt sind, führet
Ihrtrieb nach wilden Gegenden
Der Weide hin, zu steilen Höh'n,
Zu Felsen, die kein Fuß berühret,
Und unter welchen tief der schroffe Abgrund gähnt.
Nach solchem Lustgewandel sehnt
Sich, wie gesagt, das Herz der launevollen Ziegen.
Es hatten sich, von ungefähr,
Zwey solche Damen einst auf diese Art verstiegen.
Zusammen? Nein, die eine kam h i e her,
Die andre dort, und beyde stießen
Zugleich auf einen schnellen, tiefen Bach,
Worauf ein Brett, statt Brücke, lag,
Ein Brett, so schmal, daß sich, wenn sie nicht
m ü s s e n ,

Zwey dünne Wiesel nicht zugleich,
Nicht ohne Furcht hinüberwagen.
Was war zu thun? Sich still und feig

Entfernen? Eh, darf man von Ziegen so was sagen?
Nein, unsre Amazonen sind
So klein, so weiblich nicht gesinnt.
Die eine tritt mit ihrem rechten Fuße
Aufs Brett; und schon hat es die andre auch gethan.
Mich dünkt, ich seh' im Bidassoaflusse,
Zum Pyrenäen Friedensschlusse
Sich Mazarin und Haro nahn.
Es nahn mit gravitätschem Schritte
Sich beyde Ziegen auch: und in der Brücke Mitte
Will keine weichen; keine kann
Zur Schmach des Rückzugs sich entschließen.
Die eine fühlt Chimärens Muth;
Die andre, Amaltheens Blut
In ihren edeln Adern fließen.
Weil keine nun der andern wich,
So stürzten endlich beyde sich
Ins Wasser.

Auf Fortunens Wege
Gib'ts viel dergleichen schmale Stege.

An S. M. Gustav Adolph, König von
Schweden.

Du darfst dem Dichter nur befehlen;
Gern führt er Deinen Willen aus,

Und wird die Fabel Dir, die Du begehrst, erzählen,
Die Fabel von der Kaze und Maus.

Soll er in der Moral von schlauen Schönen
singen,

Erfahren in der Kunst, den Jüngling in ihr Haus
Zu locken, und mit ihm noch härter umzuspringen,
Als hier die Kaze mit der Maus?

Soll er Fortunens Spiel zum Text der Fa-
bel wählen?

Auch diese Gottheit sucht sich ihre Opfer aus,
Und weiß sie so geschickt, so spielend sie zu quälen,
Als hier die Kaze ihre Maus.

Soll er den König dir auf seinem Throne schildern,
(Ihn nimmt Fortun' allein in ihren Launen aus)
Der oft mit Großen spielt als wie — mit Karten-
bildern,

Als wie die Kaze mit der Maus.

Soll er? . . . Ich halte ein, daß man die
wahre Lehre

Der Fabel nicht noch vor der Fabel höre.

Du lachtest sonst mit Recht mich armen Schwäger aus,
Mit meiner Kaze und meiner Maus.

Die fünfte Fabel.

Die alte Kage und die junge Maus.

Ein Mäuschen, jung an Kopf und Jahren,
Bath eine Kage, die sie fing,
Um Gnade. -- Laß sie mir großmüthig widerfahren!
D laß mich, armes kleines Ding,
Von dieses Hauses Nesten leben:
Der Schade, den der Wirth von mir zu fürchten hat,
Ist nicht der Rede werth; ein Körnchen macht
mich satt,
Ein Müßchen macht mich rund. Sieh' nur, jetzt
bin ich eben
So mager, als ein Stock; doch wenn mich über's
Jahr,
Du, oder deine Söhne fangen,
So bin ich dick und fett, so wahr! --
Das ist ein sonderbar Verlangen;
(Versetzt die Kage) Freund, so kriegt mich einer nicht.
Mein Ohr ist taub, wenn man von Gnade spricht.
Daß alte Kagen nie verzeihen,
Das lerne noch vor deinem Tod' von mir.
Den Parcen kannst du, wenn es dir
Gefällt, der Redekunst gewohnte Floskeln streuen:
Mich machen sie nicht satt und froh;
Und meinen Söhnen wird es nie an Braten fehlen:

Drum schick' ich dich, (hier hilft kein Ach! und Oh)
Ins Schattenreich der Mäuseseelen.

Wie lautet die Moral? Mich dünkt, sie lautet so:
Die Jungen hoffen stets Verzeihung zu erhalten;
Doch unbarmherzig sind die Alten.

Die sechste Fabel.

Der kranke Hirsch.

Ein Hirsch ward krank: in hellem Haufen
Kam seiner Cameraden Schaar
Zu seinem Lager hingelaufen.
Sie wollten sehen, was es war,
Und helfen oder trösten. — Können
Mir diese Herren denn (so seufzt der Patient)
Nicht meine letzte Ruhe gönnen?
Sie brauchen sich nicht zu bemühen;
Die Parcen werden schon ihr Urtheil selbst vollziehn.
Vergebens: alles bleibt, und alles quält den Kranken,
In bester Form mit Trost und Arzenei,
Und ißt und trinkt sich satt dabey,
Bis sich der Vorrath neigt. Da danken
Die Herren ihrem Wirth, und gehn — zu Num-
mer Zwey.

Der arme Wirth indeß muß darben
Und starb den Tod, den alle Thoren starben.

Die ihr Herr Leib- und Seelenarzt
Wie eine Milchkuh ausgesogen; —
Starb Hungers.

Arme Welt, du wardst
Von solchen Herren stets betrogen.

Die siebente Fabel.

Der Dornbusch, die Aente und die Fledermaus.

Der Dornbusch und die Fledermaus
Verbrüdeten sich mit der Aente;
Und alle drey verließen Haus
Und Hof und Land, und zogen aus,
Zu sehn, ob Gott Merkur sie nicht bereichern könnte.
Zusammen wird ein Capital gebracht,
Und ein geheimes Buch gemacht,
An jeden Zweig der Industrie gedacht,
Factoren angefest, Correspondenz gepflogen,
Kurz, alles: doch, das Ungesähr, die Wogen,
Das Schicksal wollte nicht, daß ihr beladnes Schiff,
Worauf sie Glück und Hoffnung bauten,
In den erwünschten Hafen lief.

Was thaten nun die drey? Sie stimmten einen
Lauten

Nicht doch; der Kaufmann kennt zu gut die Politik,
Ist still im Unglück, klagt im Glück.

So will es sein Credit : um diesen zu erhalten ,
Verhüllt er sich in tausend Falten ,
Spricht von Gewinn , wenn er verlor ,
Und lügt und trügt , und gannert uns was vor ;
Er selbst , ein Schelm ; und , wer ihm traut , ein Thor !
Doch , um zurück auf unsre Lente
Zu kommen ; hier war alles klar ,
Der Schiffbruch , der Verlust , die dringende Gefahr ,
Die ihrer Ehr' und Freyheit dräute .
Kein reicher Freund stand ihnen bey ,
Und , kurz , man hörte schon von allen Seiten sagen ,
Sie würden alle drey
Die grüne Mütze *) tragen .
Um dieser Schande zu entgehn ,
Fängt sich ein jeder an zu wenden und zu drehn ,
So gut er kann . Der Dornbusch hält am Wege
Die Reisenden bey'm Hockschoos an ,
Und frägt sie alle , Mann vor Mann ,
Ob von dem Waarenschatz , der in der Wellen läge ,
Ihm niemand Nachricht geben kann ?
Die Lente tauchet fleißig unter ,
Und sucht ihr schönes baares Geld ;
Die Geldermans flieht Tageslicht und Welt ,
Und ist nur noch bey Nachtzeit munter .

*) Vor Zeiten das Zeichen des Bankerots .

Ich kenne manchen Federhut,
Der keine Fledermaus, kein Dornbusch, keine Aente
Im Außern ist, und doch sehr gut
Für eins von dreyen gelten könnte.
Kommt ihm ein Gläubiger ins Haus,
So macht er es, wie Aente, Busch und Maus,
Und schleicht zur Hinterthür hinaus.

Die achte Fabel.

Der Streit der Hunde mit den Kagen, und der
Kagen mit den Mäusen.

Von Anbeginn der Welt ist Zwist ihr Gott gewesen.
Exempel sind im Moses schon zu lesen:
Bey ihm kämpft Element mit Element,
Der Bruder mit dem Bruder. Könt
Ihr, was einst Moses sang, nicht alle Tage sehen?
Gibt es nicht Krieg in Lüften, Klüften, Seen,
Und ist nicht, seit es Menschen gab,
Krieg von der Wiege bis ins Grab?

Ein Hausherr hielt sich eine Heße
Von Hund' und Kagen. Die Gesetze
Erhielten alles in Respect.

Kein Streich, kein Streit blieb unentdeckt,
Blieb unbestraft; und eine Tracht von Schlägen
War stets des Räubersführers Lohn.

So herrscht die schönste Ordnung schon
Geraume Zeit, und Hund und Katzen lebten
So brüderlich, so ruhig, so vertraut,
Daß es die Nachbarschaft erbaut.
Allein vergebens ach! bestrebt
Die weisesten Gesetze sich,
Den goldnen Frieden zu erhalten,
Der goldne Friede wich;
Der Ordnung Grundfels kriegte Spalten.
Warum? Das weiß ich nicht; vermutlich um
ein Bein,
Das diesem mehr als jenem zugefallen.
(Nach andern Chroniken soll's eine Hündinn seyn,
Der man ein Wochensüppchen zu Gefallen
Gefocht.) Genug, von einer der Parthey'n
(Es war die Leidende) erschallen
Beredte Klagen; und das Haus
Theilt zwischen Katzen sich und Hunden.
Es kommt ein Reglement heraus,
Wird von den Katzen schlecht befunden,
Und umgestoßen. Der Proceß
Beginnt in aller Form. Es folgt Sentenz, Rezreß;
Man trägt drauf an, die Acten nachzusehen:
Allein die Mäuse hatten sie
Bernagt. Ein neuer Streit! die bösen Mäuse die!
Sie mußten für den Schaden stehen,

Und mit dem Leben jedes Stück
Verfressenes Papier bezahlen.

So sind denn alle Mähl des e i n e n We-
sens Qualen
In der Natur Gebieth des a n d e r n Wesens
Glück! —

Warum? Das kann ich nicht erklären.
Was ist, ist gut; dieß ist von allen Lehren
Die sicherste, der Grund worauf man bauen soll.
Nur eines weiß ich leider! wohl,
Daß bey uns Menschen oft ein Nichts 'zu schee-
len Blicken,

Zu schänden Worten reizen kann.
Bisweilen wahrlich! sollte man
Mit, grauen Köpfen uns noch in die Schule schicken.

Die neunte Fabel.

Der Wolf und der Fuchs.

W arum lebt niemand auf der Welt,
Dem sein Beruf und Stand gefällt?
Wie mancher würde nicht mit Freuden
Soldat, den die Soldaten neiden!

So wünschte jener Fuchs einmahl
Ein Wolf zu seyn. Und in der Zahl

Der Wölfe gibt es mehr als einen,
Dem Lämmer neidenswürdig scheinen.

Mich wundert aber mehr als dieß,
Daß schon in seinem achten Jahre *)
Ein Prinz mehr Scharfsinn blicken ließ,
Als mancher Kopf voll grauer Haare
In seinem ganzen Leben wies.

Die Prose seiner Meisterhand
Soll ich in magre Verse bringen.
Zu meiner Schande soll ich singen,
Was er zu seinem Lob erfand.

Ich kann auf meinem Haberrohr
Schon für das Kind kaum Töne finden:
Wie wird einst aller Dichter Chor
Des Helden ganzen Ruhm verkünden?

Mein Geist beginnt zu prophezehn;
Es steht im Schicksalsbuch geschrieben:
Gustav wird groß, wird größer sehn,
Als alle, die sein Stamm getrieben.
Ihm muß auf seinem Saitenspiel
Homer der Musen Lob bereiten:
Allein in unsern armen Zeiten
Gib's der Homere nur nicht viel:

*) 1793.

Doch mit der Zukunft mich zu quälen
Ist meine Sache nicht: das Loos, das auf mich fiel,
Ist, Gustav Fabeln zu erzählen.

Sum Wolfe sprach der Fuchs: ein alter zä-
her Hahn,

Und magre Hühner sind die Bissen,
Auf die dein Diener rechnen kann:
Du bist, Herr Wolf, weit besser dran.
Da ist so mancher Hund, vor dessen scharfem Zahn
Wir armen Füchse zittern müssen:
Du bleibst in deinem sichern Wald.
D lehre mich die Kunst, sich seinen Unterhalt
Bequem und spielend zu verschaffen.
Ich möchte gern, wie du, ein Lamm
An meinem Hals sehn, und — ohne Sorge schlafen.
Belehre mich: so aufmerksam
Ich bin, so dankbar will ich werden.
Necht gern (versezt der Wolf) nimm meines Bru-
ders Haut,

Wenn dir nicht vor dem Todten grant;
Dann giltst du auf der ganzen Erden
Für ihn: da, zieh' sie an, und mach'
Es just wie er; so laufen alle Hunde.
Der Wolf macht vor: der Fuchs ahmt nach,
Erst schlecht, dann ziemlich, in der dritten Stunde
Vortrefflich. Bald nachher erscheint
Von weitem eine Trift von Schaafen.

Der neue Wolf, der neue Feind,
Der neue Patroklus in des Achilles Waffen,
Stürzt in sie ein; man flieht mit bangem Graun.
Ein müdes Schaaf fiel in des Räubers Klau:
Schon will er es . . . als von dem nahen Saun
Ein Hahnenschrey erscholl. Gleich ließ der Fuchs
die Beute,

Warf seinen Balg zurück, vergaß die Lection,
Den Lehrer und die Wolfsperson,
Die er zu spielen kam, und freute
Sich auf den Hühnersultan schon.

Vergebens nimmt man fremde Rollen
Im Schauspiel dieses Lebens an.
Wenn wir am wenigsten es wollen,
Scheint unsre Neigung, unser Plan,
Durch alle Masken durch, die wir uns angethan.

Mein Prinz, Du gabest mir den Inhalt, das
Gewebe

Der Fabel, gabst mir die Moral.
Verbessert nicht, verstümmelt gebe
Ich Dir Dein Werk zurück; zufrieden daß ein Strahl
Von Deinem Geiste mich belebe.

Die zehnte Fabel.

Der alte und der junge Krebs.

Der Weise macht es oft, wie es die Krebse machen,
Geht ihren Gang — zum Schein — und dreht mit
seinem Machen

Dem Hasen schlau den Rücken zu,
Wenn es die Politik; der krumme Lauf der Sachen
So mit sich bringt: da sehe man nur zu
Wie es die Cabinette machen:

Ihr Ja bedeutet Nein; ihr X bedeutet U,
Sie lachen, wenn sie drohn, sie drohen, wenn
sie lachen,

Und wenn sie rechts zu gehn versprochen,
So drehn sie sich in einem Nu
Zur Linken. — Doch wohin gerathen wir? — Wir
sprachen

Von Krebsen, nicht von Politik:
Zurück! auf unsern Gegenstand zurück!

Einst sprach der Mutterkrebs zum Kleinen:
Mein Gott, wie trágst du dich? Kannst du nicht
grade gehn?

Mama (versetzt der Sohn), laß sehn,
Wie gehen Sie? wie gehn die Meinen?
Soll ich allein nicht ärschlings gehn?

Er hatte recht: in unsrer Mitten
Schafft die Erziehung gleiche Sitten;
Bald gut, bald schlecht: und diese mehr
Als jene. Doch den Rücken drehen
Ist oftmahls gut; wir können es bey'm Heer
Der rothbemühten Franken sehen.

Die eilfte Fabel.

Der Adler und der Staar.

Ein Adler stieß, in einer bunten Wiese,
Auf Jungfer Staar, die Schwägerinn.
An Kleidung, Sprache, Ton und Sinn
War die wie jener nicht, und jener nicht wie diese.
Mein Mägchen stugt und fürchtet sich:
Allein der Vögel Fürst hat just sich satt gegessen.
Komm (spricht er) unterhalte mich;
Ich habe müde mich gegessen,
Und will spazieren gehn: hat doch wohl Jupiter
Auf seinem Throne Langeweile.
Mir geht's nicht besser, drum ertheile
Ich dir das Recht, die Kreuz und Quer,
Mir alles, was du willst, im Gehen vorzutragen.
Der Staar läßt sich's nicht zwey Mal sagen,
Und schwagt in einem Othem her
Von diesem, jener, dem und der,

Und kurz, der Zungenheld, den uns Horaz beschrieben,
Wär' ihm die Antwort schuldig blieben.

Inlezt erbiethet sich der schwarze Plauderer
Dem Adler zum Spion zu dienen,
Von allen Thaten, Reden, Mienen,
Gedanken, treue Nachenschaft

Zu geben. — Geh! (versetzt mit Anstand, Würd
und Kraft

Der Adler) geh! ich mag der Plaudertaschen
An meinem Hofe nicht: mit deiner Nachbarschaft,
Mit deinen Ruhmen kannst du waschen,
Mit deinem Fürsten aber nicht.

Der Adler macht ein königlich Gesicht,
Und dreht sich um. — Wär' ich der Staar gewesen,
Ich hätte mich dazu gefreut.

O guter Herr! von allem Bösen,
Vom Hofe, wollst du mich erlösen!

Die zwölfte Fabel.

Der König, der Habicht und der Jäger.

An S. R. H. den Kronprinzen von
Preußen, 1793.

Die Götter sind so gut; drum sollten es die Fürsten,
Ihr Ebenbild, auch seyn, und nicht

Nach Blut und wilder Rache dürsten.
Huld ist ihr schönstes Recht und ihre schönste Pflicht.
Du kennest sie, mein Prinz; so bald in Deinem Herzen
Der Zorn entflammt, eilt Mäßigung hinzu,
Und löscht den Brand. Achill war tief gefühlter
Schmerzen

Nicht Herr, und minder Held als Du.
Held ist nur der, der uns die goldnen Zeiten
Der Milde wiederschonkt; Held ist, wer Gutes thut:
Und Gutes thun will mehr bedeuten,
Als man gewöhnlich denkt; nicht jeder Fürst ist gut,
Weil keines Nero Gallenblut
In seinen Adern kocht. Dich adelt wahre Güte,
Mein Prinz, die thätige, die in Trajanen glühte.
Für Dich bereitet schon in seinem Heiligthum
Apoll den schönsten Platz; Dir schmückt ihren Tempel
Unsterblichkeit. Erst sey ein Seculum
Den guten Fürsten hier Exempel,
Und Deines Vaterlandes Ruhm.
Dich schließen Hymens Rosenketten
An einer Fürstinn Herz. . . Die guten Götter hätten
Mit aller ihrer Schöpfungsmacht
Kein schöneres hervorgebracht.
Der Zärtlichkeit geweihte Bande
Verknüpfen Dich mit ihr — und mit dem Vaterlande.
Du wirst, (wer stimmt hier nicht ein?)
Du wirst — durch beyde glücklich seyn.

Doch andre mögen Dich im Odenton besingen;
Ich kann Dir nur der Armuth Gaben weihn,
Und einer Fabel Opfer bringen.

Von einem Waidmann ward im väterlichen Nest
Ein schöner Habicht einst gefangen.

Das war ein Glück! das war ein Fest!

Was ist damit wohl anzufangen?

(Denkt unser Schütz' in seinem Sinn)

Und bringt ihn froh zum König hin.

Die Seltenheit vermehrt die Gabe.

Der Habicht wird besehn, und — fliegt

(So sagt es wenigstens der Waidmann, den ich habe)

Dem Fürsten grade ins Gesicht,

Und auf die Nase. Was? dem Fürsten auf dem

Throne? —

Nun ja! — So hatte denn der König keine Krone

Und keinen Zepher? Nein! — und hält' er sie gehabt,

Den Vogel hätte dieß gewiß nicht abgehalten,

Des Königs Nasenbein für'n — Nasenbein zu halten.

Der ganze Hof schreyt auf, und tummelt sich, und klappt

Sich in die Hände. Still und ruhig blieb der König:

Der Habicht rühret sich so wenig

Als Seine Majestät, und bleibt wie angepappt.

Vergebens ruft der Jäger ihn durch Blicke,

Durch Pfeifen, auf die Faust zurücke.

Es ließ sich an, als würd' er diese Nacht

Auf seinem edlen Sitz verweilen.

Durch Drohn wird er nur aufgebracht:
Doch endlich, wie es ihm nicht mehr Vergnügen macht,
Fliegt er davon. Die Wachen eilen
Ihm nach; allein der König spricht:
Man laß' ihn frey, und den, der mir ihn brachte:
Sie thaten beyde ihre Pflicht;
Der eine, da er sich auf einem Zweige dachte,
Der andre, als er mir den seltenen Vogel brachte;
Und, daß ich zeige, was ein König sey,
So sprech' ich sie hiermit von aller Strafe frey.
Bewundernd fiel der Hof dem weisen Urtheil bey,
Mich wundert's nicht; er durfte ja nur loben:
Doch fordert von dem Hofmann Proben
Von gleicher Mäßigung, sie dürften ihm gar schwer
Zu geben seyn; so schwer, als manchen Fürsten,
Die eben nicht nach solchen Proben dürsten.
Der dreiste Habicht und sein Herr
Entgingen der Gefahr, worin sie sich begeben,
Und die man stets zu fürchten hat,
Wenn man zu sehr sich seinem Fürsten naht.
Gewohnt, im Wald, und unter Wild zu leben,
War Hofton ihnen unbekannt,
Und ihre That nur Zufall, nicht Verbrechen.

Wie Pilpai uns erzählt, ist dieß in einem Land
Geschehn, wo Thiere — zwar nicht sprechen, —
Doch wo ihr Blut in solcher Achtung steht,
Daß Fürsten selbst, es zu vergießen,

Sich nicht zu Schulden kommen ließen.
Vermuthlich, daß das Thier (so schließen
Die Philosophen dort) das jetzt auf viereu geht,
Vormahls auf zweyen ging; das, was jetzt Fes-
dern trägt,
Einst Waffen trug, und weiland, als ein Held,
Beweise seines Muths vor Troja abgelegt.
Kann es nicht einmahl in der Welt,
Was es gewesen, wieder werden?
Pythagoras lehrt, daß auf Erden
Die Formen wechseln, daß man bald zu Pferden
Und bald zu Reitern wird, bald sich in Lüften wiegt,
Bald in den Fluthen schwimmt, bald auf dem Gras
se kriecht,
Und bald, als Mensch, mit stolzeren Gebehrden
Gen Himmel schaut, und sich zum Engel lügt.
Hier ist die vorige Geschichte,
Nach einem neueren Berichte.

Ein Falkner war einst so beglückt,
Daß sich in aufgestellten Netzen,
Ein seltner Habicht fing. Entzückt
Beym Fürsten sich in Gunst zu setzen,
Bringt er die große Seltenheit
Nach Hofe, freut
Sich der Belohnung schon im Gehen,
Und fordert ungestüm, den König flugs zu sehen.
Man läßt ihn vor; und jetzt will er

Dem Könige zu Füßen fallen,
Als ihm mit seinen scharfen Krallen,
Der Habicht, dieser ungeschliffne Herr,
Die Nase faßt, zusammendrückt,
Und mit dem Schnabel sie bepicket.
Der Jäger schreyt, und Hof und König lacht.
Ich hått' es eben so gemacht,
Und gäbe, traun! mein Theil von solchem Haupt.
vergnügen

Um keine Grafschaft weg. Ob in der Pápste Zügen
Sich Lachen oder Lächeln zeigt,
Das weiß ich nicht; allein, bey meiner Ehre,
Ein König, der nie lachte, wäre
In meinen Augen, und — vielleicht
Auch in den seinen — zu bedauern.
Das Lachen ist ja selbst der Götter beste Lust:
Wie oft erschütterten sie des Olympus Mauern
Nicht durch Gelach! aus voller Brust.
Selbst Jupiter auf seinem Throne,
Als hintend ihm Vulcan den Nektarbecher both,
Pacht, daß von seinem Haupt die Krone
Zu fallen droht. —
Doch still: wer einem Königssohne
Den Zeitvertreib von einer Fabel gibt,
Bedenke, wenn er sich und seine Ruhe liebt,
Daß sich ein König auch im Späße

Nicht an der Nase greifen lasse,
Und daß jetzt, wie zu jeder Frist,
Der nachsichtsvollen Fürsten Classe,
Weit kleiner als die Zahl dummdreister Jäger ist.

Die dreyzehnte Fabel.

Der Fuchs, die Fliegen und das Stas-
chelschwein.

Des Waldes Inventarium,
Ein alter schlauer Fuchs lag blutend in dem Schlamm;
Vom Feuerrohr ereilt; um ihn herum
Versammelt sich das Volk von dem Schmarogerstamme
Der Fliegen, um das warme Blut
Mit langen Rüsseln aufzulecken.
O Schicksal (ruft der Fuchs) wie groß ist deine Wuth!
Ich soll der Fliegen Tafel decken?
Ich, Reineke, vor dem die Klügsten sich verstecken;
Bin des Geschmeißes Spott? und ihrem Uebermuth
Zu schwach? Seit wann ist es denn Mode,
Daß Fuchsblut getrunken wird?
Wozu hat mich Natur mit einem Schwanz geziert,
Wenn sich vor seinem Schwung nicht eine Mücke rührt?
So faust euch denn an mir zu Tode,
Und dieses müsse mich von eurer Wuth, befreyn!

Dieß höret in seinem Loch ein nahes Stachelschwein,
Und kommt (zum ersten Mahl in meinen Fabeln)
Zum Vorschein: soll ich das Geschmeiß,
Das dich so zu belagern weiß,
(Frägt es) mit meinen spizen Gabeln
Bey Hunderten durchbohren? — Nein,
(Versetzt der Fuchs) laß sie ihr Mahl vollenden:
Sie müssen bald gesättigt seyn.
Du würdest zwar von diesen mich befreyn,
Doch kaum den Stachelrücken wenden,
So würde mir schon eine zweyte Schaar,
Grausamer als die erste war,
Den letzten Tropfen Blut aus meinen Adern saugen:
Für wen? Kann die Moral zu dieser Fabel tangen?
Für wen? Für manche Obrigkeit;
Für manchen Hofmann auch: — Beispiele sind
nicht weit.
Die Herren pflegen sich, um ihren Durst zu stillen,
Wie die Blutigel anzufüllen,
Und fallen endlich ab. Doch sucht man vor der Zeit
Sie von der Wunde loszureißen,
So sind zehn andre schon bereit
Gleich wieder anzubeißen.

Die vierzehnte Fabel.

A m o r u n d M o m u s .

Beym Amor ist Pfeil, Köcher, Fackel, Bogen,
Kurz, alles ist Allegorie.
So lehret die Mythologie,
Erklärt uns das war u m u n d w i e,
Und hat nicht selten sich betrogen.
Ich gebe sie mir nicht, die undankbare Müß,
Und will euch lieber kurz erzählen,
Wie Amor sein Gesicht verlor,
Und was die Folge war. Mag ein verliebter Thor,
So viel er will, mit dem: das ist, sich quälen.
Einst spielten (wie denn Narr und Kind
Gern spielen) Momus und Cupido.
Der letztere war noch nicht blind.
Ein Streit entsteht: Das Meisterstück des Guido
(So nennt die Muse den Cupido,
Weil sie sonst keinen Reim auf seinen Namhen findt)
Will, daß die Götter ihn entscheiden;
Doch Momus hat nicht Zeit. Mit beyden
Geballten Fäusten schlägt er Amor'n ins Gesicht,
Daß diesem gleich das Sonnenlicht
Erlischt. — Dione schreyt um Rache;
Dione, Weib und Mutter: — denkt nur, wie
Sie schrie. —

Die Götter von dem Richterfache,
Zeus, Nemesis, der ganze Hölle Rath,
Versammeln sich. — Für diese Frevelthat
(Sprach Venus) ist die größte Rache
Zu klein. Mein Sohn, das arme Kind,
In seinem zarten Alter, blind?
Gerechtigkeit! Gerechtigkeit und Rache! —
Man untersucht den Fall, und findet
Zulezt, daß sich die ganze Sache
Durch gütlichen Vergleich am besten schlichten läßt.
Das Götterhofgericht setzt fest:
„Da keine Hoffnung ist, den Amor zu curiren,
„So soll ihn Momus künftig führen.“

Die fünfzehnte Fabel.

Der Rabe, die wilde Ziege, die Schildkröte und
die Maus.

An die Frau von ****

In meinen späteren Gedichten
Will ich den Sieg der Dichtkunst sehn,
Und einen Tempel Dir errichten,
Bestimmt, Jahrtausende zu sehn.

Im Eingang lese man die Worte:

„Hier ist der Iris Heiligtum;
„Es walt an diesem heil'gen Orte
„Ihr Geist, wie überall ihr Ruhm.“

Die Iris, die wir hier verehren,
Ist keiner Juno unterthan.

Selbst Jupiter und Juno wären
Stolz, blickte sie sie einmahl an.

Hoch an des Tempels Decke schwebte
Ihr Wohnenszug im Sternenzug;
Der Widerschein der Mauern gebe
Ihr Bild zurück im Götterglanz:

Ihr Bild, das in der Mitte strahlet,
Auf dem sich Schönheit, Wig, Gefühl,
Die Gabe zu gefallen mahlet,
Und kein Triumph, daß es gestiel.

Zu dieser Göttinn Füßen sollen
Die größten aller Sterblichen
Den Weihrauch der Verehrung zollen,
Und Fürsten ihre Fürsinn sehn.

Der Himmel ihrer hohen Blicke
Zeig' ihre Seelengröße an,
Und das Gespinnst der Zauberstücke,
Wodurch sie aller Herz gewann.

Doch unvollkommen sind die Töne
Des Dichters, matt sein Pinselstrich;
In Deinem Geist webt Männerschöne
Mit holdem Weiberreize sich.

O du, die ich so schwach beschrieben,
Von der so viel zu singen ist,
Die wir arbeitsähnlich lieben,

Beß der die Welt der Welt vergift;
O Iris, was mir nicht gelungen,
Gelingt vielleicht noch künftig mir:
Und hab' ich Dich auch nicht besungen,
So sing ich dennoch, Iris, Dir.

Ich will zu Deinem Ruhm ein eignes Lied noch
wagen,
Und wenn wir dieses Lied zu meinem Ruhm gelingt
So soll das Saitenspiel, das **** singt,
An meiner Statt, die Lorberkrone tragen,
Und meine Stirn die Sterne schlagen.

* * *

Der Freundschaft Werth kann oft das Thier
Weit besser als die Menschen lehren:
O möcht' ein jeder doch, wie wir,
Auf dieser Göttinn Stimme hören,
Und ihre süßen Pflichten ehren!

Vier Thiere lebten brüderlich,
Ich kann nicht sagen, wie sie sich
Erst fanden,
Dann verbanden.

Es war die wilde Geiß, die Kröte mit dem Haus,
Der Rabe und die Maus.

Zusammen lebten sie, vor aller Welt verborgen,
Genügsam, ohne Neid und Sorgen.

Doch ach! Der Mensch späht alles aus:

Die Wüste kann euch nicht vor seinem Blick verstecken,
Nicht Wasser und nicht Luft vor seinem Angriff decken.
Einst irrte munter, frisch und frey
Die Zieg' im Wald' umher, als ihrer Tritte Spuren
Ein Instrument der Jägertyranny,
Ein Werkzeug, abgerichtet, schuldloser Creaturen
Ergrimmtter Feind zu seyn, — ein Hund von ungefähre
Entdeckt. Sie stiehlt, von dem Instinct belehret.
Die Mittagsstunde schlägt, und keine Ziege kehret
Zurück. Das Kleeblatt flucht. Wo irret sie umher?
(So fragt die Maus) Hat sie uns denn vergessen?
Ich könnte ohne sie nicht einen Bissen essen.
Die Schilderkröte fällt mit schnellen Worten ein :
Ich sollte nur ein Rabe seyn,
Ich würde fliegen, forschen, spähen,
Ob ihr zu Leide was geschehen.
Aus Leichtsinn läßt sie uns (deß bin ich ganz gewiß),
Aus Leichtsinn läßt sie uns nicht warten;
Ihr Herz ist keines von den harten.
Der Rabe, statt der Antwort, riß
Die Flügel auf, und schwang sich in die Lüfte,
Durchflog, durchspähte Berg' und Klüfte,
Sah ihren unvorsicht'gen Freund
Im Neze zappelnd, noch am Leben;
Und ohne sich mit Fragen abzugeben,
Denn Raben sind den Fragen feind)
Fliegt er zurück, und meint

Man müsse gleich die Schwester retten.

Komm mit mir : (spricht er zu der Maus)

Die Kröte lassen wir zu Haus :

Wenn wir sie mitzunehmen hätten ,

So kämen wir in Jahr und Tag nicht an ,

Gesagt , gethan :

Sie gehn. — Ich soll dahinten bleiben ,

Und jene wollen sie befreyn ?

(So spricht die Schildversehne) Nein !

Ich brauche mich ja nur ein wenig anzutreiben ,

So komm' ich nach , ich und mein Haus.

Inzwischen nagte schon die Maus

Am Neg' und löst es auf. Man denke sich die Freude ,

Als Maus und Geiß und Rabe , alle drey ,

Das Wörrlein Frey !

Aus vollem Halse schreyn , als durch sie beyde

Die Ziege der Gefahr entflohn.

Der Jäger kommt nach seiner Beute.

Die Maus schlüpft in ein Loch , der Rabe fliegt davon ,

Die wilde Ziege sucht das Weite.

Was ? (ruft der Waidmann) keinen Lohn

Für meine Müh ? Doch , was seh' ich da kriechen ?

Die Schildfrau war's) Willkommen , Kürassier !

Willkommen ! In den Sack mit dir !

Zu Abend speis' ich dich , mein Viehchen !

Der Rabe hört die Drohung an ,

Theilt sie der Ziege mit , weil er nicht retten kann ;

Und die befreyte Ziege sinnet
Auf List; sie stellt sich lahm, zieht einen Schenkel an,
Und hinkt dem Jäger vor. Der Mann
Denkt, daß er bey dem Tausch gewinnet,
Eilt seinem Wilde nach, wirft alles, Sack und Pack
Von sich. Die Maus schleicht sich indessen
Herbey; fängt an, die Schnüre von dem Sack
Abzufressen,
Und fühlt das Glück, so selten, und so rein,
Den zweyten Freund vom Tode zu befreyn.

Bisher hat Pilpay vorerzählet.

Begeistert vom Apoll, und hält' ich den Homer
Zum hohen Muster mir gewählt,
So könnt' ich (denn was wird dem kühnen Dichter
schwer,

Der Dir gefallen will?) im Ton der Iliade,
Der Odyssee, der — Messiade,
Aus diesem Apolog ein episches Gedicht
Erbaun, worin die Maus mit ihren Zähnen nicht
Die letzte Rolle spielen würde.

Ich gäbe ihr, zu größ'rer Würde,
Den Namen, N a g e n e g; ich sänge, was sie spricht,
Und was sie thut; was S c h i l d e r h a u s, die Kröte,
Wenn ihre Füße nur die Pflicht
Ihr nicht versagt, für Heldenwunder thäte;
Wie Meister Rabe flog, wie er, bald als Spion,
Und bald als Läufer, Lob verdiente,

Und wie die Ziege ihm und ihren Freunden diene;
Kurz, was ein jeder that, was Treue, List und Muth
Bald diesen und bald jenen lehrte.
Ich fänge sie; — doch wem gehörte
Der erste Preis? — Dem Herzen. O was thut,
Was waget Freundschaft nicht, die ihren Sitz im Herzen
Behauptet! — Zwar spricht man von ihrer Schwe-
ster viel:

Ich selbst besang oft ihre Schmerzen
Auf liebeseichem Saitenspiel.

Doch Du, o * * * * ziehest
Die süße Freundschaft vor, und glühest
Für diese nur. Wohl an, es sey:
Ich mache mich von Amor's Ketten frey;
Ich will die Deinen nur, nur die der Freundschaft
tragen,

Und beyder Ruhm von Pol' zu Pole sagen.

Die sechzehnte Fabel.

Der Wald und der Holzhauer.

Bei einem starken Hiebe brach
Der Stiel von eines Hauers Beile.
Ist, denkt man, hat es eine Weile
Im Holze Ruhe. Doch er sprach
Demüthig: Lieber Busch, erlaube
Mir einen kleinen, kleinen Zweig

Zu einem kleinen Stiel, und glaube
Mir auf mein Wort, ich gehe gleich,
Und wähle mir ein ander Leben.
Ihr schönen Eichen, sollt' ich euch
Den Tod für diese Wohlthat geben? —
Ihm traut der Busch; doch kaum erhält
Das Beil den neuen Stiel, so fällt
Schon von des Undankbaren Streichen
Ein ganzer Berg betrogner Eichen.
Der Wald, erseufzend und entsetzt,
Beweint, doch ach! zu spät, die Waffen,
Die er sich zum Verderb geschaffen.

Ist dieses nicht der Lauf der Welt?
Wohlthaten werden, sind und waren
Stets in der Hand des Undankbaren
Ein scharfes, zugespitztes Schwert,
Das der Gewährer Brust durchfährt.

Die siebzehnte Fabel.

Der Fuchs, der Wolf und das Pferd.

Ein Fuchs voll Mutterwis, zwar jung, doch fein
und schlau,
Sah einst, zum ersten Mal, auf einer grünen Au,
Ein schönes Pferd gemächlich grasen.
Er staunt es lange an, geht dann zum Wolf, und spricht:
Dort ist ein Thier, ein schöner sah' ich nicht —

Es weidet auf dem blumenreichen Rasen.
Komm, sieh' es an, es ist so stark und groß....
So? stärker noch, als wir? (frägt Isegrim mit Lachen)
Ey, könntest du vom stattlichen Coloss
Nicht eine kurze Schildrung machen?
Wär' ich (versezt der Fuchs) ein Mahler, oder gar
Ein Dichter, ja, dann würd' ich es probiren,
Und Du das Hochgefühl des ersten Blicks verlieren;
So aber sag' ich nur: vielleicht schenkt uns Fortuna heute
In diesem Thier die schönste Beute.
Sie gehen, und das Pferd, das beyde kommen sieht,
Und, weil es nicht entfliehen kann, nicht
flieht,

Erwartet sie, studiret ihre Züge,
Und ist auf seiner Hut. Der Fuchs fängt demuthsvoll
Zu reden an: Erlaubtest du es wohl,
Daß ich, dein Diener, dich nach deinem Nahmen früge?
Warum nicht? (spricht das Pferd, dem's an Ver-
stand nicht fehlt)

Ihr könnt ihn, wenn ihr es befehlt,
Gestrenge Herrn! auf meinem Hufe lesen;
Mein Schuster ist so gut gewesen
Und schrieb ihn an. Der Fuchs entschuldigt sich,
Er könne nicht Geschriebnes lesen,
Sey armer Aelteren Sohn, und also kümmerlich
Erzogen, Kosten zu ersparen.
Du, dessen Aelteren reich und hohen Standes waren,

Herr Issegrim (so fährt
Er fort) du hast studirt, bist klug und bist gelehrt. —
Gelehrten (sagt man) ist die Schwachheit eigen,
Gern von der Welt gelobt zu seyn.
Der Wolf, um seine Kunst zu zeigen,
Geht an den Fuf heran: allein
Das muntre Pferd schlägt ihm vier Zähne ein,
Streckt ihn zu Boden, und — verschwindet.
Der Fuchs, der dieß — zum Schein — sehr gran-
sam findet,
Und sich im Herzen drüber freut,
Spricht: Bruder Issegrim, dein Unglück thut mir leid;
Doch können wir darauf die goldne Lehre bauen:
Es darf der Weise nie dem Unbekannten trauern.

Die achtzehnte Fabel.

Der Fuchs und die indianischen Hühner.

Dem Fuchs ist jedes Huhn willkommen,
Es mag von Kalikut, es mag vom Birkenwald,
Es mag vom Bauerhose kommen.
Einst dient' den ersteren ein Baum zum Aufenthalt.
Ich weiß es nicht, wie sie hinauf gekommen;
Allein der Fuchs fragt nur, wie sie herab
Zu holen sind. Die indian'schen Vögel
(So spricht er) sollten mich verspotten?
Ich, der so manches Huhn ins Grab

Gestürzt, ich sollte hier nur sehen,
Nicht kosten? Nein; bey allen Göttern, nein!
Ein Fuchs weiß sich im Fall der Noth zu drehen:
Schlägt eine List auch nicht, schlägt doch die andre ein.
Es war so eben Mondenschein,
Und dieses schien der Puten Glück zu seyn.
Allein

Der schlaue Meineke, stark in Belagerungen,
Der manchen Taubenschlag, manch Hühnerhaus be-
zwungen,

Holt eine List aus seinem Sack,
Die tiefer, als die andern stach;
Stellt sich, als wolle er den Baum mit Sturm er-
klettern,

Schwenkt seinen Schwanz, läuft, springt, und rau-
schet mit den Blättern,

Wirft sich, wie todt, zur Erden hin,
Und kurz, gebehret sich, wie Bruder Harlekin.
Inzwischen schläft kein Huhn. Mit vorgestreckten
Köpfen,

Sehn sie auf ihren Feind mit Furcht und Neugier hin.
Sein Spiel fängt an sie zu erschöpfen:

Es blendet sie; sie wanken hin und her;

Sie schwindeln, gleiten ab, bald dieser und bald der,
Und geben fallend uns die Lehre:

Daß Acht auf die Gefahr oft die Gefahr vermehre.

Die neunzehnte Fabel.

Der Affe.

Ein Affe war, ich weiß nicht wie?
Zu einer Menschenfrau gekommen;
Und alle Tage schlug er sie.
Wahrscheinlich hatte er (denn Affen sind Copie)
Sich manchen Ehemann zum Muster angenommen.
Vor Kummer starb die Frau; ihr Söhnchen weint
und schreit;
Der Vater lacht, ist seines Weibes queit,
Liebt eine andre schon, wird sie (wie jene) schlagen,
Und trinkt sich alle Tage voll.

Was diese Fabel lehren soll?

Von Affen aller Art läßt sich nichts Gutes sagen.

Die zwanzigste Fabel.

Der scythische Philosoph.

Ein rauher Philosoph der Scythen
Verließ sein mütterliches Land,
Und wandte sich nach Griechenland,
Wo Sitten und Gesetze blühten.
In einer stillen Gegend fand
Er einen — nie besungnen — Weisen.

(Denn wen erst die Poeten preisen,
Ist mehrentheils so klein als sie)
So glücklich war ein König nie,
Als dieser Weise war; kaum seliger die Götter.
Der Scythe traf bey schönem Wetter
Ihn mitten in dem Garten an,
Wo er die Bäume puzt, sie lüftet, sie beschneidet,
Und der Natur, so viel er kann,
Zu Hülfe kommt. Der wilde Mann
Frägt ihn erstaunt, warum er dann
Vom Stamm die schönsten Zweige schneidet?
Da, seiner Meinung nach, der Baum darunter leidet,
Weg mit dem Messer: Laß die Zeit
(So fährt er fort) den Baum mit ihrer Sense fällen.
Laß ihn von selbstn sich an Lethe's Ufer stellen.
Freund (gab der Weise zum Bescheid)
Ich will ihm nicht das Leben rauben,
Ich nehm' ihm nur den Ueberfluß,
Weil so das Bleibende weit besser wachsen muß.
Dieß findet bey dem Scythen Glauben:
Er eilet in sein Vaterland,
Und, mit dem Messer in der Hand,
Fängt er zu schneiden an, wo er zu schneiden fand,
Und fährt mit hauen und mit stuzen,
Mit streifen, sägen, köpfen, puzen
So lange fort, bis nichts mehr stand

Als der entblößte Stamm. — Gleicht dieser wilde
Scythe
Nicht jenem wilden Stoiker, als dem Philo-
Der jede Leidenschaft dem menschlichen Gemüthe
Entreißen will, das leiseste Begeh-
Zur Sünde macht, aus unsrer Seele schenket,
Und uns zu wahren — Lösen schafft?
Der Mensch, beseelt von keiner Leidenschaft,
Ist todt, bevor ihn noch des Todes Stahl erreicht.

Die ein und zwanzigste Fabel.

Der Elephant und Jupiters Affe.

Der Elephant und das Rhinoceros
Bestimmten einen Tag, um endlich unter beyden
Durch's Glück der Waffen zu entscheiden, Allen der
Wem Rang und Reich geführt. Der Zeugen Men-
ge floß
Herbey; es hieß zugleich, daß mit dem Schlangenstabe
Man in der Luft den Affen Jupiters,
Den großen Lips, gesehen habe.
Der Elephant denkt sich noch in die Zeit Homer's,
Hält die Erscheinung schon für eine Ambassade,
Und schmeichelt sich der Götter Gnade.
Swar der Gesandte eilt nicht sehr

Mit seinem Creditiv. Nun, nun, er wird schon
kommen:

Er hat, wie jeder große Herr,
Sich von der Reise kaum vernommen. —

Und, siehe da! es spricht von ungefähr,
So im Vorübergehn, bey unserm Elephanten
Der Götteraffe an, den dieser zum Gesandten
Aus allen Kräften machen will,
Und schweigt, — weil im Olymp von jenem großen
Streite,

Der hier Rhinoceros und Elephant entzweyete, nicht
Die Rede noch nicht war — von diesem Streite still.
Im Grunde gilt es ja den Seligen gleich viel,
Ob Elephanten oder Fliegen,
Ob Menschen oder Mücken kriegen.

Doch, wie der Affe nicht den Anfang machen will,
So rückt zuletzt mit diesen Worten

Der Elephant heraus: Mein Vetter Jupiter
Wird morgen früh ein Schauspiel, das bisher
Sich nur an wenig andern Orten
Ereignet, seh: ein Streit . . . — Was für ein
Streit?

(Frägt Lips mit ernsthaft hoher Miene) —
Weißt du denn nicht, mit wem ich mich entzweyete;
Und daß Rhinocera jetzt mit Elephantine
In Fehde lebt? — Kein Wort, bey meiner Ehrlichkeit?
Und überhaupt spricht man in unsern Götterhallen

Nicht vor der Zeit
Von jeder Kleinigkeit.
Der Elephant, wie auf den Kopf gefallen,
Versezt mit etwas Bitterkeit:
Ey, warum hast du denn die Mühe dir genommen,
Auf diese Unterwelt zu kommen? —
Ich? um ein Korn, worüber Streit
In einem Ameisberg entglommen,
Nach Urtheil, Recht und Billigkeit,
Dem Eigenthümer zuzuschlagen.
Vielleicht wird auch in ein'ger Zeit
Dein Rangproceß den Göttern vorgetragen;
Denn so viel muß ich dir nur sagen:
Bey uns geht's anders, wie bey euch;
Bey uns ist groß und klein, bey uns ist alles gleich.

Die zwey und zwanzigste Fabel.

Der Weise und der Narr.

Aesop bewies zu seiner Zeit
Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
Die Kunst, die Narren zu ertragen,
Die Kunst, die immer sich verneut.
Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
Als was er für recht neckend hielt,
Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
Daß er so meisterhaft gezielt.

Der

Der Weise sprach: wer so viel kann,
Der muß auch baaren Dank erlangen.
Du wirst vom Reichen mehr erlangen;
Von mir nimm diesen Stater an.

Dort seh' ich einen Kaufmann gehen,
Des reichen Chremes stolzen Sohn;
An dem laß deine Künste sehen,
Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
Und, von dem Pöbel ausgepiffen,
Dem Kerkermeister zugesandt.

Ob er dafür an's Kreuz gekommen,
Wie Phädrus schreibt, das weiß ich nicht. —
Dies wissen ich und viele Frommen:
Ein Narr ist oft ein Bösewicht.

Sagedorn.

Die drey und zwanzigste Fabel.

Der englische Fuchs.

An die Frau von ***.

Ein Biederfynn, ein gutes Herz,
Die Kunst, Dich selbst und andre zu regieren,
Wiß, und Beruf zu lachenden Sappren;

Beharrlichkeit bey Freundes Glück und Schmerz,
Gefühl für Edelmuth, für Freyheit und für Tugend,
Dieß alles findet man in Dir. —

Jedoch, Du willst kein Lob; drum schweigt der Dichter hier

Von Deiner Schönheit, Deiner Jugend:
Du willst kein Lob, drum schweig' ich hier.

Ich schweige, doch von Deinem Lieblingslande,
Vom edlen, stolzen Albion
Erlaubst Du mir ein kleines Loblied schon.
Es knüpfen Dich die engsten Bande
An dieses schöne Land; Blut, Neigung, Sympathie.
Bey Dir ist die Anglomanie
Verzeihlich, und Natur. Und, in der That, an Sitten,
An Tiefblick, Gründlichkeit, Verstand,
Und Scharffinn ist das Land des Britten,
Vergleichungsfrey das erste Land.

Darf ich mich noch zu einem Satz erlauben?

Sogar das Thier, (man lache nicht:

Erfahrung, ist's, die aus der Muse spricht)

Der Hund in Albion, das Pferd, der Hahn verdienen
Vor allen Thieren ihrer Art

Den Vorzug. Doch, weil ja gelächelt ward,

Mag jener Fuchs mir zum Beweise dienen,

Von dem das Jagdarchiv ein Stückchen aufbewahrt,

Worin sich Geistesgegenwart

Mit List und seltner Klugheit paart.

Er floh, den Hunden zu entkommen,
Und als die Jagd vorbey an einem Galgen ging,
Wo manches Raubthier, Fuchs und Dachs, zur
Warnung hing,
Hatt' er, schnell wie der Blitz, bey ihnen Platz ge-
nommen,
Und hing wie todt. Selbst Hannibal,
Der unter tausend Truggestalten
Der Römer Heer getäuscht, war, gegen ihn gehalten,
Ein Stümper. Zwar der Hunde Bacchanal,
Als sie zur Stelle sind, und seine Spur erwittern,
Macht ihn an seinem Galgen zittern;
Alein der Jäger denkt: er hat den Bau erreicht,
Und hier verliert mit den Gerüchen
Von so vielen Bälgen sich die wahre Fährte leicht.
Für dieß Mahl (fährt er fort) bist du mir zwar ent-
wichen,

Herr Fuchs, doch deinem Galgen nicht. —

Und es geschieht, so wie er spricht;
Denn bald nachher, zu einer bösen Stunde,
Verfolgt denselben Fuchs ein andres Koppel Hunde,
Und er versucht dieselbe List.

Nun aber muß man, wie ihr wißt,
Sich zwey Mahl nicht an einen Ort verstecken.

Der zweyte Jäger ist so schlau ihn zu entdecken;
Alein bewundernd muß er eingestehn,
Er würde nie, den Mäubern zu entgehn,

Vergleichen List erfunden haben.

Nicht weil's an Wig den Britten fehlt;
Man weiß, wie reichlich sie mit allen Geistesgaben
Vorsehen sind; nein, weil, was die Natur beseelt,
Der Lebenstrieb, so vielen Britten fehlt.

Ich schliesse, wie ich angefangen,
Mit Dir ***; Du achtest eines langen
Gedichts voll Lobes nicht; und wirst,
Wie jener nie vergessne Fürst,
Mehr durch ein Wort gerührt, das Wahrheit aus-
gesprochen,
Als durch zehn tausend Epopee'n.
Hat sich ein Nero nicht gelobt gesehn?
Besang man nicht, was er verbrochen?
Du liebst die Wahrheit nur; Dir ist nur Wahr-
heit schön.

Die vier und zwanzigste Fabel.

Die Sonne und die Frösche.

Nach einer lateinischen Fabel.

Das Land der Frösche *) sollte nie,
Was ihm die Sonne **) war, vergessen;

*) Holland. **) Frankreich.

An Statt sich täglich gegen sie
Durch lautes Murren zu vermessen.

Der Sonne, die so manches Jahr
Der Frösche Vaterland beschienen,
Begegnen sie so undankbar.

Was that sie denn? was that sie ihnen?

Nichts. Doch, man sieht es täglich ja:
Das Glück macht stolz und unbesonnen.
Die Frösche wurden fett, und da
Vergaßen sie der guten Sonnen.

Noch mehr: die Thoren fingen an
Das Auge der Natur zu schmähen:
Es sey der feurigste Tyrann,
(So sprachen sie) den man gesehen.

Er würde, wenn man ihn nicht bald
Vom Himmel suchte zu verdrängen,
Durch seiner Strahlen Allgewalt
Die Welt verbrennen und versengen. —

Nicht wahr? ihr wollt, daß Nord und Süd,
Und Ost und West in vollen Waffen
Zu Felde gegen Phöbus zieht,
Damit ihr könnt — im Röhlen schlafen!

Nein, nein, ihr dummen Frösche, schreyt,
So viel ihr wollt; die Welt ist klüger:
Die Sonn' ist uns zu hoch, zu weit,
Und spottet unsrer besten Krieger.

Ihr Undankbaren! bleibet still,
Und zittert; oder lernet erröthen.
Die Sonne kann euch, wenn sie will,
Mit einem ihrer Blicke tödten.

Die fünf und zwanzigste Fabel.

Hymen und Amor.

An des Prinzen und der Prinzessin Ludwig
von Preußen K. K. H. H. (1793).

Hymen und Amor wollen sich
Auf lange Jahre heut verbinden.
Sein höchstes Glück will Ludwig
In Friede reikens Armen finden.

Er Held, Sie Göttinn; welch' ein Paar!
Werth, daß es hier Aeonen lebe;
Werth, daß es einst die Götterschaar
Zu sich in den Olymp erhebe.

Doch, siehe! Venus senkt sich schon
Mit Hymen und mit Amor nieder:
So schön sah sie ihr eigner Sohn,
Seit sie der Fluth entstieg, nicht wieder.
Hört, wie den festlichen Gesang
Der frohe Musenchor bereitet,
Und wie Apoll der Stimmen Klang
Auf seinem Saltenspiel begleitet.

Sieh, Phöbus steigt aus dem Meer;
Ihm öffnen sich des Himmels Thore,
Und Purpur gießet vor ihn her
Die rosenwangigte Aurore.

Sieh! Hebe schmückt den Hochzeitsaal
Mit Blumen, die sie den Gebiethen
Des jugendlichen Lenzes stahl,
Und die im Brautkranz schöner blühen.

Im Brautkranz, den die Grazien
Um Friederikens Schläfe winden,
Doch, wozu Rosen, Lilien,
Da wir sie schöner noch auf ihren Wangen finden!

Heil Dir, der edlen Fürstenbrant,
Aus deren unschuldvollen Blicken
Die schönste, reinste Seele schaut,
Der Wunsch, die Menschheit zu beglücken.

Und Du, in dessen Fürstenbrust
Ein Herz voll Menschenliebe schläget;
Du, jeder Tugend Dir bewußt,
Wozu Dich Ehr' und Pflicht bewaget:

Genieße spät das hohe Glück,
Zu lieben und geliebt zu werden;
Und find' in Friederikens Blick,
Wie sie im Deinigen, Elysium auf Erden.

* * *

Zwey Wege find's, auf welchen wir
Zum Gott der Ehen wandern.

Den einen führt uns die Begier,
Und kaltes Blut den andern.

Swar süßer ist die Leidenschaft,
Doch kurz ihr Reich auf Erden.

Genuß ermüdet, Lieb' erschlaft,
So bald wir Gatten werden.

Du solltest, Prinz die Mode hier
Verändern und verbessern;
Es sollte der Genuß bey Dir
Die Leidenschaft vergrößern.

Du wirst es, wirst in Hymen's Joch
Dem Amor Treue schwören,
Und seines Altars Flamme noch
Nach sechzig Jahren nähren.

Hör' ihn, den Spruch der Musen an,
Wie ich ihn wiederhole,
Und Fama, schnell wie der Orkan,
Trag' ihn von Pol zu Pole.

Er wird durch seine Milde allen,
Sie ihm durch ihren Reiz gefallen.
Aus beyden wird ein Sohn, so schön,
Wie Aphrodytens Sohn, entstehn,
Und — seinen Aeltern ähnlich sehn.

Die sechs und zwanzigste Fabel.

Der Rattenbund.

Aus Furcht vor einer alten Raze, *)
Die längstens Jagd auf sie gemacht,
Lief eine Maus zu einer Raze,
Die es durch Wahn so weit gebracht,
Daß man sie in dem Mäusereiche
(Für einen Helden hielt, der keiner Raze weiche.
Befreye mich von ihrer Gegenwart:
So rief die Maus ihr zu) dir ist es leichte Mühe,
Wohl, (spricht die Ratt', und streicht den Bart,
Und wirft sich in die Brust) ich ziehe
Zu Felde gegen sie: doch kann ich nicht allein
Den Feind von deinen Grenzen treiben:
Es wird bey weitem besser seyn,
Erst einen Landtag anzuschreiben,
Und dann, vereint, den Erbfeind aufzureiben.
Mit diesen Worten eilt, um seinen Plan sogleich
Den andern Ratten mitzutheilen,
Er keuchend, athemlos und bleich
In den Versammlungsaal, wo seine Brüder weilen.
Was fehlt dir? (redt ihn einer an)
Und er: Man muß, so bald man kann,

*) Ludwig XIV.

Der Schwester Maus zu Hülfe eilen.
Rominagrobis ist ein fürchterlicher Mann;
Ein wahrer eingestrichter Teufel,
Der, nach den Mäusen, ohne Zweifel,
Die Ratten fressen wird. Ja, ja! (ruft jedermann
Wir müssen ihn Manieren lehren,
Und uns, bis auf den letzten Mann,
Bis auf den letzten Tropfen wehren.
Die Damen weinten zwar (sagt man)
Bey diesem Ausruf helle Zähren;
Allein die Helden achten nicht
Der Zärtlichkeit, und folgen nur der Pflicht.
Sie waffnen sich, sie füllen die Tornister
Mit einem derben Stücke Chester *)
Und schwören alle — vor dem Krieg — :
Tod oder Sieg!
Doch wenig kümmerte die Kaze
Dies Schlachtgeschrey. Sie hielt die Maus schon
in der Fage.
Mit starken Schritten eilt das langgeschwänzte Heer
Daher ,
Um der Bedrängten beizustehen.
Die Kaze gurrert; und mit der Maus
Im Nachen, fodert sie den neuen Feind heraus.

*) C h e s t e r, sprich aus T s c h i s t e r; englischer Käse.

Doch, da sie ihm entgegen gehen,
Ihn aus einander treiben will,
Ist von dem Feinde — nichts zu sehen.
Es hatte sich bedächtig, schnell und still
(Was thut der Geld nicht für sein Leben!)
Jedweder in sein Loch begeben.

Die sieben und zwanzigste Fabel.

Daphnis und Alcimadure.

Nach dem Theokrit.

An die Frau von ****

Du theilest, Salage, mit der, die dir das Leben
Und jeden Zauberreiz gegeben
Der Herzen reichen Boll, den Lieb' und Freundschaft bringt;
So theile denn mit ihr, was meine Muse singt:
Sie will, sie muß euch beyde singen. —
Doch, o! mein schwaches Saitenspiel!
Der Gegenstände sind zu viel,
Die in des Dichters Seele dringen,
Wird es dir nicht an Mitgefühl,
Wird es dir nicht an Ausdruck fehlen?
Du willst Doch nein; du merkst den Uebelstand,

Und bittest mich für dich zu wählen. —
So singe denn von Lalagens Verstand,
Von ihrer Grazie, von ihrer muntern Laune,
Von ihrem Wig, der kein Modell gekannt
Als ihrer Mutter Wig. — Doch, Lalage, verzaune
Ja diese Rosen nicht mit einer Dornenwand;
Laß kein zu sprödes Herz in deinem Busen schlagen;
Nimm eines Kindes Lehren an;
Laß dir von Amor selber sagen,
Wie er die Schönen strafen kann.

Einst spottete Alcimadure

Des kleinen Gottes Macht. Dem jungfräulichen
Schwure

Der ew'gen Keuschheit treu, durchirrete sie
Wald, Thal und Flur in leichten Tänzen,
An Reizen gleich der Venus, wie
An buntem Launenspiel dem Astersohn des Lenzen,
Dem wankelmüthigen April.

Und doch, so spröb' und hart sie immer war, gesiel
Mit Augen, die von Stolz glänzen,
Sie allen Schäfern auf der Flur.

Ach, hätte doch der kleinste Funke nur
Dies kalte Herz erwärmt! Vergebens
Seufzt Daphnis um ein Wort, ach nur um ei-
nen Blick:

Sie spottet seiner Qual; sein Leiden ist ihr Glück.
Satt ihrer Strenge, satt des Lebens,

Versucht er noch zum letzten Mahl,
Ob nichts das Herz Alcimadurens rühre,
Nacht sich verzweifelnd ihrer Thüre,
Als eben sie ein fröhlich Mahl,
Um ihres Daseyns Tag zu feyern,
Mit ihren Schwestern hält, ihr Haus mit Blumen
schmückt,

Und seiner Seufzer lacht, die er mit dem Beseuern
Der reinsten Liebe zu ihr schickt.

So willst du denn (spricht er) mir auch den Trost
nicht lassen,

Vor deinen Augen zu erblaffen?

Auch dieses Glück versagst du mir?

Wohlan! es sey: mein Grab ist diese Thür.

Grausame, lebe wohl! Mein väterliches Habe,
Die Heerde mit dem Hund' und mit dem Hirtenstabe,
Vermach' ich dir, — Alcimadure, dir!

Und wenn ich auf der Welt noch was zu wün-
schen habe,

So sey es dies: Hier, eben hier,

Wo ich zum letzten Mahle weine,

Steh' einst ein Tempel; du alleine,

Dein Bildniß schmück' ihn, und daneben

Bedecke mein vermoderndes Gebein

Mit dieser Schrift ein Leichenstein:

Alcimadur' hat ihm den Tod ge-
geben

Und todt fiel er auf ihre Schwelle hin. —
Geschmückt und triumphirend ging sie eben
Zur Thür hinaus: umsonst bemüht
Sich ihre Freundinnen, nur einen ihrer Blicke
Auf diesen Gegenstand zu ziehn;
Die Stolze eilt vorüber. Kühn
Durch diesen neuen Sieg, berauscht von ihrem Glücke,
Führt sie verspottend einen Reihn
Um Amors Standbild an; allein
Der Gott weiß seine Macht zu rächen und zu üben.
Das Standbild fällt, erschlägt sie, und es schallt
Zugleich aus hoher Lust die Stimme; L i e b e n ,
L i e b e n
So all es! meiner Allgewalt
Gehorchen! Lieben! lieben! lieben!

Die acht und zwanzigste Fabel.

Philemon und Baucis.

W eil von der Unterwelt zu den gestirnten Höhen,
Die Boten selten richtig gehen,
Ziel's zweyen weisen Göttern ein,
Als Wanderer, um nicht erkannt zu seyn,
Den Erdkreis selber zu besehen.
Kurz, es gefellte sich, aus großer Menschenliebe,
Zum Donnergott der Gott der Diebe.

Der schlaue Jupiter entging durch diese Flucht
Der alten Juno Eifersucht,
Die ihm den Nektar längst vergällte,
Und was er als ein Thier und Schwan,
Und in der Jugend sonst gethan,
Ihm täglich unter Augen stellte.
Dem Vater folgt Merkur mit kindlichfrohem Muth,
Doch ohne Federhut.

Sie hatten bald , was man die Welt genannt,
Das narrenvolle Rund, bis dahin durchgerannt,
Wohin vielleicht ich nicht, noch du, mein Leser!
kommen,

Bis an Mäanders fernen Strand.
Als Licht und Tag nun abgenommen,
Erblickten sie, zu ihrer linken Hand,
Ein hohes Schloß, das Ueppigkeit und Pracht
Dem Uebermuth zum Sitz gemacht.
Hier wohnt und schwelgt ein troziger Dynast,
Des armen Landes reiche Last,
Der Liebling eines Herrn, dem oft geschlagne Forden
In treuer Blöße zinsbar worden.
Bey diesem suchten jetzt die Götter kurze Rast.
Sie stellten sich, nach wahrer Pilger Weise,
Vom Mangel ausgezehrt, ermüdet von der Reise,
Und steheten sehr um Streu und Speise.
Vergebens steheten sie; man wies sie höhnisch ab;
Und als Merkur sich gar ins Schloß begab,

So fand auch er, je mehr er bath,
Nichts sey vermess'ner, stolzer, kühner,
Als kleiner Herren kleine Diener,
So oft man ihrer nöthig hat.

Sie eilen schnell in manches Reichen Haus,
Allein viel schneller noch heraus.
Noch etwas wird versucht; sie klopfen an die Hütte,
Die einsam in dem Thale steht.

Hier wiederholt Merkur die Bitte,
Und hier nur wird er nicht verschmäht.

Hier lebet, ohne Mißvergnügen,
Und durch die Heilungskraft der Zeit
Von allen Regungen befreyt,
Ein unbeerbt, zugleich veraltend Paar,
Dem, durch des Schicksals seltnes Fügen,
Der langen Ehe Joch nicht unerträglich war.

Der Mann, Philemon, geht, und nöthigt sie
herein,
Führt beyde vor den Heerd, heißt beyde fröhlich
seyn,
Ruft das geliebte Weib; und Baneis kommt auf
Krücken.

Sie grüßet jeden Gast mit sanftem Händedrüken,
Ihr danket Jupiter, und stößt in ihre Brust,
Durch seinen milden Blick recht jugendliche Lust.
Sie stoppelt Scheit und Etroh schon hurtiger zu-
sammen,

Ein

Ein Bündel Reiser wird auf durren Rien gelegt,
Und, als sie Asch' und Kohlen aufgeregt,
Facht, bläst und hustet sie den ganzen Stoß zu
Flammen.

Hierauf wird warme Milch, nebst Feld- und Gar-
tenfrüchten

In irdnen Schüsseln aufgetischt,
Bey ungleich größrer Lust, als wo das Splitter-
richten

Die theuren Bissen würzt, wo Gluch und Wein sich
mischet,

Der Scheelsucht Auge glüht, der Bosheit Zunge
zischt.

Die Fremden besser zu erfreuen,
Umsteckt der milde Wirth den Tisch mit dichten
Mayen,

Sucht seinen Wis hervor, der, nach des Land-
manns Art,

Mit Worten spielt und kein Gelächter spart,
Und schwagt von Ackerbau, von Wiesewachs, von
Saaten;

Wie heuer, recht nach Wunsch, des Nachbars Korn
gerathen.

Frau Baucis aber lehrt der Witt'ung Eigenschaft,
Der Geuchen Art, der Kräuter Kraft,
Und sagt den neuen Tischgenossen,
Wie viele Jahr' in ihrer Eh' verfloßen:

Wie dieses Dach von Schilf, und den geschwärzten
Heerd

Ihr langer Fleiß erbaut, und noch kein Fluch be-
schwert;

Was sie besitzen, was noch fehlt,
Das alles wird jest hererzählt:

Und wie sie neulich noch was Herrliches geerbet;
Und was? Ein Trinalgeschirr, das noch nicht abge-
nützt,

Woran Silen, der sich auf Keltern stützt,
Und mit Satyren zecht, aus Buchenholz geschnitzt:
Auf dessen Deckel sey Philemon eingekerbet.
Sie fordert's, und er bringt's, voll Most,
Zum süßen Schluß der Abendkost.

Das frische Maß wird treulich eingesogen;
Doch füllet sich von selbst der Becher wieder an.
Die Alte sieht's bestürzt; es stugt der Biedermann,
Der weder Freund noch Feind in seinem Trunk be-
trogen.

Nachdem er ihn von neuem ausgebracht,
Hat er auf jeden Gast nunmehr gedoppelt Acht,
Bis Jupiter sich kenntlich macht.

Er sagt: Wir sprechen nicht als Spötter;
Bernehm die Wahrheit: wir sind Götter.
Herr Wirth, Frau Wirthinn, glaubt es nur:
Ich bin der Zevs; er ist Merkur.

Ihr zweifelt? Können Götter lügen?

Wißt: ich kann donnern; er kann fliegen.

Philemon schielt ihn an. Ein Strahl von innerm Licht

Erheitert seinen Blick: er glaubt und flügelst nicht.

Ein heil'ger Schauer fährt durch Baucis kalte Glieder.

Sie sehn im Gast den Gott, und fallen vor ihm nieder.

Ihr Götter, sagt der Greis, wie gütig nehmt ihr an,

Was euch die Dürftigkeit wohlmeinend reichen kann!

Es ist kein Sterblicher an Glück uns gleich zu nennen:

O hätten wir nach Wunsch euch jetzt bewirthen können!

Doch aller Ueberfluß im schönsten Speisesaal

Ist mangelhaft und schlecht zu einem Göttermahl.

Wo solche Gäste selbst die Tafel schmücken wollen,

Muß Erde, Meer und Lust die besten Schüsseln zollen.

Es tagt; und Majens Sohn führt das entzückte Paar

Den hohen Berg hinan, der in der Nähe war.

Hier spricht der Donnergott: Der Bosheit Lauf zu hemmen,

Soll der Mäanderfluß die Frevler überschwemmen.

Er winkt: der Strom gehorcht. Man sieht das
Schloß, das Land,
Wo sich kein liebeich Aug' auf fremde Noth ge-
wandt,
Von Wind und Fluch bestürmt, mit Schrecken un-
tergehen.
Philemons Wohnung bleibt auf einer Insel stehen;
Doch nicht als Hütte mehr. Was Schilf, was ir-
den war,
Wird Marmor oder Gold; ihr Tischchen zum Altar;
Der Krug ein Opferkelch; die Pfosten werden Sä-
len;
Und, mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu ertheilen,
Ihr Bett ein Kirchenstiz, der noch nach alter Kraft,
Die Hörer gähnen lehrt, und oft den Schlaf ver-
schafft.

Dies groß e Wunderwerk erweckt den treuen Beyden
Verwirrung, stumme Lust und ehersuchtreiche Freu-
den,

Erstannen, Dankbarkeit und neue Zuversicht,
Bis unser Phrygier das Schweigen unterbricht:
Ach! möchte Jupiter mich Armen würdig finden,
In diesem neuen Ban die Opfer anzuzünden,
Des Lebens Ueberrest, als Priester, ihm zu weihn:
O sollt' ihm diese Hand den ersten Weibrauch streun!
Der Gott erhöret ihn, und will ihm auch ver-
gönnen,

Noch einen zweyten Wunsch ohn' Anstand thun zu
können.

Falls (ruft Philemon aus) mein Flehen dir gefällt,
Das jest die Liebe wagt, die uns zuerst gefellt;
Wird mir und Baucis einst der Tod zugleich er-
scheinen,

Und keines je von uns des andern Grab beweinen.
Der Wunsch der Zärtlichkeit, der Wünsche Widerspiel,
Die oft der Ehstand heckt, erreicht sein edles Ziel:
Der Götter Gunst verspricht's. Ein Donner läßt
sich hören;

Der Blitz zertheilt die Luft; Jevs eilt durch alle
Sphären.

Hiervon verbreitet sich der bald erschollne Ruhm,
Und jedermann besucht das neue Heiligthum:
Zum Theil, Philemon selbst um alles zu befragen;
Zum Theil, aus frommer Pflicht ihm Gaben anzu-
tragen,

Die er, voll vom Beruf, den ihm sein Glück bestimmt,
Mit priesterlicher Hand oft abweist, öfter nimmt.

An einem Feyertag, als er im Vorhof gehet,
Und Reisenden erzählt, woraus der Bau entstehet,
Verwandelt sich sein Haupt; zu Blättern wird das
Haar;

Den Leib deckt Rind' und Moos; und Baucis wird's
gewahr,

Und suchet, doch umsonst, ihm ihre Hand zu reichen.

Sie wird zum Lindenbaum, so wie ihr Mann zur
Eichen.

Der wohlerfüllte Wunsch ist ihrer Treue Lohn,
Und jeder Vater zeigt die Bäume seinem Sohn.

Sagedorn.

Die neun und zwanzigste Fabel.

M y n i a s T ö c h t e r .

Aber die Mynierinn Alcinhoe wollte des Gottes
Orgien nicht annehmen, und hielt vermessen den
Bacchus
Noch nicht für Jupiters Sohn; und an der Ver-
sündigung nahmen
Ihre Geschwister auch Theil. Einst hatte der Prie-
ster den Festtag
Frauen und Mädchen, ihrer Geschäfte befreuet, zu
feiern,
Die Haarbänder zu lösen, die Brust mit Kellen zu
decken,
Kränze auf Häuptern, grünnende Thyrsen in Händen
zu tragen
Anbefohlen, und wüthenden Zorn der beleidigten
Gottheit

Jedem geweissagt. Mütter und Schnüre gehorchen,
und legen

Körbe, Gewebe hinweg, und das unvollendete Tag-
werk ;

Streuen Weibrauch, und rufen : Bromius , Bac-
chus , Lyäus ,

Feuergeborner, Zweymahlempfangner, Zweymahl-
erzeugter !

Auch ertönen sie : Nyseus , unbeschorner Ithoneus,
D Lenäus , Pflanze der geisterfreundenden Traube ,
Vater Eleleus , Nykteleus und Iacchus und Evan !
Und was sonst bey dem griechischen Volk für mancher-
ley y Nahmen,

Liber, du hast. Denn unvergänglich bleibt dir die
Jugend ;

Du wirst ewig als Jüngling, als der schönste von
allen

Oben im Himmel gesehn ; und wenn du ungehört
da stehst,

Ist jungfräulich dein Haupt. Den Orient hast du
bezwungen ,

Bis wo Ganges des braunen Indiens Grenze be-
schließet.

Du , Ehrwürdiger , schlächtest die Heiligthumschän-
der , den Pentheus

Und den artbewehrten Lysurg ; du wirfst die Tyr-
rhener

Nieder ins Meer; du zähmst die mit bunten Fägeln
gezierten
Hälse des Luchfengefpanns. Dir folgen Bacchanten
und Satyrn,
Und der Alte, der trunken, die wankenden Glieder
mit feinem
Stabe geftügt, auf dem krummen Efelein locker nur
hanget.
Wo du einherzeuchst, fchallet jugendlich Tauchzen,
und mit ihm
Weibergeschrey, und mit flachen Händen gefchlagne
Tympanen,
Ausgehöhletes Erz und das lang durchlöcherzte Buchs-
baum.
Friedlich und gnädig, bitten die Ismeniden, er-
scheine;
Und sie ehren gehorsam das Fest. — Nur Mynias
Töchter
Störten durch unzeitigen Fleiß daheim die Feyer,
Strichen theils Woll', und dreheten theils mit dem
Daume die Fäden,
Oder saßen am Webstuhl, und trieben die Mägde
zur Arbeit.

Eine begann, indem sie den Faden mit flücht-
gem Daum zog;
Während die andern müßig erdichtete Feste besuchen,

Lasset auch uns, die die bessere Göttinn Pallas be-
schäftigt,
Durch Gespräche das nützliche Werk der Hände er-
leichtern,
Und nach der Reihe, um uns die langen Stunden
zu kürzen,
Etwas für unser geschäftloses Ohr einander erzählen.
Allen gefiel's, und die Schwestern hießen sie selber
beginnen.
Nachsinnend, was von vielen gehörten Geschichten
sie vortrug',
War sie im Zweifel, ob sie von dir, Babylonerinn,
spräche,
Dereetis, die du, mit Schnuppen umhüllt, an ver-
wandelten Gliedern,
Wie die Palästiner noch glauben, Seen bewohnt
hast;
Oder vielmehr, wie ihre Geborne mit neuem Ge-
fieder
Habe die letzten Jahre vollbracht in weißlichen
Thürmen.
Oder wie jene Najade durch Sang und zu kräftige
Kräuter
Jünglingskörper habe verkehrt in schweigende Fische,
Bis sie dieß auch litt. Oder wie der sonst weißlie-
be Früchte

Tragende Bauin, vom Blute berührt, nun schwarze
hervorbringt.

Dieses gefiel; und weil noch nicht die Geschichte
gemein war,

Hub sie also an, während die Wolle dem Faden
nachfolgte.

Thisbe und Pyramus, dieser so sehr der Jüngling
ge schönster,

Als wie jene die erste unter des Orients Mädchen,
Hatten benachbarte Häuser, wo die erhabene Stadt
einst

Mit backsteinerner Mauer Semiramis hatte umzogen.
Nachbarschaft machte zuerst, daß sie sich kannten,
und endlich

Liebe erwuchs. Das Eheband auch hätt' beyde ver-
einigt:

Aber die Väter verbotnen, was sie verbiethen nicht
konnten.

Gegenseitig entzündet brannten die Seelen in beyden.
Zeugen waren entfernt: sie sprachen durch Winke
und Zeichen;

Heftiger schlug die Flamme verdeckt, je mehr sie
verdeckt ward.

Ehemahls war die beyden Gebäuden gemeinsame
Mauer

Bey der Erbauung durch eine schmale Ritze gespalten.

Dieser Jahrhunderte lang von keinem gefundene
Fehler

Ward — was sieht nicht die Lieb'? — zuerst euch
Liebenden sichtbar.

Dadurch bahntet ihr Worten den Weg, und schmei-
delnde Reden

Pflegten sicher hindurch mit leisem Geflüster zu
gehen.

Oft, wann Thisbe sich hier, dort Pyramus hatte
gestellt,

Und sie wechselsweise den Hauch des Mundes auf-
fingen,

Sprachen sie: Reibische Wand, was steht du der
Liebe im Wege?

Wäre es viel, wenn du die volle Verbindung uns
gönntest,

Oder ist dieses zu viel, zu unseren Küssen dich auf-
thätst?

Undankbar sind wir auch nicht. Wir müssen dir
danken,

Daß den Worten ein Weg zum Ohr des Freundes
erlaubt ist.

Wann sie getrennet dergleichen vergeblich hatten ge-
sprochen,

Sagten sie gegen die Nacht: Leb' wohl! und jeg-
licher schenkte

Seiner Seite den Fuß, der nie zu der anderen durch-
drang.

Als Aurora von neuem die Nachtgestirne ent-
fernet,

Und Sols Strahl die bereiften Kräuter hatte ge-
trocknet,

Kamen sie an den gewöhnlichen Ort. Nachdem sie
erst vieles

Leise gelispelt, geklagt, beschlossen sie endlich, die
Güter

In der schweigenden Nacht zu tauschen, der Thür
zu entweichen,

Mit dem Hause zugleich die Gebäude der Stadt zu
verlassen,

Und, damit sie sich nicht im weiten Gefilde ver-
irrten,

Sich bey Minus Grabe zu treffen unter dem Schatten
Eines schirmenden Baums. Da stand ein hoher
mit weißen

Früchten beladener Maulbeerbaum heym kühnenden
Quelle.

Dieses gesiel; und das Licht, das langsam un-
terzugehn schien,

Stürzte in's Meer, und die Nacht erhob sich von
eben dem Meere.

Schlau geht Iphis im Dunkeln aus der gedrehten
Thüre,

Tauschet ihre Verwandten , und kommt verhüllten
Gesichtes

Zum Grabhügel , und setzt sich unter bezeichnetem
Baume.

Liebe machte sie kühn. Doch sieh! da kommt eine
Löwinn

Blutig am schäumenden Maul vom frischen Morde
der Kinder,

Um sich den Durst im Wasser der nahen Quelle zu
lösch'n.

Thise aus Babylon sahe sie fern beim Lichte des
Mondes ,

Und floh zitternden Fußes in eine finstere Grotte ,
Und ließ fliehend zurück den hinten entfallenen
Schleyer.

Wie die grimmige Löwinn den Durst mit vielem
Gewässer

Hatte gedämpft , und zum Walde zurückging , fand
sie das dünne

Bloße Gewand , und riß es mit blutigem Rachen
in Stücken.

Pyramus , welcher später hinausging , sah in
dem hohen

Staube die deutlichen Spuren des Thiers , und er-
blaßte im Anblick.

Aber wie er zugleich das Gewand mit Blute ge-
färbt fand ,

Sprach er: So soll die einzige Nacht zwey Liebende
tödtten!

Von uns beidnen verdiente nur sie am längsten zu leben.
Meine Seele hat Schuld; ich habe dich, Arme, ge-
mordet,

Der ich dich hieß, des Nachts an gefährvolle Dörter
hinkommen,

Und nicht eher herkam. O meinen Körper zerreiße,
Und verschlinget mein frevelndes Herz mit gierigen
Bissen,

Alle ihr Löwen, so viel ihr unter dem Felsen hier hauset.
Aber den Tod nur wünschen ist feig. Da hob er
den Schleier

Auf, und nahm ihn zum Schatten des beschiedenen
Baums mit,

Schenkte Thränen dem kenneilichen Tuch, und schenkte
ihm Kisse.

Jetzt (so sprach er) fange du auch mein strömendes
Blut auf;

Stach das umgürtete Schwert tief in die Gedärme,
und zog es

Ohne Verzug mit sterbender Hand aus der kochen-
den Wunde.

Wie er da rücklings lag auf der Erde, sprigte das
Blut hoch,

Eben als wenn das Blei an einer beschädigten Röhre

Berstet, und weit aus dem zischenden Loch das dünne
Gewässer

Hestig hervortreibt, und mit Stößen die Lüfte zertheilet;
Aber die Baumsfrucht wurde vom Guß des Blutes
in schwarze

Umgewandelt, und die vom Morde durchfeuchtete
Wurzel

Gab den hangenden Beeren des Baums die Farbe
des Purpurs.

Siehe! da kommt noch voll Angst, um nicht den
Geliebten zu täuschen,
Thisbe zurück, und suchet mit Herz und Auge den
Jüngling,

Voller Begier, die große vermiedne Gefahr zu er-
zählen. —

Wie sie die Stätte erblickt, und oben am Baum die
Verwandlung,
Zweifelt sie, ob er es sey; so trügt sie die Farbe
des Obstes.

Während des Zweifels sah sie am blutigen Boden
die Glieder

Zitternd noch zucken, behte zurück, erblasste als
Buchsbaum

In dem Gesicht, und schauderte gleich dem zittern-
den Meere,

Wenn auf der obersten Fläche ein leises Lüftchen
hinwegstreicht.

Aber als sie darauf bald ihren Geliebten erkannte,
Schlug sie mit wehklagendem Schall die unschuldigen
Arme,

Und am Haare zerrauft, und den liebenden Körper
umschlingend

Füllt' sie mit Thränen die Wund', und mischte die
Säbren mit Blute.

Während sie Küsse dem kalten Gesichte ausdrückte,
so schrie sie :

Pyramus, was für ein Zufall hat mich deiner beraubet?
Pyramus, sprich. Dich, Theuerster, ruft Thisbe,
die Deine;

Höre, erhebe' den gesunkenen Blick. Beym Nahmen
der Thisbe

Deffnete Pyramus sein vom Tode belastetes Auge,
Und verschloß es von neuem, da er sie hatte gesehen.
Wie sie ihr Tuch, und ledig vom Schwert das El-
fenbein sahe,

Sprach sie: Deine Hand und die Lieb', Unglückli-
cher, hat dich

Also getödtet! Auch ich hab' hierzu tapfere Hände,
Habe auch Liebe; diese wird Kraft zu Wunden mir
geben.

Dir will ich folgen im Tod', Gefährtinn und trau-
rige Ursach

Deines Mordes nun seyn; und der du im Tode nur
von mir

Konntest dich trennen, kannst dich im Tode dennoch
nicht trennen.

Doch laßt unsre vereinigten Bitten dieses erstehen,
O! ihr meine und seine zu tief gebeugete Aeltern!
Daß ihr denen, welche die letzte Stunde und treue
Liebe verband, in einem Hügel zu ruhen vergönnet.
Aber du, Baum, der du bist nur einen kläglichen
Leichnam

Mit den Aesten bedeckst, und bald wirst zweien bedecken,
Unseres Blutes Zeichen behalt', und trage beständig
Dunkle und trauernde Frucht als Denkmahl des
doppelten Mordes.

So sprach Thise, und sank mit dem Unterleibe dar-
nieder

Ueber den vorgehaltenen Dolch, der vom Blute noch
warm war.

Doch die Gebethe rührten die Götter, rührten die Ael-
tern.

Denn die Farbe der Beeren ist schwarz, so bald sie
gereift ist,

Und der Nest der Verbrannten ruhet in einer ley Urne*).

Diese beschloß. Nach kurzer Weile begann die
Erzählung

*) P o c c e l, in Ovids Verwandlungen, Berlin bey
Maurer.

Nun Leukonoe auch; ihr horchten die schweigenden
Schwestern.

Liebe, (so sprach sie) Liebe beherrscht der Sterb-
lichen Herzen,
Stirbt oft vor dem Genuß, ermattet in dem Genuße.
Hymen sollte sie krönen, und Hymen zerstört ihre
Freuden,
Und erfüllt der Liebenden Herz mit der Eifersucht Gifte:
Statt der Bewaise, hört Cephalus und der Proeris
Geschichte.

Cephalus liebte die Proeris, und ward von die-
ser geliebet;
Jeder pries als ein Muster der Ehen ihr Band; als
hätten sie nimmer
Hymens Freuden geschmeckt, als Liebende vor dem
Genuße
Liebten sie sich, und zogen auf sich der Menschen
Bewunderung,
Aber zugleich der Götter Eifersucht. Titans Ge-
mahlinn
Wünscht an die Stelle des alten sich jenen jüngeren
Gatten,
Und verschließt, wie sterbliche Schönen, im inner-
sten Herzen
Nicht ihren Wunsch. Dich liebet Aurora! so redet
sie frey den
Cephalus an; doch er, der ehlichen Treue gehorsam,

Stellt der Flamme der Göttinn den Namen Pro-
cris entgegen.

Diese, gereizt, entführt den Geliebten; er flehet um
Freyheit,

Und erhält, was er fleht; in Freundschaft verwan-
delt sich Liebe.

Geh! — (mit diesen Worten entläßt ihn Aurora) —
und lebe

Mit deiner Procris; ich will den Bund der Liebe
nicht stören;

Und zum Zeichen der meinigen mag mein Wurf-
spieß dir dienen,

Der seines Zieles nimmer verfehlt. Aber ach! deine
Procris,

Die so zärtlich dich liebt, von dir so zärtlich geliebt wird,

Ach, einst wird sie dein Herz zerreißen, du wirst
es bereuen,

Daß du so zärtlich sie liebtest. Mit diesem Götter-
spruch schied vom

Cephalus, den viel Zweifel und Abndungen quäl-
ten, die Göttinn.

Dunkel sind die Orakel! (so dachte er) Ich es bereuen,

Daß ich Procris geliebt? Wie? sollte sie untreu mir
werden?

Eher sterben, als dieß erleben! Doch will ich ver-
suchen,

Was in ihr die Treue vermag. Mit Säuberers Hülfe

Wandelt er seine Gestalt, nimmt an die Züge des
Jünglings,

Geht unerkant zur Procris, erhebt ihre Reize zum
Himmel,

Spielt des Liebhabers Rolle, und weint, seufzt,
bittet: vergebens!

Endlich versucht er noch eins, Geschenke zu bieten;
sie werden

Angenommen — zuletzt; und er, besorgt, daß er siege,
Um den Fall seiner Gattinn und seinen Triumph zu
vermeiden,

Flieht in den Wald, und wählt die Jagd zu seinem
Vergnügen.

Eben war es die Zeit, wo brennende Strahlen der
Sonne

Florens Kinder versengen, und kühlender Zephyr er-
wünscht ist.

Komm, (rief Cephalus oft von Jagd und Hitze ermattet)

Komm und wehe mich an; erquick' mich, liebliche Aura,

Du, mein Verlangen, mein Glück. Man hörte
den weiblichen Nahmen,

Hielt ihn für einer Geliebten Nahmen, brachte der
Procris

Aehnlichen Irrthum bey, und eifersüchtiges Mißtraun

Schlich in ihr besorgendes Herz. „Er liebet die Aura,

„Von dem Nahmen der Aura erschallen die Wälder,
die Thäler.

„(So sprach alles zur Gattinn) Wir wollen dein Leiden nicht mehren ;
„Doch wir können dir auch , was deine Leiden verursacht,
„Nicht verbergen.“ Und ach ! sie glaubte den trüglischen Stimmen .
Einst , als alles noch schlief , stand sie vor dem Aufgang der Sonne ,
Auf von dem einsamen Lager , als rüstige Jäger nur wachten ;
Schlich in die Wälder ihm nach , und hörte die Aura ihn rufen ;
Hört zu der Göttinn ihn flehn , die Gluth , die ihn brenne , zu mildern ;
Und überläßt sich wild der Eifersucht nagendem Gifte .
Eifersucht ! dich hat die Liebe geboren , der Irrthum gezeuget ;
Was du siehest , ist schrecklich ; doch schrecklicher , was du nicht siehest ,
Und zu sehen nur wähnst ! Der Ort , den Procris gewählt ,
War einem Rehlager nah ' ; sie rühret sich , scheuchet ein Reh auf .
Cephalus hört das Geräusch , glaubt nach dem Wilde zu zielen ,
Ach ! und trifft sein Weib mit dem nie fehlenden Wurffpieß .

Lauter Schrey verräth ihm den Irrthum; er eilet,
er siehet

Procris, sein Weib: Sie nennt ihm sterbend und
forschend noch — Aura!

Er benimmt ihr den Wahn: zugleich verliert er den
feinen.

Wüthend will er die Brust mit der rauchenden Spitze
durchbohren;

Doch ihn hält Aurora zurück, und sein feindliches
Schicksal:

Lange soll er noch Procris, der Eifersucht Opfer,
beweinen.

Bis zuletzt mitleidig die Parce den Faden ihm löset.
Schwestern, kann ich es euch zu oft, zu drin-
gend erinnern?

Flucht des Hymens Geboth; bleibt frey, und dient
nur dem Amor.

Sie schwuren's alle drey, und übersah'n,
Um alle schwarzen Grillen zu verschrecken,
Ihr nützliches kunstreiches Tagewerk.
Alcithoe hat der Minerva Streit
Mit dem Neptun im Teppich abgebildet.
Man sieht auf dem Gewebe, wie zugleich
Ein jeder Gott der neu gebauten Stadt,
Die sich dem Blick in blauer Ferne zeigt,
Den Rahmen geben will; und wie Neptun,
Um dieses Sieges Ruhm davon zu tragen,

Das Pferd, und Pallas den Olivenbaum
Hervorgebracht. Blauäugigte Minerva,
Dir wird die hohe Ehre zuerkannt,
Die junge Stadt, nach dir, Athen zu nennen.

Nachdem Alcithoe ihr Meisterstück
Dem Kennerblick der Schwestern vorgelegt,
Fängt ihre jüngere Schwester Iris an,
Im leichten hüpfenden Ton, der ihre Seele stimmt:

Ich kann das Weinerliche nicht leiden,
Weil aber doch einmahl die Note von euch beyden
Schon angeschlagen ist, so mag sie den Ton
Vollenden. Chloris und Telamon,
Ein liebendes Paar, besaßen alle Gaben,
Die schöne, edle, witzige Leute haben,
Nur ach! Fortunens Gaben nicht;
Und diese müssen doch in unsern eisernen Zeiten
Witz, Adel, Schönheit, und so weiter, begleiten,
Sonst macht Gott Hymen ein sauer Gesicht.
Mein junger Herr, der fleißig Romane gelesen,
Und selbst kein schlechter Siegwart wäre gewesen,
Nitt noch ein anders Steckenpferd.

Er wollte nämlich Ruhm im Felde der Ehre ersechten,
Nahm ein gewaltig Schwert in seiner starken Rechten
Um Thaten — der Zeitung und der Ewigkeit werth,
Damit zu thun. Indem er Lorbern sucht,
Starb Chloris Oheim, und ließ des Geizes späte Frucht
Daheim, — zwey ganze Millionen.

Nun flüht' es sich, er mußte eben da wohnen,
Wo Telamon, wie ein Kriegesgott, stritt.
Die Schöne eilt, die Erbschaft zu heben,
Sieht ihres Telamon's Muth, und zittert für
sein Leben,

Und — nimmt ihn wohlbedächtig mit.

Der Ocean war in der Nähe:

Sie schiffen sich mit ihren Schätzen ein,
Um desto schneller im Port der Vaterstadt und der Ehe
Zu seyn.

Das Wetter war schön, der Himmel rein,
Und günstig der Wind; doch ein verwünschter Korsar,
Als sie von fern die Küste schon sahn,
Hielt sie mit grober Manier im schönsten Laufe an.
Zwar wehrt sich Telamon wie ein Mann,
Doch endlich sieget der Barbar,

Und trennet, o Pein! das liebende Paar.

Er wird als Ruderselave behandelt,

Und Chloris an einen Kaufmann verhandelt,

Der sie wie seine Tochter hielt.

Er hatte einen Sohn, ein Muster edler Sitten,
Der bald für Chloris mehr als bloße Freundschaft
fühlte,

Und endlich es wagt, sie los von seinem Vater
zu bitten.

Mit Freuden spricht der gute Vater ja,

Doch Chloris weint und schweigt, als ihr der Antrag geschah.

Montan (so hieß der Sohn) dringt in die weinende Schöne :

Du siehst es, wie ich mich nach deinem Herzen sehne;
Verschließ es mir doch länger nicht :

Die Thränen, die von deinen Wangen fließen,
Vergönne deinem Freund, sie zärtlich aufzuküssen.

Was quält dich? deine Ketten? Er bricht

Sie diesen Augenblick, und liegt zu deinen Füßen
Als Slave Dieser Aufenthalt?

Sprich nur ein Wort, und alsobald

Verlassen wir ihn Hängst du noch an
den Schätzen ,

Die du verloren hast? Wir wollen sie ersetzen;

Was wir besitzen, ist dein; o Chloris, nimm es an;

Vor allen nimm mein Herz. — Zu gütiger Montan
(Versezet sie mit einem Strom von Thränen)

Es würden dir des Himmels Schönen

Nicht widerstehn, und ich, ein Kind der Slaverey,

Ich sollte spröde thun? Mein Herz, du würdest es rühren,

Allein dieß Herz ist nicht mehr frey.

Laß dich durch meine Leiden rühren,

Und stehe, gegen dich, mir bey.

Du bist so gütig; so sanft, ich darf es frey bekennen,

Daß ich durch Liebe gefesselt sey.

Ich würde meinen Geliebten dir nennen,

Doch ach, er ist vermuthlich todt,
Und desto fester noch die Treu', die ich ihm schwöre.
Vergiß mich, edler Montan, den ich so innig verehere,
Den ich nicht lieben kann; vermehre
Nicht durch dein Unglück meine Noth.
Montan erseufzt und schweigt; und sucht auf fernem Meere

Die Ruh, die ihn im Vaterlande floh. —
„Vielleicht denkst du, denkt sie nicht immer so;
„Erwarte von der Zeit die Lösung deiner Bande.“
So spricht er mit sich selbst, und trifft am wilden
Strande

Einst einen Haufen Sklaven an,
Die sich die Freyheit wiedergegeben,
Und kümmerlich vom Jagen leben.
Doch unter ihnen bemerkt Montan
Vorzüglich einen, stolz und groß im Leiden.
Erst sieht er ihn mit Staunen an,
Dann rührt sein Elend ihn; und endlich kann
Sein Herz sich nicht vom Unbekannten scheiden.
Er führt ihn mit sich fort, entdeckt
Ihm unterwegs seine Liebe;
Klagt ihm, daß Chloris tren, selbst einem Todten bliebe,
Und Telamon (er war es selbst) versteckt
Sein heftiges Gefühl, und läßt dahin sich führen,
Wo seine Chloris weint. — Mit Lumpen kaum bedeckt,

Und ähnlicher den wilden Thieren,
Mit denen er im finstern Wald gelebt,
Als jenem Telamon, der Chloris Günst besessen,
Erscheint er jetzt vor ihr — Sie hebt
Den Blick auf ihn, und — hat ihn nicht vergessen.
Die Scene war zu stark: ohnmächtig sinkt sie hin,
Und Telamon wirft sich halbtodt zu ihren Füßen.
Man forscht, man fragt, man rath. Montanens

Thränen fließen;

Doch siegt er über sie, und ruft: Genug! ich bin
Der Stifter eures Glücks, und will für beyde büßen.
Euch, die Cupido längst verband,
Erwartet Hymen; mich, das selige Vergnügen
Mit euren Herzen, eure Hand,
Ins schönste Lebensjoch zu fügen.
Seyd glücklich; werdet es durch mich;
Und — minder elend bin auch ich.

Ich will mein Herz, will meine Lieb' besiegen,
Will Chloris Brender seyn, will's — oder unterliegen.

Mit Eifer ordnet er zur Heirath alles an.

Der glückliche Abend rückt heran,
Ein Ulmbaum war der Ort der hochzeitlichen Feyer.
In seinem Schatten saß das liebende Paar; doch theurer
Bezählten sie den kurzen Augenblick:
Denn ach! ihr feindliches Geschick
Reizt einen unvorsicht'gen Knaben,
Nach diesem Baum, nach einem Raben,

Der in den Zweigen saß, mit scharfem Geschoß
Zu zielen, und statt seiner die Beyden
Zu treffen. Schneller Tod war Chloris Trauerloos;
Doch ehe sich ihr brechend Auge schloß,
Blickt' es noch Telamon an, und schien zu sagen:

Wir scheiden

Auch sterbend nicht — Ihr Götter, (rief Telamon)
Konnt' euch mein Blut, mein Leben nicht genügen?
Ich folg', o Chloris, dir dort, wo ein besserer Lohn
Der Liebe harret. — Mit diesen Worten ist schon
Sein ungeduld'ger Geist entflohn,
Und an den Ufern des Acheron

Sah man die Beyden sich entzückt entgegen fliegen.
Ein Grab verstattet ihren Leibern Ruh;
Denn daß sie noch als Marmorsäulen stehen,
Wo das Geschoß sie traf, setzt nur die Fabel zu,
Die immer mehr, als was geschah, gesehen.

Doch leider! nur zu wahr und fest
Ist der Erfahrungssatz, daß uns der Götterwille
Bis auf den Punct, wo sich Genuß und Fülle
Ganz nahe zeigen, kommen läßt,
Um uns das Glück, das wir schon unse r heißen,
Oftmahls — auf ewig zu entreißen.

Doch sollten wir mit solchen Grillen wohl heut'
Uns quälen? Nein: fort mit der Taurigkeit!
Die Freude allein, die Freude soll leben!
Ich will, wenn ihr nicht müde seyd,

Und gern Romanzen hört, auch eine Kleinigkeit
In dieser Art zum Nachtsich geben.

Es war ein Muhl ein schöner Knabe;
(Kanut hieß er)

Doch wild und finster wie ein Rabe,
Und wie ein Bär.

Er floh die Menschen, floh die Städte:
Der öde Wald
War seine liebste Lagerstätte,
Sein Aufenthalt.

Er lebte, lebte ohne Liebe,
Und kannte nicht
Der Menschheit süße heil'ge Triebe
Und erste Pflicht.

Zwar soll der Mensch nicht sclavisch leben
Im Liebesjoch;
Doch ohne Liebe gar zu leben,
Ist ärger noch.

Wenn Leidenschaften in uns wüthen,
Ist uns nicht wohl;
Doch alle Leidenschaft verbieten,
Ist mehr als toll.

Es lebt und webt und athmet alles
Durch Liebesglück;
Und ohne Liebe sinket alles
Ins Nichts zurück.

Tief, tief in dieses Nichts versunken,
Verlebt' Kannst
Des Lebens Frühling, ohne Funken
Von Liebesgluth;

Als er die reizende Phidile
Einst schlafend fand,
Und unentwickelte Gefühle
Sein Herz empfand.

Er staunet an die junge Schöne,
Nacht zitternd sich,
Und fühlt bey dieser stummen Scene
Ein neues Ich.

Phidil' erwacht, und will entfliehen,
Er redt sie an:
D fürchte nichts! dir ist verliehen,
Was keine kann;

Du hast aus einem wilden Wesen
Mich zahm gemacht.
Ich bin nicht mehr, was ich gewesen,
Durch deine Macht.

Mein Herz — o dürft' ich es dir schenken —
Will in der Welt
Nur fühlen, dichten, thun und denken,
Was dir gefällt.

Phidile stugt, erröthet, schweiget,
Und eilt davon.

Allein ihr Blick im Scheiden zeigt
Nicht Zorn und Hohn.

Kanuts Veränderung verbreitet
Im Dorfe sich,
Wohin, vom Liebesgott geleitet,
Er schüchtern schlich,

Zu seiner reizenden Phidile
Erröthend ging,
Und von der zärtlichen Phidile
Ihr Herz empfing.

Der frohe Tag, der beyde Herzen
Verbinden soll,
Ist schon bestimmt. Mit Sehnsuchtschmerzen,
Entzückensvoll,

Erwartet ihn Kanut; o Jammer!
Als ein Satrap
Phidilen aus der Hochzeitkammer
In vollem Trab'

Entführet. Kanut folgt seiner Beute
Halbwüthend nach,
Reißt sie dem Räuber von der Seite;
Der also sprach:

Laßt uns durch Zweykampf sie verdienen;
Gehst du ihn ein?

Kanut versetzt: Ist sie dem Kühnen,
So ist sie mein.

Sie fechten: und Kanut ist Sieger.

Und der Satrap:

„Ich trete dir, versuchter Krieger!

„Phidilen ab,

„(Spricht er) und büße mein Verbrechen

„Mit meinem Blut,

„Und mit dem heiligen Versprechen,

„Mein Hab' und Gut

„Nach meinem Tode der zu schenken,

„Die ich geliebt,

„Wenn sie gelobt, an mich zu denken,

„Und mir vergibt.

„Dann will ich froh die Augen schließen. . .“

Phidile ruft:

„Dir ist verziehen!“ — und Thränen fließen

Auf seine Gruft.

(* Also schloß die Erzählung. Myrias Töchter betrieben
Noch die Geschäfte, verschmähten den Gott, und
entweihten den Festtag:

Als urplötzlich ein dumpfes Getös unsichtbarer Pauken
Krauscht, und die krummgehörnete Flöte und das Ge-
klingel:

Eherner Becken erschallt, und Myrthen und Safran
erdulften.

Da beginnen (unglaubliche That) die Gewebe zu
grünen,

Und das hangende Zeug wie Ephen belaubet zu werden.

Ueber

Ueber in Neben gehet ein Theil, und in Ranke ver-
fehrt sich,
Was jüngst Faden gewesen; Weinlaub sproßt aus
dem Aufzug;
Glänzender Purpur bemahlt mit schicklicher Farbe
die Trauben.
Eben war schon vollendet der Tag, und nahte die
Zeit sich,
Welche so wenig Licht als Finsterniß könnte genannt
seyn;
Aber die Grenze des Lichts und der zweydeutigen
Nacht ist.
Plötzlich wurde erschüttert das Obdach; fertige Lampen
Schienen zu brennen, das Haus von röthlichem
Feuer zu leuchten,
Und betrüglische Bilder grimmiger Thiere zu heulen.
Längst verkrochen sich schon im rauchigten Hause die
Schwestern,
Und vermieden bald hier, bald da die Feuer und Lichter.
Wie sie die Winkel nachsuchen, bespannt ein Häut-
chen die kleinen
Glieder, und überzieht mit dünnem Gefieder die Arme.
Zwar auf wie mancherley Art die alte Gestalt sie
verloren,
Ließ das Dunkel nicht sehn. Kein Flaumengefieder
erhob sie;

Aber doch schwebten sie aufwärts mit durchlauchtigen
Flügeln,

Wollten sie reden, so gaben sie nach der Größe des
Körpers

Kleine Laute, und klageten nur mit leisem Geschwirre.
Gern bewohnen sie Häuser, nicht Wälder, fliegen
des Nachts nur

Lichtfischen umher, und haben vom späten Flattern
den Namen *)

Die dreyßigste Fabel.

Die Matrone von Ephesus.

Ein altes, abgenutztes Ding

Ist die Geschichte, die ich reime.

Warum erstickst du denn im Reime

Den leeren Einsfall nicht, eh' er noch Feuer fang?

(So hör' ich manchen Censor fragen)

Warum willst du noch ein Mahl sagen,

Was man weit besser schon gesagt?

Wer wird sich mit Copeyen plagen,

Wenn das Original behagt?

Petrone's Matrone wird den Enkeln noch gefallen;

Was brauchest du sie nachzulassen? —

) Das zwischen (*) Befindliche ist von Pöckel
entlehnt.

Oy! wollen denn die Nachtigallen,
Daß weil die Lerche schlechter singt,
Sie schweigen soll? Die würdige Matrone
Ist ja zugleich mit dem Petrone,
Der sie besang, gealtert; und gelingt
Es denen nicht vielleicht, die sie nach ihm besingen,
Sie etwas wieder zu verjüngen?

Einst lebt' in Ephesus ein Weib
So schön und keusch an Seel' und Leib,
So ehrenfest und tugendsam,
Daß man aus fernen Landen kam,
Zu sehn, ob sie auch wirklich sey
Das Wunder ehelicher Treu.
Man kam, man sah und ward belehrt,
Sie sey des schönen Namens werth.
Es pries der Frau sie jeder Mann,
Der Tochter jede Mutter an;
Und kurz, sie wurde weit und breit
Das Muster keuscher Zärtlichkeit.
Ihr Mann, der wie ein Narr in sie
Verliebt war, starb, ich weiß nicht wie?
Er hatt' im Sterben sie bedacht,
Und ihr sein ganzes Gut vermacht,
Zum Troste, daß sie ihn verlor.
Bey mancher Frau im Trauersthor
Ist dieser Trost so übel nicht.
Denn wenn sie auch vom Manne spricht,

So denkt sie nur ans Testament,
Das sie zur Erbin macht und nennt.

Doch unfre Witwe weint' und schrie,
Als sollt' ihr Schmerz sich legen nie.

Man sprach ihr zwar Muth, Trost und Ruh
Von aller Art und Weise zu;

Doch jeder Trostgrund bey ihr ist,
Als wenn man Del ins Feuer gießt;

So daß sie auf die Lezt erklärt,
Sie sey des Sonnenlichts nicht werth,

Und woll' in ihres Mannes Grab,
In's Reich der Finsterniß hinab.

Man spricht sich heisch; spricht in die Luft
Sie steigt in ihres Vatters Gruft;

Und mit ihr sperrt noch obendrein
Sich eine treue Selavinn ein,

Die von der zarten Jugend auf
Mit jener gleichen Lebenslauf

Gehabt, und Wohl und Weh getheilt.
Dieß Mahl hat sie sich übereilt,

Und sieht bald ihren Fehler ein:
Verbessern will sie ihn; allein

So bald ging der Versuch nicht an.
Mit süßen Trostes Worten kann

Sie keinen Eingang in das Herz
Der Dame finden: Todeschmerz

Und Todesplan erfüllen dieß.

„Wie folg' ich dem, der mich verließ?
„Soll ich den Dolch erwählen? Ach,
„Zu früh, zu schnell schickt er mich nach,
„Noch eh' ich meinen Busenfreund
„Zu meiner Sättigung beweint.
„Soll ich durch Gift erblassen? Nein,
„Der Hunger soll mein Henker seyn.“
So spricht die Leidende mit sich.

Ein Tag, und noch ein Tag verstrich:
Die kluge Jose sinnt und sinnt,
Ob sich kein Weg — zum Leben findt.

Er fand sich noch zur rechten Zeit:
Ein andrer Todter war nicht weit
Von dem, der hier betrauert ward;
Ein Todter von verschiedner Art.
Ein Galgen war sein Leichenstein:
Man hing, zur Warnung, sein Gebein
Hoch zwischen Erd' und Himmel auf,
Damit er seinen Diebeslauf
Selbst, durch sein sauber Lebensend
Den Reisenden erzählen könnt'.
Und neben seinem Leichnam hat
Ein wohl bezahlter Soldat
Die Wacht, mit ernstlichem Befehl,
Daß niemand diesen Leichnam stehl',
Und mit der Drohung, daß man ihn
Zu gleicher Strafe würde ziehn,

Wenn er nachlässig ihn bewacht.

Nun fügt es sich, daß in der Nacht

Er Licht im Grabe blinken sieht.

Er geht heran, hört's Sterbelied

Der Witwe, geht ins Grab hinein:

Wozu dieß Weinen und dieß Schreyn?

(Fragt er) Wozu dieß schöne Paar

Bei einer schwarzen Todtenbahr? —

Die Dame hört ihn kaum, und spricht

Kein Wort. Siehst du mein Elend nicht?

So fräget ihn ihr nasser Blick,

Und fällt in dumpfen Schmerz zurück.

Allein die Jofe konnte nicht

Weib seyn, und schweigen. Diese spricht:

Wir wollten beyd' im Grabe hier

Verhungern; ja, das schwuren wir . . .

Als du zu uns gekommen bist.

Der Krieger, der kein Redner ist,

Versucht in seinem simplen Styl

Zu zeigen, daß, wer sterben will,

Nicht wissen muß, was Leben heißt.

Dieß Mahl ermannte sich der Geist

Der Dame; und sie hört ihn an.

Der erste Schritt war nun gethan,

Und der Soldat fährt also fort:

Erlaubet mir, an diesen Ort

Mir meine magre Abendkost,

Mein wenig Brot, mein wenig Most,
Zu holen und es neben euch
Zu speisen; werdet ihr denn gleich
Vom bloßen Ansehn euren Schwur
Zu brechen fürchten? — Bring' es nur;
(Fällt schnell die schlaue Jofe ein,)
Das Auge kann nicht strafbar seyn. —
Die Speise kommt; und nun beginnt,
Weil sie den besten Zeitpunkt findt,
Die Jofe: Hören Sie, Madam,
Was eben in den Sinn mir kam.
Was hilft's dem sel'gen Herren wohl,
Daß seine Wittwe sterben soll?
Gesetzt, Sie wären todt, und er
Lebendig; glauben Sie, er wär'
Zu diese Gruft gestiegen? Nein,
Er würde gern dort oben seyn.
Mein Rath ist, machen Sie's genau
Wie er: Sind Sie nicht seine Frau?
Zum Sterben sind wir noch zu jung;
Zum Sterben ist es Zeit genug.
Wir sind erst zwanzig: Treibt uns wer?
Was mich betrifft, so wünscht' ich sehr
Mir erst viel Kunzeln im Gesicht
Zu sehn. Und wär' es Schade nicht,
Daß Ihr Gesicht, so rosenroth,
Dem Klapperbein, dem grinsen Tod

In seine Knochenhände fiel' ?
Vorhin sah' ich Sie an, und viel
Hat nicht gefehlt, so hätte ich
Geweint, daß in dem Grabe sich
So vieler Reiz verlieren soll.
Wär' ich wie Sie, ich wüßte wohl,
Was ich nicht thät' ... — Der Rath schlug an;
Die Wittwe lächelt schon, und kann
Nicht widerstehn der Schmeicheley.
Zugleich schlich Amor sich herbey,
Zu treiben seinen ernstestn Scherz;
Drückt einen scharfen Pfeil ins Herz
Des Kriegers, und durchrißet schlan
Das schwache Herz der schönen Frau.
Ist wagt der Held sie anzusehn,
Findt sie in ihrem Gram so schön,
In ihrer Trauer, ihrem Weh,
So vielen Reiz und Grazie,
Daß sich sein Mund in Lob ergießt:
Und sie — ganz Ohr und Auge ist.
Er ladet sie zum Essen ein:
Sie ist. Man muß gefällig seyn;
(Denkt sie) er ist so schön, so gut,
Und dem, der uns gefällt, dem thut
Man wieder gern, was ihm gefällt.
Bey Tisch drückt ihr der junge Held
Die Hand; die seine wird gedrückt:

Schnell wird der erste Kuß gepflückt,
Dann, immer, immer stufenweis
Gelangt er zu der Liebe Preis,
Und endlich Doch, es mag geschehn;
Der sel'ge Herr kann's ja nicht sehn.

Inzwischen schlich ein Galgensohn
Mit dem Gehangnen sich davon.
Vergebens eilte der Soldat
Ihm nach; gelungen war die That.
Verkündigend sein Mißgeschick,
Begibt er sich ins Grab zurück.
Was nun zu thun? die Magd ist schlau:
„Ja, (spricht sie) wenn's der gnäd'gen Frau
„Gefällig wär, ich schaffte hier
„Im Augenblicke Rath. Ist dir
„Nicht Todesstrafe zuerkannt,
„Sobald der Todte wird entwandt?
„Und sähe dieß Madam wohl gern?
„Dreum hängen wir den sel'gen Herrn
„An deines Missethâters Statt.
„Wenn nur der Galgen ein en hat:
„Wer? Dieses gilt ihm völlig gleich.“ —
Die Wittwe — — billigte den Streich.

O Weiber! Weiber! schön seyd ihr:
Doch tren? — Dieß sage keine mir;
Denn was ich weiß, weiß ich von allen:
Die sprödesten Spröden sind gefallen.

Und die, von der Petron erzählt,
Daß sie so spät, so grob gefehlt,
Hat, wie mich dünkt, nur das begangen,
Daß sie zuerst zu viel versprach;
Nicht, daß sie sich bald hernach,
Um einen Mann voll Leben zu erlangen,
Entschloß, den Todten — aufzuhängen.

Die ein und dreyßigste Fabel.

Belphegor.

Einst musterte der große Höllengott
Sein ganzes Reich in eigener Person.
Da zog ein jeder, Mann für Mann, vorbei,
Vom Fürst und König bis zum niedern Haufen:
Da seufzte der, und dieser weint' und schrie,
Daß es den Satanas bald übertäubte,
Der, im Vorbeygehn, jede Seele frug,
Wer sie in seinen Höllenspuhl gebracht?
Die eine gab zur Antwort: Ach, mein Mann!
Schnell fiel die andre ein: Ach meine Frau!
Und dieses ward so oftmahls wiederholt,
Daß endlich Satanas im vollen Divan
Zu seinen Räthen sprach: Ist dieses wahr,
So kann sich unser Reich gar leicht vermehren.

Vor allen Dingen fragt sich's: Ist es wahr?
Dieß zu erforschen, muß ein kluger Dämon
Zur Erde hin, der nicht allein mit Fleiß
Die Ehen prüft, wovon er Zeuge ist;
Der selbst, als Ehmann, untersuchen muß.
Raum hört der Höllenfürst zu reden auf,
So ist der schwarze Divan seiner Meinung.
Die Wahl fällt gleich auf Dämon Belphegor;
Ein Dämon, der ganz Ohr und Auge war,
Ein heller Kopf, ein Spürhund, ein Spion,
Der alles sah, zergliederte, durchschaute,
Und in die ersten Elemente löste.
Damit er nicht den Aufwand scheuen darf,
Gab man ihm starke Geldbrimessen mit,
Und Wechselbriefe an die Judenschaft
(Denn diese steht sich mit der Hölle gut)
Auf Sicht; und über dieß bekam er noch
Von Menschenglück und Unglück, Wohl und Weh,
Von allem, was der Menschenkinder Schicksal
Regiert, hinlängliche Provision.
Er durfte sich durch seine List und Schränke
Aus jeder Noth, aus jeder Falle ziehn;
Nur durfte er nicht sterben, heim nicht kehren,
Bis er das Ende der bestimmten Zeit
(Zehn Jahre waren ihm gesetzt) erreicht.

Nach seiner Abschiedsaudienz durchfliegt
Er jenen unermesslich großen Raum,

Der Höll' und Erde von einander trennt,
In kurzer Zeit, in einem Augenblick.

Belphegor ließ sich nieder in Florenz,
Wo damahls Prunk und Pracht am höchsten stieg;
Ihm schien die Stadt zu seinem Handel gut.
Er ließ sich nennen Moderich, und hielt
Ein großes Haus, zahlreiche Dienerschaft,
Viel Pferde, kurz er lebte wie ein Mann
Von Rang' und von Vermögen, und griff ziemlich
In sein bestimmtes Capitalchen ein,
Das ihm zehn Jahre dauern soll. Kein Mensch
Begriff, wie er so vielen Staat zu machen
Vermag, so viel zu essen geben, und
So vieles Volk zur Wollust und zur Pracht
Sich halten kann. Was ihm am theuersten
Zu stehen kam, war Lob. Ihn überhäuft
Apoll, der Dichtercharlatan, damit.
Kein Dämon wurde je, wie er, beräuchert.
Sein Herz war aller Liebespfeile Ziel,
Da gab es keine Schöne die ihm nicht
Den ganzen Reiz, den die Natur ihr gab,
Zu Markte trug. Selbst Spröden dienten ihm;
Denn wo ist wohl das diamantne Herz,
Das sich vor einem Mann, der in der Hand
Den Schlüssel der Geschenke hält, verschließt?
Geschenke sind das thätigste Mobil.
Ich hab' es oft gesagt, und sag' es noch;

Das erste Triebrad in der ganzen Welt,
Das alles in dem Schwung erhält, ist Gold.

Inzwischen trug genau in zwey Register
Belphegor alle Ehgenossen ein;
Der guten Ehen Rahmen füllten kaum
Die ersten Seiten an; das andre Buch
Gingegen war im Augenblicke voll.
Nach diesem blieb dem Dämon nichts zu thun,
Als durch sich selbst die Sache zu versuchen.

Es lebte damahls zu Florenz ein Mädchen,
Schön, wohlgewachsen, aber arm dabey;
Doch guter Abkunft, und ausnehmend stolz:
Um desto stolzer, da auf Tugend sich,
Dem Anschein nach, ihr Hochsinn gründete.
Man bat um ihre Hand für Roderich.
Der Vater sprach: Honesta, seine Tochter,
(So hieß das Mädchen) habe schon der Freyer
Gar viel gehabt; doch könne er vielleicht
Dem Ritter Roderich den Vorzug geben,
Und bäthe sich nur noch Bedenkzeit aus.
Man gab sie ihm. Der Freyer mühte sich
Das Herz der Vielgeliebten zu gewinnen.
Durch Feste, Bälle, Serenaden und
Dergleichen schmolz das Höllencapital
Von Tag' zu Tage mehr und mehr zusammen.
Belphegor spielt den großen Herrn, verschwendet,
Und rechnet nicht; und seine Schöne wähnt,

Sie thu' ihm obendrein noch zu viel Ehre.
Kurz, nach Geduld, und vielen, vielen Bitten,
Und langem mädchenhaften Sprödehuhn
Erhielt er der Honesta Jawort endlich;
Doch mußte der Notarius dabey
Zugegen seyn. Dieß nimmt den Dámon Wunder:
Was? (denkt er) kauft man hier zu Land' ein Weib
Wie eine Meyerey? Der Mensch hat alles
Verpfuscht! Er hatte Recht: nehmt Wiedertreu-
Der Welt, so nehmt ihr ja das beste ihr.
Wir, armen Teufel, glauben klug zu seyn,
Wenn wir Proceffe führen, und sind Narren;
Durch wenn und aber, durch Contract und Clauseln
Ist Zank und Zwietracht in die Welt gekommen,
Und wird bis auf das letzte Ehepaar
Darinnen bleiben. Priester und Gesetze
Versöhnen Amorn mit dem Hymen nie:
Das Herz, das Herz allein kann Ruhe stiften.
Das Herz ist alles; alles andre, nichts.
Zum Beyspiel sehe man nur andre Stände:
Bey Freunden wird vergeben und verziehen;
Bey Liebenden ist alles schön, vollkommen;
Bey Eheleuten herrscht nur Langeweile.
Warum? die Pflicht ertödtet allen Reiz.
Doch, (wird man fragen) gibt es auf der Welt
Denn keine gute Ehe? — Alles recht

Bedacht, so kann man gute Ehen nennen,
Wenn sich die Hälften — ihre Fehler schenken.

Doch über diesen Punct genug. Sobald
Belphegor seine junge Frau daheim
Geführt, schloß er durch eigene Erfahrung,
Was eine wahre Teufelsehe sey.

Beständig Sank, beständig so genannte
Gardinenpredigten bey Tag und Nacht.

Es ging so weit, daß die Madam Honesta,
Nicht selten ihre Nachbarn aufgeschrien,
Und diese sich umsonst ins Mittel schlugen.

Für ihn (so rief sie) wär' ein Bürgerweib
Noch viel zu gut. Wo denkt der kleine Krämer
Denn hin, ein Fräulein meines Standes so
Zu halten, und dabey so tugendhaft! —

Ja wär' ich nicht so tugendhaft, so tren
Der Pflicht, ich würd' und bald thut es mir
Leid

Man weiß im Grunde nicht, was sie gethan;
Dergleichen Spröden sagen was sie wollen:

Doch still davon. Dieß zärtlich Ehepaar
War, wie man sieht, nicht einen Augenblick
In Einigkeit; der Grund zu ihrem Zwist
War oft ein Nichts, das Spiel, ein Kleidungsstück,
Ein Hausgeräth, das zu der Jahreszeit paßt,
Kurz, eine ganze Welt von neuen Moden.

Der arme Teufel hatte wirklich Grund,

Der andern Hölle Abgrund zu bereun.
Zumahl da er mit seiner theuren Frau
Zugleich die ganze Sippschaft mitgefreyt.
In seinem Hause lebten Vater, Mutter,
Die große Schwester, und der kleine Bruder.
Der großen Schwester muß er einen Mann,
Dem kleinen Bruder einen Lehrer geben.
Allein was seinem Ruin den letzten Stoß
Versezte, war (daß ich es nicht vergesse)
Sein nun wie nenn' ich ihn? sein
Haushofmeister.

Ein Haushofmeister ist ein Thier, das gut
Im Trüben fischen kann, und dessen Habe
Sich mehrt, wenn seines Herren Gut sich mindert;
So daß, mit leichter Müß', ein solcher Mann
Das übrige Vermögen seines Herrn,
Mit dem, was er ihm stahl, erkaufen, und
Wenn er dann selber einen Haushofmeister
Gebrauchte, seinen vor'gen Herrn dazu
Bestimmen könnte; der ihn seinerseits
Dann wiederum so fein bestehlen müßte,
Bis er sein erstes Gut ihm abgewönn',
Ein jeder wieder würde, was er war,
Und alles in die alte Ordnung käme.

Des armen Roderich letzte Hoffnung war,
Ein Handel, welcher ihn bereichern sollte;
Doch weiß man, wie's den Speculanten geht:

Es sollte ihm nun einmahl nichts gelingen ;
Und so zerschlug sich denn der ganze Handel.
Er hatte, wie wir sie auch heut zu Tage
Noch haben, unzulässige Agenten ;
Verlor ein Schiff, sah seine Handlung scheitern,
Und mußte sich , betrogen und gedrungen ,
In Schulden stecken. Als der Zahlungstag
Erschien, und an die Thür der Ju d e pochte ,
Blieb ihm kein Mittel übrig, als die Flucht ;
Er rettete sich bey einem alten Pächter ,
In eine Meyerey, in einen Stall ,
Wo er den Klauen der Justiz entgeht ;
Zumahl da er dem Pächter sich entdeckte ,
Und ihn dadurch in seinen Vortheil zog.
Mich quält, (so sprach er) lieber Matheo ,
Mein Gläubiger, und zehn Mahl mehr mein Weib.
Ich weiß kein ander Mittel, mir zu helfen ,
Als mich in Menschenleiber zu verkriechen.
Da wird mich doch sobald kein Spürhund finden ;
Da wird Madam Honesta mir die Ohren
Von ihrer großen Tugend und der Reue
Darüber, und der Ehepflicht, nicht vollschreyen.
Drey Mahl will ich, sobald du mich ersuchest ,
Aus diesen Leibern ziehen ; aber mehr
Als drey Mahl nicht ; weil du so gut gewesen ,
Mich gegen die Justiz in Schutz zu nehmen.

Belphegor fängt sogleich sein neues Amt,
Die Menschenleiber zu besetzen, an.
Was aus dem seinen worden, davon schweigt
(Wie sonst bey jedem Scrupel) die Geschichte.
Sein erster Wohnsitz war ein junges Mädchen,
In deren Leib es ihm recht wohl gefiel;
Doch Matheo trieb ihn im Augenblick,
Für ein Stück Geld, das man ihm both, heraus.
Von Napoli begab er sich nach Rom;
Fuhr in ein Weib; doch bannet ihn Matheo
Zum zweyten Mahl für eine Summe Geldes.
Und, kurz, er trieb ihn auch zum dritten Mahl
Aus einem *Nota bene!* Frauenleibe.

Des Königs von Neapolis Erzeugte
War, ohne Widerspruch, damahls die schönste
Prinzessin von der Welt, von vielen Fürsten
Erbuhlt; in diese fuhr Belphegor nun,
Und nichts konnt' ihn aus ihrem Körper bannen.

Nun war die Rede nur, so in der Stadt
Wie auf dem Lande, von dem Teufelsbanner.
Es werden hundert tausend Thaler ihm
Versprochen, wenn er die Prinzessin heilet.
Gern hätt' er diese Summe; doch er weiß,
Belphegor weicht nicht zum vierten Mahle;
Drum schlägt er alles aus, und spricht: Ich bin
Ein armer Sünder! der, ich weiß nicht wie,
Von ungefähr und ohne Himmelsgabe,

Aus einem Paar Befess'ne einen Dámon
Von der gemeinsten Gattung ausgejagt,
Und den Prinzessentensel gar nicht kennt. —
Umsonst ist alles, was er sagt: man führt,
Man schleppt, man droht ihm mit dem Strange, mit
Dem höchsten Galgen, wenn sich seine Macht
Nicht vor des Tages Endschaft offenbart.
Zur Stunde wird der Dámon und der Banner,
Wie es die Sitte mit sich bringt, zusammen
Gestellt; der Fürst ist Zeuge von dem Streit.
Es läuft von allen Seiten Alt und Jung
Herbey, und läßet alles stehn und liegen.
Von einer Seite steht der Galgen auf-
Gebaut; die Sonne Goldes von der andern.
Es schilt darnach, und zittert Matheo.
Der böse Geist, der seine Mienen sah,
Lacht ihm ins Fäustchen, spricht von dem Accord,
Und Mattheo steht ihn in seiner Drangsal,
Mit Thränen nur um einen kleinen Zuschuß.
Vergebens; denn je mehr er ab sich härmet,
So mehr der Dámon lacht. Zuletzt erklärt
Mattheo sich: er könn' ihn nicht vertreiben;
Und wird sogleich zum Galgen abgeführt.
Hier fiel ihm, als er schon nach Landesfittte
Das Volk anreden will, noch eine List
Zu gutem Glücke ein. Ganz insgeheim
Gab er Befehl, daß man die Trommel rühre.

Man thut's. Belphegor stuzt, und fragt den Pächter:
Was dieß bedente? was die Trommel will?
Und Matheo versezt: Madam Honesta
Läßt deinen Namen in der ganzen Welt
Ausrufen, sucht dich, ihren Gatten, auf. —
Gleich fuhr der Teufel aus der Fürstinn Leibe,
Stürzt in die Hölle sich hinab, und statter
Bericht von seiner ganzen Reise ab.
Der Ehestand, (so spricht er) großer Fürst,
Verdammt weit mehr, als alle andre Stände.
Es fallen nicht, es schnehen, regnen, hageln
In Euer Majestät geräum'ge Staaten
Die Ehekrüppel schaarenweis herab.
Ich habe selbst die Sache mir versucht.
Der Ehestand ist an und für sich gut,
Und war vor Zeiten ein recht schöner Stand;
Doch so wie alles mit der Zeit sich schlimmert,
So ist er jetzt der breitste Weg zur Hölle,
Und deiner Krone schönster Diamant.

Er sprach's: trotz seiner frühern Wiederkunft
Verzieh ihm Belzebub, und lobt' und lohnt' ihn.
Wie hått' er länger bleiben können, da
Ein Teufel, stets derselb', auf eine m Ton,
Ihm in die Ohren blies: er mußte fliehn.
Dort in der Hölle hofft er wenigstens
Abwechslung; bey seinem Weibe nie
Das ärger als die Hölle war, und einem

Sanct Iob die Geduld gestohlen hätte.

Geduld, die wünsch' ich allen Männern! Amen.

Nun die Moral. Es liegen zwey darin:
Für's erste, ist nichts ärger, als sein Haus
In einen Hymenskerker zu verwandeln;
Für's zweyte, wenn uns unser Uebelstern
In's Joch der Ehe spannt, so wähle man,
Wo möglich, keine Frau wie Frau Honesta:
Und doch hat keine Ehrenfrau *) wer will.

Die zwey und dreyßigste Fabel.
Der Schiedsmann, der Krankenwärter und der
Einsiedler.

Es wollten einst drey fromme Seelen sich
Durch guter Werke Zahl den Weg zum Himmel bahnen;
Allein sie gingen ihn verschiedentlich.
Der eine nahm sich vor, weil doch so viel Chikanen,
So viele Sorgen, so viel Krümmungen
Processen stets zur Seite gehn,
Den streitenden Partheyn das Recht umsonst zu
sprechen.
Auf eignen Vorthail war er nicht dabey bedacht;
Er wollte nur, weil menschliche Verbrechen
Die Praxis uns zur Noth gemacht,

*) Eine Verdeutschung des lateinischen Namens
und des französischen Wortspiels.

Versuchen , ob sich der Proceßse Seuche
Nicht mit der Zeit durch gütliche Vergleiche
Vertreiben ließ , und so sein eigen Heil
Zugleich befördern. — Nun , zum andern Theil ,
Zum zweyten Heiligen : der hatt' auf Siechenhäuser
Sein Augenmerk gekehrt , und dachte , dünkt mich , weiser ;
Denn schön und edel ist's , den Kranken beyzustehn.
Doch weiß man , wie sie sind ; man hat viel Noth
mit ihnen !

Man muß sie Tag und Nacht , und früh und spät
bedienen ,

Und wird sie dennoch nie mit uns zufrieden sehn.
Der gute Mann läßt es sich nicht verdrießen ,
Hört alle Klagen ruhig an ,
Und thut theilnehmend was er kann ,
Den Leidenden ihr Leiden zu versüßen.
Dabey hat er jedoch nicht halb die Noth ,
Die täglich sich dem Schiedsmann both.
Der konnte , bey dem besten Willen
Den streitenden Partheyn durch weisen Urtheilspruch
Zugleich geneigt zu seyn , doch keiner Wunsch
erfüllen ;

Denn keiner schien er — unpartheyisch gnug ,
Denn keine wollte , was er wollte : Friede.

Zuletzt begab er sich in's Krankenhospital ,
Spricht mit dem Wärter , klagt ihm seine Qual ;
Und da auch dieser , seines Amtes müde

Und alles Murrens war, so wurden beyde bald
Des Handels eins, und wählten einen Wald
Zu ihrem künft'gen Aufenthalt,
Um frey und ungestört die Menschen zu betrauern.
Hier fanden sie, umwölbt von hohen Felsenmauern,
An deren Fuß ein klarer Quell entsprang,
An einem Ort, wo keine Sonne drang,
Kein Lüftchen wehte, todtenstilles Schauern
Regierte — einen dritten Heiligen.

Sie fragen ihn um Rath. — Den müßt ihr selbst
euch geben.

(Spricht dieser) Kennt ihr euch denn nicht?

Selbstkenntniß ist die erste Pflicht,
Die Gott uns auferlegt. Doch diese lernt man eben
Nicht in der großen Welt, nur in der Einsamkeit.

Könnt ihr, wenn es sich stark bewegt,
Eur Bild im Wasser sehn? Doch laßt ihm ein'ge Zeit,
Daß sich der trübe Grund erst leget,
So werdet ihr es deutlich sehn:

So ist es mit dem Selbsterkennen.

Im großen Strom der Welt, wo tausend Wirbel drehn,
Wie wollt ihr da euch prüfen können?

Das könnt ihr in dem Spiegel der Natur,

Das könnt ihr in der stillen Wüste nur. —

So spricht der Eremit. Sein Rath wird gut befunden,
Und in dem Augenblick hat Freundschaft und Natur
Drey gute Seelen fest verbunden.

So? (wird man sagen) also hat
Der Medicus, der Advocat
Hier weiter nichts zu thun, und kann sich wegbegeben.—
Das sag' ich nicht. So lange Menschen leben,
Wird's Kranke, wird's Proceffe geben;
Drum wird man auch (wo Nas zu finden ist,
Versammeln sich die Adler, wie ihr wißt)
Mit Gotteshülfe nie der Arzt' und Advocaten,
Und ihrer Recipé und Decipé entrathen.
Nur daß die Herren allzumahl,
Und, mehr als sie, ihr Herren Potentaten,
Minister, Råthe und Magnaten,
Ihr, denen Gott der Völker Wohl empfahl,
Ihr, über deren Haupt so viel Gefahren schweben,
Im Glück so stolz, im Unglück ach! so klein;
Nur daß ihr vor des Glanzes Schein,
Womit euch euer Stand umgeben,
Euch selbst nicht kennt, nicht eures Gleichen ehrt;
Und, wenn ihr auch einmahl euch untersuchen wollet,
Vom Gifte, das der Schmeichler zollet,
Von neuem trunken werdet. — Hört,
O hört die letzte meiner Lehren,
Und lasset sie für euch nicht ohne Werth,
Nicht ohne Nutzen seyn: Kennt euch! lernet
Menschen ehren!

E n d e.

V e r z e i c h n i s s
der
F a b e l n.

NB. Die grössere Zahl zeigt den Theil, und die kleinere die Seite an.

A.

- Die beyden Abenteuerer und der Talisman, II. 76.
Der Adler und der Käfer, I. 45.
Der Adler und die Eule, I. 161.
Der Adler, die Sau und die Kage, I. 79.
Der Adler und der Staar, I. 135.
Aesopus und das Testament, I. 64.
Die beyden Aerzte, I. 156.
Der Affe, II. 156.
Der Affe und der Delphin, I. 112.
Der Affe und die Kage, II. 37.
Der Affe und der Leopard, II. 11.
Das Urtheil des Affen, I. 40.
Alexander und die Thiere, I. 120.
Amor und Momus, II. 144.
Der Arme und der Tod, I. 25.
Der Astrolog im Graben, I. 54.
Die Auster und die Reisenden, II. 24.

B.

- Der Bär und der Gartenfreund, I. 258.
Die Bärenhaut, I. 164.
Der Bassa und der Kaufmann, I. 278.

Der Bauer von der Donau, II. 102.
 Der Bauer und die Schlange, I. 184.
 Belphegor, II. 218.
 Der gebährende Berg, I. 154.
 Die Bienen und die Hummeln, I. 31.
 Der Bildner und Jupiters Bildsäule, II. 17.

C.

Der Charlatan, I. 190.

D.

Daphnis und Alcimadure, II. 171.
 Demofritus und die Abderiten, I. 293.
 Doris und Damon, I. 265.
 Der Dornbusch, die Aente und die Fledermaus, II. 126.
 Die beyden Drachen, I. 19.

E.

Der Ehemann, I. 202.
 Das Ehepaar und der Dieb, II. 33.
 Die Eiche und das Rohr, I. 33.
 Die Eichel und der Kürbis, II. 13.
 Der Elephant und Jupiters Affe, II. 158.
 Epilog, II. 110.
 Die Folgen der Erziehung, I. 290.
 Der Esel und der Hund, I. 276.
 Der Esel und das Schooßhündchen, I. 108.
 Der Esel und seine drey Herren, I. 182.
 Der Esel und die Reliquien, I. 157.
 Der Esel in der Löwenhaut, I. 167.
 Der Esel und sein Herr, I. 178.
 Die beladenen Esel, I. 50.
 Die beyden Esel, I. 6.

F.

Die Macht der Fabeln, I. 247.
 Der Falke und der Kapaun, I. 285.
 Die Fische und der spielende Hirt, II. 71.
 Die Fische und der Kormoran, II. 57.
 Der Fischer und das Fischchen, I. 144.

- Der Fischreiger, l. 206.
 Die Fledermaus und die beyden Wiesel, l. 42.
 Die Fliege und der Reisewagen, l. 216.
 Die Fliege und die Ameise, l. 102.
 Fortuna und das Kind, l. 155.
 Die Frau und das Geheimniß, l. 251.
 Die ertrunkene Frau, l. 92.
 Der ungetreue Freund, ll. 3.
 Die beyden Freunde, l. 262.
 Der Freyer und die zwey Wittwen, l. 26.
 Der Frosch und die Ratte, l. 118.
 Der aufgeblasene Frosch, l. 5.
 Der Fuchs und der Bock, l. 78.
 Der Fuchs und der Storch, l. 27.
 Der Fuchs ohne Schwanz, l. 146.
 Der Fuchs, der Wolf und das Pferd, ll. 152.
 Der Fuchs, die Fliegen und das Stachelschwein, ll. 142.
 Der Fuchs und die indianischen Hühner, ll. 154.
 Der Fuchs, der Affe und die Thiere, l. 176.
 Der Fuchs und die Weintraube, l. 87.
 Der englische Fuchs, ll. 161.
 Der Fuhrmann und Herkules, l. 189.

G.

- Der Gärtner und der Gutsherr, l. 105.
 Der Geizige und sein Gevatter, ll. 59.
 Der Geyer und die Nachtigall, ll. 39.
 Die Geyer und die Tauben, l. 215.
 Die Glieder und der Magen, l. 72.
 Der Glückritter und der Genügsame, l. 222.
 Die Götter und Jupiters Sohn, ll. 90.
 Der Greis und der Tod, l. 25.
 Der Greis und seine Söhne, l. 128.
 Der Greis und die drey Jünglinge, ll. 106.
 Die Grille und die Ameise, l. 3.

H.

- Der Hahn, die Kaze und die junge Maus, l. 174.
 Der Hahn und der Fuchs, l. 58.
 Die beyden Hähne, l. 226.
 Der Hase und das Rebhuhn, l. 160.

Der Hase und die Schildkröte, l. 180.
 Der Hase und die Frösche, l. 56.
 Die Hasenohren, l. 145.
 Das Herrenauge, 134.
 Der Hirsch und der Weinstock, l. 158.
 Der Hirsch, der sich im Wasser sieht, l. 179.
 Der franke Hirsch, ll. 125.
 Der Hirt und das Meer, l. 101.
 Der Hirt und der König, ll. 67.
 Der Hirt und seine Heerde, ll. 40.
 Der Hirt und der Löwe, l. 168.
 Das Horoskop, l. 272.
 Das Huhn und der Diamant, l. 31.
 Das Huhn mit den goldenen Eiern, l. 157.
 Der Hund mit den abgeschnittenen Ohren, ll. 66.
 Der Hund und sein Schatten, l. 188.
 Der abgerichtete Hund, l. 253.
 Die beyden Hunde und der todte Esel, l. 291.
 Die Hündinn und ihre Jungen, l. 41.
 Hymen und Amor, ll. 166.

I.

Der Jäger und der Wolf, l. 295.
 Johann der Seifensieder, l. 243.
 Jupiter und die Thiere, l. 11.
 Jupiter und die Frösche, l. 76.
 Jupiter und der Pächter, l. 172.
 Jupiter und der Reisende, ll. 29.
 Jupiter und die Blige, l. 282.

K.

Das Kameel und die schwimmenden Stäbe, l. 117.
 Die Kaninchen, ll. 79.
 Der Capitalist und der Affe, ll. 119.
 Die alte Kaze und die junge Maus, ll. 124.
 Die Kaze, das Wiesel und das Kaninchen, l. 332.
 Die Kaze und die Ratte, l. 287.
 Die Kaze und der Fuchs, ll. 31.
 Die Kaze und die beyden Sperlinge, ll. 118.
 Die Kaze und die alte Ratte, l. 95.

- Die verwandelte Kaze, I. 61.
 Der Kaufmann, der Edelmann, der Hirt und der
 Königssohn, II. 83.
 Der Knabe und der Schulmeister, I. 29.
 Der König, der Habicht und der Jäger, II. 136.
 Der schöne Kopf, I. 124.
 Der alte und der junge Krebs, II. 134.

L

- Der Landmann und seine Söhne, I. 153.
 Die Lerche und ihre Jungen, I. 135.
 An die Leser, deren Geschmack schwer zu befriedigen
 ist, I. 36.
 Das Lob der Wissenschaft, I. 280.
 Der Löwe und der Jäger, I. 170.
 Der Löwe und die Ratte, I. 52.
 Der Löwe, II. 87.
 Der Löwe und die Mücke, I. 49.
 Der Löwe, der Affe und die beyden Esel, II. 97.
 Der Löwe, der Fuchs und der Wolf, I. 145.
 Der überwältigte Löwe, I. 86.
 Der verliebte Löwe, I. 98.
 Der jagende Löwe und der Esel, I. 63.
 Der kriegende Löwe, I. 163.
 Der alte Löwe, I. 90.
 Der franke Löwe und der Fuchs, I. 185.
 Das Bündniß des Löwen, I. 10.
 Der Löwenhof, I. 212.
 Die Löwinn und die Bärinn, II. 75.
 Das Leichenbegängniß der Löwinn, I. 268.

M.

- Die schlaun Mädchen, I. 147.
 Der Mann und die Schlange, II. 52.
 Der Mann und das Götzenbild, I. 114.
 Der Mann und der Spiegel, I. 18.
 Die Matrone von Ephesus, II. 210.
 Der stolze Maulesel, I. 178.
 Die Maus als Einsiedler, I. 204.
 Die Stadt- und Feldmaus, I. 15.

Die Mäuse und die Nachtente, II. 108.
 Die verwandelte Maus, II. 18.
 Merkur und der Holzhauer, I. 140.
 Der Mensch und der Flob, I. 250.
 Der Mensch und das Glück, I. 227.
 Die Milchfrau, I. 218.
 Mynias Töchter, II. 182.
 Der Müller und sein Sohn, I. 68.
 Die Nachtigall und die Schwalbe, I. 90.
 Der Narr, der mit Weisheit handelt, I. 22.
 Nicht zu viel, II. 27.

D.

Das Drafel und der Gottlose, I. 131.
 An Olimpia. 197.

P.

Der Pächter, der Hund und der Fuchs, II. 92.
 Die beyden Papagoyen, der König und sein Sohn,
 II. 72.
 Der klagende Pfau, I. 60.
 Das Pferd und der Esel, I. 187.
 Das Pferd und der Wolf, I. 150.
 Das Pferd und der Hirsch, I. 123.
 Philemon und Baucis, II. 174.

R.

Der Rabe und der Fuchs, I. 4.
 Der Rabe, der den Adler spielen will, I. 59.
 Der Rabe, die wilde Ziege, die Schildkröte und
 die Maus, II. 145.
 Der Rabe und die Pfauen, I. 116.
 Die Ratte und der Elephant, I. 270.
 Die Ratte und die Auster, I. 256.
 Die beyden Ratten, der Fuchs und das Ey, II. 43.
 Der Rattenbund, II. 169.
 Der Ratten- und Mieselkrieg, I. 109.
 Die Versammlung der Ratten, I. 39.
 Die Räuber und der Esel, I. 21.
 Das Rebhuhn und die Hühner, II. 65.

G.

- Der Satyr und der Reisende, l. 149.
 Der Säufer und seine Frau, l. 82.
 Der verlorne Schatz, l. 132.
 Der Schatz und dessen beyde Besitzer, ll. 35.
 Der Schiedsmann, der Krankenwärter und der Einsiedler, ll. 229.
 Die Schildkröte und die beyden Aenten, ll. 56.
 Die Schlange und die Feile, l. 159.
 Der Schlangenkopf und Schwanz, l. 234.
 Die Schwalbe und die kleinen Vögel, l. 13.
 Der Schwan und der Koch, l. 87.
 Das Schwein, die Ziege und das Lamm, l. 264.
 Der Schulknabe, der Pedant und der Gartenfreund, ll. 5.
 Der Sceptische Philosoph, ll. 156.
 Simonides und die Götter, l. 21.
 Sokrates und sein Haus, l. 128.
 Die Sonne und der Nordwind, l. 51.
 Die Sonne und die Frösche, l. 183.
 Die Sonne und die Frösche, ll. 164.
 Die Spinne und die Schwalbe, ll. 63.
 Die Spinne und das Podagra, l. 83.
 Der Spötter und die kleinen Fische, l. 255.
 Die Spröde, l. 208.
 Die beyden Stiere und der Frosch, l. 41.
 Der Streit der Hunde und Katzen, und der Katzen und Mäuse, ll. 128.

I.

- Die Taube und die Ameise, l. 53.
 Die beyden Tauben, ll. 7.
 Das Thier im Monde, l. 236.
 Die kranken Thiere, l. 199.
 Ircis; s. Doris.
 Der Tod und der Sterbende, l. 240.
 Der Todte und der Pfarrer, l. 221.
 Die beyden Töpfe, l. 143.
 Der Traum eines Indianers, ll. 95.

II.

Ulyßes und seine Gefährten, II. 112.

B.

Der verwundete Vogel, I. 44.

Der Vogelsteller, die Lerche und der Sperber, I. 186.

W.

Die Wachskerze, II. 28.

Die Wahrsagerinn, I. 230.

Der Wald und der Holzbauer, II. 151.

Der Waldstrom und der Fluß, I. 289.

Der Weise und der Narr, II. 160.

Das Wiesel und die Maus, I. 93.

Die junge Wittwe, I. 193.

Der Wolf und das Lamm, I. 16.

Der Wolf in Hirtenkleidern, I. 75.

Der Wolf und die Hirten, II. 61.

Der Wolf und der Hund, I. 7.

Der Wolf und die junge Ziege, I. 125.

Der Wolf und der magere Hund, II. 25.

Der Wolf und der Storch, I. 85.

Der Wolf und das Kind, I. 126.

Der Wolf und der Fuchs, II. 100.

Der Wolf und der Fuchs, II. 130.

Die Wölfe und die Schaafe, I. 88.

Die Wünsche, I. 210.

3.

Die beiden Ziegen, II. 121.

Die Zwißtracht, I. 192.

